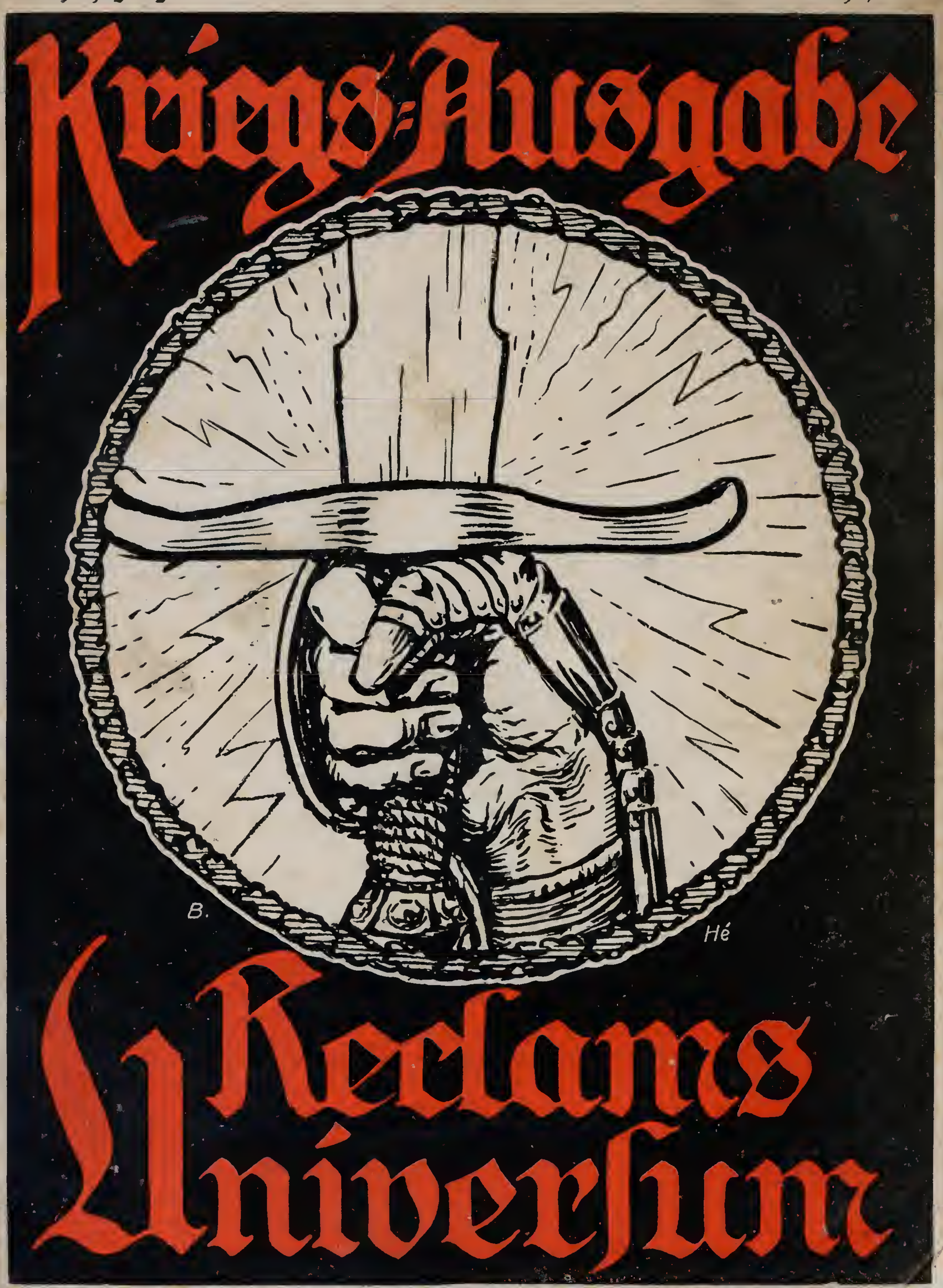


Preis 35 Pfennig.

Z

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr
bei Vorausbezahlung vierteljährl. 4 M.

A. HERZMANSKY

WIEN VII

Mariahilferstraße 26
Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Gegründet 1863

Große, schöne Auswahl in Seidenstoffen, Samt, Plüsch, Woll- und Waschkleiderstoffen, Stickereien, Spitzen, Bändern und Strohborten

Fertige Damenkleider, Fertige Leib- u. Bettwäsche, Teppiche, Vorhänge und Decken, Leinenwaren, Wirkwaren, Lederwaren

Eine Pflegestätte der Wiener Mode

„Agfa“-Entwickler-**Substanzen:** Metol, Amidol, Glycin, Eikonogen, Ortol, Pyrosäure, Hydrochinon, Special-Entwickler

„Agfa“-Entwickler-**Lösungen:** Rodinal, Metol, Glycin, Eikonogen, Metol-Hydrochinon, Hydrochinon, Pyrosäure

„Agfa“-Entwickler-**Glasröhren:** Metol, Amidol, Glycin, Ortol, Metol-Hydrochinon, Eikonogen, Hydrochinon, Pyrosäure



Bezug durch Photohändler

Diese mit Abbildungen reich ausgestattete Schrift, welche in gemeinverständlicher Form das gesamte Gebiet der photographischen Entwicklung umfaßt, ist kostenlos nebst „Agfa“-Preisliste 1917 erhältlich durch Photohändler oder durch

„Agfa“ Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation BERLIN SO. 36

Die Toten leben!

Eigene Erlebnisse von H. Ohlhaver 1916

Nicht durch leere Behauptungen, nicht durch kirchliche Tröstungen, sondern mit überwältigender Wucht durch eine Fülle von Tatsachen liefert der Verfasser in greifbarer Deutlichkeit den sicheren Beweis, daß das bittere Sterben eine leuchtende Kehrseite hat, daß nur der irdische Körper vernichtet wird, und daß wir sofort und ohne Unterbrechung persönlich weiterleben, ausgerüstet mit einem wunderbar organisierten Körper von ätherischer Feinheit. Ja, er beweist noch mehr, nämlich: daß wir gar nicht sterben können, auch wenn wir es wollten, daß die Abgeschiedenen leben und uns nahe sind, daß sie sich sichtbar machen können, daß sie, wenn auch nur für kurze Zeit, sich zu verkörpern imstande sind, anfaßbar und klar kenntlich, als wären sie noch Menschen von Fleisch und Blut. — Dieses Buch wurde von der Zensur

beschlagnahmt

und Abertausende von bestellten Exemplaren durften nicht mehr geliefert werden. Aber schon nach kurzer Zeit, nachdem die riesenhafte Bedeutung des Buches erkannt war, wurde es wieder

freigegeben

ohne daß auch nur ein Wort des Inhalts zu ändern nötig war. Der Verfasser hat sogar einen Preis von

100 000 Mark

für denjenigen ausgesetzt, der hinsichtlich der zahlreichen Tatsachen beweist, daß er eine Unwahrheit begangen hat. — Dieses Werk erregt überall

ungeheures Aufsehen

wird täglich in Massen gekauft und ist das meistgelesene Buch der Gegenwart. — Prospekte umsonst. — Preis Mk. 3.50. In Leinen gebunden. Lieferung portofrei unter Nachnahme. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von der Verlagsanstalt.

August Karl Tesmer, Verlag, Hamburg, Alsterdamm 16/19

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum“ zu beziehen.



Hunde aller Rassen

Arthur Seyfarth, Köstritz 10, Thüringen.

Versand nach allen Weltteilen. Lieferant vieler Höfe u. Fürstlichkeiten. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen. Das Werk „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ M. 6. Illustr. Prachtalbum mit Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 2. Preisliste gratis und franko.

Neurasthenie

u. ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten MUIRACITHIN. Professoren-Gutachten gratis durch Contor chem. Präparate, Berlin SO 16. Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Depots in Berlin: Simons-Apotheke, Spandauer Str. 17, Radlauers Kronen-Apotheke, Friedrichstr. 160, Schweizer-Apotheke, Friedrichstr. 173; Frankfurt a. M.: Engel-Apotheke, Friedbergstr. 46; München: Ludwigs-Apotheke, Neuhauserstr. 8

Kostenlos

liefert Ihnen jeder Buchhändler den vollständigen Katalog von Reclams Universal-Bibliothek.





BENZ

AUTOMOBILE u. FLUGMOTOREN

RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTORENFABRIK A.-G. MANNHEIM

Für Küche und Haus

Pastinake. Die Pastinake ist ein der Petersilienwurzel ähnliches, wenig bekanntes gutes Gemüse von süßlich-sellerieartigem Geschmack. Sie eignet sich auch vorzüglich zur Sirupsbereitung, wenn sie dazu mit Karotten zusammen bereitet wird. Der stärkere Anbau der Pastinake ist sehr zu empfehlen. Sie gedeiht auf leichtem und fettem Boden, der rigolt oder tief gegraben und locker sein muß. Die ganze Kultur ist fast dieselbe wie die der Mohrrübe. Die Pastinake liefert aber größere Erträge als die Mohrrübe, auch ist der Nährwert ein höherer. Im April wird der Samen dünn in Rillen ausgesäet. Die aufgegangenen Pflanzen sind auf 10 cm zu verziehen, dann werden sie gehackt und von Unkraut sauber gehalten. Bei trockner Witterung müssen die Pflanzen gegossen werden. Man unterscheidet nur eine große, lange weiße und eine halblange, dicke weiße. Sät man die Pastinaken im September, dann liefern sie schon im Mai ein köstliches Frühlingsgemüse. Die im April gesäten Pastinaken bleiben im Winter in der Erde. Erwartet man strengen Frost, dann bringt man einen kleinen Vorrat in den Keller und verwahrt sie in Sandlagen. Gekocht liefern Blätter und Wurzeln ein vorzügliches Viehfutter.

Gemüse von Pastinaken. Dieselben werden gewaschen, geschabt, nochmals gewaschen und in dicke, kurze Stücke geschnitten. Dann wird Wasser mit etwas Butter zum Kochen gebracht, die Pastinaken hinein getan, etliche Suppenwürfel und das nötige Salz daran gegeben und eine Stunde lang gekocht. Die Brühe, die nicht stark einkochen darf, wird ohne Zusatz bündig genug.

Pastinaken auf andere Art. Nachdem die Pastinaken vorgerichtet sind, gibt man sie in kochende Fleischbrühe, die man aus Suppenwürfeln hergestellt hat, und kocht sie mit dem nötigen Salz weich. Man kann die Pastinaken auch wie Teltower Rüben mit braunem Zucker kochen.



Niederlage der „Ernemann-Fabrikate" bei:
Photo-Leisegang, Berlin, Tauentzienstr. 12, Schlossplatz 4.

Probe-Sortiment I 21 St. 3 M. | II 44 St. 6.20 M. geg. Einsendung. Prospekt umsonst

fast Nicotinfrei

Schliebs-Cigarren sind fast **nikotinfrei** u. die wohlschmeckendsten, weil die Tabake ohne Chemikalien präpariert werden. Stück von **9** Pfg. an

Senden Sie uns 3 M. od. 6.20 M., u. Sie erhalten sofort Sortiment I od. II

C. W. Schliebs & Co. Breslau 18.



ZUR ZEIT AUSVERKAUFT

DREI EIGENSCHAFTEN zeichnen die Flügel und Pianinos des Hauses **STEINWAY & SONS** besonders aus
* * *
Vollendeter **ANSCHLAG** Unübertreffliche **HALTBARKEIT** Unnachahmliche **TONFÜLLE**
Broschüre FK durch die Fabrik **HAMBURG** 6





Eine vollendete edle Büstenform erhält sich jede Dame durch meinen praktisch konstruierten

Büstenhalter „Nova"

unentbehrlich für Damen mit kleiner, unentwickelter Büste.

Paßt sich jeder Größe an ohne unbequemes Schnallen, Stäbchen oder Verstellbänder. Er beseitigt leicht jede unschöne Haltung und bringt die Büste zur natürlichen Entfaltung einer schönen vollen und festen Form. Taillenweite erbeten. „Nova" ersetzt außerdem eine elegante Untertaille.

Preis, aus Spitzenstoff gefertigt, M. 8.30 und M. 9.80.
Versand gegen Nachnahme oder Voranszahlung.

Versandhaus „Herma"
Braunschweig B.
Hohetorwall 2.
Leiterin: Frau Anna Nebelsiek.

Oskar Blumenthal †
in Reclams Universal-Bibliothek:
Scherzgedichte. — Humoresken.
Geh. je 25 Pf., geb. je 60 Pf.
Der Teufelsfelsen. Lustspiel 25 Pf.
Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

Sicherheitsfonds: 445⅔ Millionen Mark

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussteuerversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Pastinakensuppe mit Sellerie. Man schneidet zwei Teile Pastinaken und einen Teil Sellerie in recht kleine Stücke. Nachdem diese weich gekocht sind, treibt man sie durch ein Sieb, gibt den Brei in das Kochwasser zurück, fügt einige Suppenwürfel daran, macht aus irgendeinem Fett und einem Eßlöffel Mehl eine lichte Einbrenne, fügt das nötige Salz daran und läßt die Suppe noch kurze Zeit kochen.

Pastinakensalat. Man wäscht die Pastinaken, kocht, schält und schneidet sie in runde, dünne Scheiben und richtet sie dann mit Essig, Öl und Salz zu Salat an.

Auflauf von Pastinaken. Man kocht die Wurzeln halbweich, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Alsdann streicht man eine Auflaufform mit irgendeinem Fett aus und gibt die mit Salz gewürzten Pastinakenscheiben hinein. Dann macht man aus der Pastinakenbrühe, etwas Mehl, zwei Eiern einen etwas steifen Eierkuchenteig und gibt diesen über die Pastinakenscheiben, streut Semmelbrösel darüber und gibt noch etliche kleine Butterstückchen darauf. Die Backzeit währt eine halbe Stunde.

Einmachen von Pastinaken. Man wäscht die Wurzeln, kocht sie in Wasser weich, läßt sie ablaufen und erkalten, schneidet sie in Streifen, legt sie in Gläser, kocht Weinessig mit Zimt, Gewürznelken und 100 g Zucker auf jedes Pfund Wurzeln, und gießt ihn nach dem Erkalten über die Pastinaken. Dann überbindet man die Gläser mit Pergamentpapier und verwahrt sie an einem trockenen luftigen Ort.

Außer diesen verschiedenen Verwertungen können die Pastinaken auch zur Streckung und als Grundmus zur Marmeladenbereitung Verwendung finden. So ergeben z. B. Pastinaken zu gleichen Teilen mit Rhabarber gekocht eine vorzügliche Marmelade, die einen äußerst geringen Zuckerzusatz braucht. M. H.





Zitronen-Essig
Marke „Melita", ges. geschützt
ist gesund u. wohlbekömmlich.
Derselbe findet wegen seiner hervorragenden Eigenschaften überall ungeteilten Beifall.
Alleinige Fabrikanten.
Fritz Scheller Söhne, Bad Homburg v. d. Höhe.



Krampfader-Gamasche
Nach
Dr. Ludwig Stephan
D. R. P.
Ersetzt die Venenklappen
Beseitigt die Blutstauung
Bestbewährtes Heilmittel
Prospekt RU frei durch den Fabrikanten
Karl Stephan
Jlsenburg/H.



Seidenstoffe
Spez.: Braut- u. Hochzeitskleider
Muster nach genauer Angabe zu Diensten
Julius Zschucke
Kgl. Sächs. Hoflieferant,
Dresden N.
An der Kreuzkirche 2
Größtes Samt- und Seidenlager in Sachsen.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente.
HARMONIUM
sollte in jedem Hause zu finden sein.
HARMONIUM
mit edlem Orgelton von 49–2400 Mark.
HARMONIUM.
auch von jederm. ohne Notenk. 4st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflieferant, Fulda 238

Das neue Haarnetz
„Haubennetz" umschließt von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis per Stück 70 Pf., ab 6 Stück 60 Pf. (garantiert echtes Menschenhaar). Dazu gratis mein neues Lehrbuch Nr. 42 mit vielen Abbildungen zum Selbstfrisieren.
Haarnetzversand Wörn[illegible], [illegible]chen 42, Färbergr. 27

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße,
Selbstfahrer, Ruhestühle,
Klosettstühle, Lesetische,
verstellb. Keilkissen.
Rich. Maune,
Dresden-Löbtau 3.
Katalog gratis.



Reclams Universum

33. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 31:

3 Mai 1917

Illustrierte Weltrundschau:

Vorwärts! Nach einem Gemälde von J. A. Sailer.





Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Vom letzten Krieg und vom ewigen Frieden. Von Hans Elden.

Solange nun der Weltkrieg dauert, hören wir unablässig dieselben Erörterungen über die „Ursachen" des Krieges, über die Schuldfrage und die Notwendigkeit, der Wiederkehr ähnlicher Katastrophen für alle Zeiten einen Riegel vorzuschieben. Alle Gründe der Moral, Sittlichkeit, der Kultur und Vernunft, das schwere Geschütz der Menschenrechte und des Völkerrechts wurden ins Treffen geführt, um zu beweisen, daß ein Ereignis sich nicht wiederholen darf, an dem jedes Volk und jeder Staatsmann nach seiner Überzeugung und gewiß auch nach seinem festen Glauben ganz unschuldig ist. — Wer ist denn also „schuld" daran, und von wem und gegen wen soll die Wiederkehr verhindert werden?

Solange die Welt steht, beruht ihre Entwicklung auf Kampf und Widerstand, und die Geschichte der Menschheit ist — unter Fort- und Rückschritten — eine Geschichte von Kriegen. Der erste Kampf beseelter Wesen war sicher ein Kampf zwischen Steinzeitmenschen um Beute und Besitz, und was war er weiter als die Fortsetzung gleicher Kämpfe zwischen den Vorgängern des menschlichen Geschlechts? So oft die Bewältigung schwerer Aufgaben schon in der Frühzeit Menschen zusammenführte, so oft hat Eifersucht oder Not die Geeinten auch wieder in Streit verwickelt. Welche Fülle der Beispiele bietet uns aus der Urzeit der Zivilisation Homer, bieten uns Mythen und Sagen aller Völker! Ja ihre ganze Vorgeschichte, was ist sie viel mehr, als Kampf und Krieg zwischen den Alten und Jungen, den Familien, den Stämmen, Völkern, unterbrochen und begleitet durch ein mühsames Ansteigen auf der Leiter der technischen, wirtschaftlichen und geistigen Fortschritte, die ja meist nur den Erfahrungen des Kampfes entsprangen, um bei nächster Gelegenheit wieder in seine Dienste gestellt zu werden? Und gilt das nicht gerade auch von den Anfängen der Kunst, Menschen und Dinge zu behandeln, zu vermitteln, zu bestimmen oder einzuschüchtern, kurz von allem, was man heute unter „Politik" versteht? Zur Ermüdung oft hat man uns heutigestages wiederholt, das der Krieg „die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" sei, es lohnte sich, endlich einmal zu überlegen, ob es nicht am Ende umgekehrt richtiger ist!



Der neue türkische Großwesir Talaat Pascha in Berlin. Der osmanische Ministerpräsident, Mitbegründer der verjüngten Türkei und entschiedener Anhänger des Bündnisses mit den Mittemächten, hat Deutschland einen Besuch abgestattet, wo ihm ein überaus warmer und ehrenvoller Empfang zuteil wurde. Es war das erstemal, daß ein Großwesir offiziell Berlin besucht hat. Der Zweck war die Erörterung bedeutungsvoller Fragen unserer Zeit. Auch mit den anderen verbündeten Völkern wird sich der Großwesir auf seiner Reise persönlich ins Einvernehmen setzen. Unsere Aufnahme zeigt Talaat Pascha (links) mit seinen Begleitern, dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußern Reschad Hikmet Bei, und dem Major und persönlichen Adjutanten Talaat Paschas, Omer Abdul Kadir Bei.

Wie dem sei, tausend Fälle lassen sich nennen, in denen der Krieg um Besitz oder Herrschaft, wenn auch unter Leid und Blut, dennoch zum Erzeuger der Fortschritte — auch in den Dingen und Künsten des Friedens — geworden ist, in weitem Sinne zum „Vater aller Dinge". Vom Raufen altgermanischer Stämme bis zum deutsch-österreichischen Bruderkrieg, der doch um Deutschlands Einheit ging, von der ersten Landung der Nordmänner bis zum Weltreich Albion, welch Fortschreiten vom Kampf aller gegen alle zum zielbewußten Ringen der Großmächte um den Vortritt im Völkersaal! Die besten Völker des Altertums blühten, solange sie kriegstüchtig waren; reich und satt hinkten sie nur noch an den Krücken blindgläubiger Vasallenstaaten und stürzten, wenn diese ihre eigene Kraft erkannten. Ein flüchtiger Blick in das Mittelalter zeigt uns ein wogendes Meer von Kämpfen der Städte, Grafen, Laien- und Pfaffenfürsten untereinander und mit den Königen, eine Kette der Fehden und Kriege, und doch steigt aus dem gärenden Chaos langsam die Idee des staatlichen Fortschrittes. Möglich wird er nur, nachdem die einzelnen Glieder sich gemessen und in ehrlichem Ringen das Maß ihrer Beteiligung an dem Aufstieg des Ganzen abgegrenzt haben. Durch Jahrhunderte währt der Krieg der Kirche mit der weltlichen Macht, und so oft eine oder die andere

Z
XIX

Siegerin zu sein scheint, es ist nur ein Ausruhen zu neuem Kampfe, bis ein Zustand gegenseitiger Achtung und Duldung den tausendjährigen Krieg beendet. Wir sehen den Krieg der Stände, Bauern ringen gegen den Adel und Zünfte gegen die Geschlechter, in Strömen fließt das Blut, aber die Vorrechte schwinden oder sie mildern ihre Härten. Das Volk erringt sich in Kämpfen einen Teil der Freiheit, ohne die das Leben nicht mehr erträglich schien, und nur, wo alle Stände gegen einen standen, kann der Fortschritt so lange verzögert werden, bis er in dem ungeheuren Blutbade einer Revolution emporsteigt und das Edle mit dem Morschen hinwegschwemmt.

Der Krieg aber kommt mit dem Ausgleich der Stände nicht zum Ziel, in den Gewerben, im Handel und der Industrie führen alte Vorrechte, Ungleichheiten, neue Mittel und Erfindungen wieder zu Kämpfen und zu neuem Ausgleich. Wir haben das Weberelend gesehen und die Zerstörung der ersten Fabriken, die Streiks und Boykotte, die Lohnkämpfe und die heimlichen, würgenden Preiskartelle, die Tausende von Existenzen um ihre Selbständigkeit brachten. Wir haben die wilden Eisenbahn- und Schiffahrtskämpfe gesehen und die Tarifkriege, Monopole und Pools — das Ende war meistens doch, daß der Fortschritt kam, daß die Kriegführenden sich vertrugen und die Welt in ihren Angeln blieb. Und es waren keineswegs immer die Kleinen, die unterlagen, immer häufiger hat sich im Laufe der Zeit die Kraft ihres Zusammenschlusses, die Macht der Organisation, der „eherne Tritt der Bataillone" geltend gemacht. Die Erfahrungen aber, die dahin geführt haben, die schrankenlose Konkurrenz, den Kampf aller gegen alle, zu vertauschen mit der überlegenen Macht der vereinten, gebundenen Kräfte, die Erfahrungen, die uns das Zeitalter der Gewerk- und Konsumvereine, der Angestelltenorganisationen, der Riesenunternehmungen, Weltbanken, der Zusammenschlüsse ganzer Industrien zum Widerstand gegen das Ausland gebracht haben — wo sind sie erwachsen, als im Kriege?

Wie das Weltall entsteht und vergeht im Ringen seiner Bestandteile um das Gleichgewicht, wie die Rinde unseres Planeten seit dem Beginn ihrer Erstarrung sich in Krämpfen windet, um den Ausgleich des Leichten und Schweren zu finden, und wie sie in schweren Katastrophen erbebt, wenn nicht kleine Brüche rechtzeitig die Spannung beseitigen, so ist die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit dauernd im Fluß, und jeder Ausgleich ist von begrenzter



Geheimer Oberhofbaurat Ernst v. Ihne, starb in Berlin im Alter von 69 Jahren infolge eines Herzschlags. Er war als Hofarchitekt des Deutschen Kaisers der Schöpfer mehrerer der bedeutendsten modernen Berliner Bauten. Das Kaiser-Friedrich-Museum, die Königl. Bibliothek, der Marstall wurden von ihm errichtet, und das Haus Friedländer am Pariser Platz sowie dasjenige des Automobilklubs am Leipziger Platz zählten zu seinen glücklichsten Schöpfungen.



Die Mannschaften des weltberühmten deutschen Hilfskreuzers „Möwe" haben in diesen Tagen einer Einladung zufolge die deutsche Reichshauptstadt besucht, wo sie festlich aufgenommen wurden. Unsere Aufnahme zeigt den Empfang der „Möwe"-Mannschaften im Pfadfinderinnenheim Berlin-Dahlem; hier wurden sie von der Burggräfin Edith zu Dohna-Schlodien, der Gemahlin des „Möwe"-Kommandanten, bewirtet. In der Mitte der Führer der Mannschaften Obermaschinistenmaat Engelbart, dahinter die Burggräfin, links Generalleutnant Imhof Pascha.



Die Stadt Laon, die etwa zehn Kilometer hinter der Kampffront südöstlich von St. Quentin liegt, wird von der französischen Artillerie wie St. Quentin systematisch zusammengeschossen. Die „Frankfurter Zeitung" schreibt über die französische Handlungsweise folgendes: „Man konnte im Zweifel sein, ob die Franzosen ihre alte Kathedralestadt Laon von der allgemeinen Beschießung ausnehmen würden oder nicht. Sie verfechten aber bekanntlich den Standpunkt, daß sie selber mit ihren alten Kulturdenkmälern machen können, was ihnen beliebt, daß es dagegen ein Frevel gegen die ganze Menschheit sei, wenn die Deutschen in militärischer Notwehr eine Festung wie Reims oder die Truppenlager irgendeiner offenen französischen Stadt beschießen. Die Franzosen leiteten die Beschießung in der Nacht vom 13. zum 14. April durch Fliegerbomben ein. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, war die Zivilbevölkerung der leidtragende Teil. Während unsere Soldaten von ihren sicheren Unterständen aus der Beschießung ruhig zusehen konnten, fielen 37 Einwohner dem Angriff zum Opfer. Danach begannen französische Langrohrgeschütze ihr Werk. Die Einwohner zogen es nun doch vor, die alten Schächte und Höhlen im Innern des Kreidefelsens, die uralten Zufluchtsstätten der vormaligen Feste Laon, mit Sack und Pack aufzusuchen; trotzdem bringt ihnen jeder Tag neue blutige Opfer." Laon ist seit September 1914 in deutschem Besitz, und der Stadt sowie den Bewohnern ging es seitdem gut.

Art und zeitlich beschränkt. Neue Kräfte wirken und stören, neue Völker erstehen mit jugendlicher Kraft zur Teilnahme an der großen Arbeit der Zivilisation, an deren Tische sich die Alten befriedigt niederließen, und so treten zu den kleinen Kämpfen innerhalb der Nationen von Zeit zu Zeit wieder große Kriege zwischen den Völkern selbst um die Teilnahme an den Geschäften der großen Firma Erde. Vierzig Jahre lang war die Welt, dank der deutschen Bescheidenheit und Friedensliebe, von ihnen verschont, zu lange wohl für eine gleichmäßige Fortentwicklung; — soll man sich wundern, wenn der nur noch scheinbare Gleichgewichtszustand jetzt durch eine Kette schwerer Beben stärker als je gestört wird? Weiß doch jeder, mit Ausnahme von einer Handvoll verbohrter Doktrinäre, daß es eben darum geht, den wirklichen Gleichgewichtszustand zwischen den heute bestehenden Kräften zu suchen! Bleibt England beim Friedensschluß auf der Höhe seiner maritimen Macht und seines politischen Einflusses, so wird der beste Friede nicht mehr als ein Atemholen vor einem neuen Waffengang bedeuten, bei dem wir einer noch stärkeren Koalition gegenüberstehen. Gelingt es dagegen, die Freiheit der Meere wirklich dauernd zu sichern und England politisch zu entlarven, d. h. den Nimbus seiner Allmacht zu zerstören, dann ist wenigstens zwischen ihm und Deutschland ein dauerndes Verhältnis gegenseitigen Duldens und Verstehens möglich. Gab es doch eine Zeit, wo gewichtige Stimmen, selbst in England, dahin wiesen, daß die stärkste Seemacht und die stärkste Landmacht der Erde zusammen den Weltfrieden besser schirmen könnten, als alle Friedensgesellschaften und Kongresse. Vielleicht hat England vorher noch einmal den Versuch machen wollen, ob es nicht auch ohne den unbequemen Nebenbuhler das Geschäft machen könne. Nun mag es schwer sein, aus dem Meer von Blut, Haß und Verleumdung, das der Krieg um uns alle ergossen, die Reste des einstigen Willens zur Verständigung wieder herauszufinden. Beiläufig — hat sich England im ganzen Verlauf der Weltgeschichte schon einmal als ein dauernder und zuverlässiger Freund erwiesen? Die Geschichte möge Antwort geben!



Nikolaus Tscheidse, der Führer der russischen Arbeiterpartei, einer der einflußreichsten Männer der revolutionären Bewegung.

Ist es schon von dieser Seite kurzsichtig, in dem kommenden Frieden

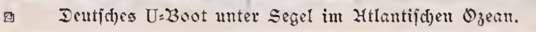


Deutsche Jugend beim Garten- und Gemüsebau. Die Hinzuziehung der Schulkinder zu leichten Garten- und landwirtschaftlichen Arbeiten hat in diesem Jahre einen erfreulichen Umfang angenommen. Diese Kriegsarbeit ist nicht nur von erzieherischem Wert, sondern auch aus gesundheitlichen Rücksichten sehr zu begrüßen, weil die Jugend dadurch viel in der frischen Luft sich bewegt. Außerdem lernen die Kinder noch den Wert der eigenen Ergebnisse landwirtschaftlicher Arbeit und zugleich auch die Gartenarbeit kennen und schätzen.

gleichzeitig das Ende aller Kriege zu sehen, so erscheint dieser Glaube noch optimistischer, wenn wir den Blick aus dem Bannkreise unserer eigenen Interessen auf das gesamte Welttheater richten. Der gegenwärtige Krieg hat noch nicht einmal alle Völker Europas auf die Schanzen gerufen, eine Anzahl von ihnen steht, wenn auch schwer leidend, glücklicherweise



Zum Fliegerangriff auf Freiburg i. Br.: Die Beerdigung der Opfer des Fliegerangriffs auf die offene Stadt Freiburg am 14. April, den die Engländer als Racheakt für die im Sperrgebiet erfolgte Torpedierung der „Gloucester Castle“ ausgaben und bei dem sie vornehmlich solche Gebäude mit Bomben bewarfen, die das Zeichen des Roten Kreuzes trugen. Leider waren die Bemühungen der Feinde zum Teil erfolgreich. Die Anatomie wurde beträchtlich beschädigt. In der Umgebung des Theaters und der Universität, wie in den Vorstädten Herdern und Wiehre wurden ebenfalls mehrere Gebäude und Straßen in Mitleidenschaft gezogen. Die Zahl der Toten betrug 11, die der Verwundeten 27. Der ruchlose Überfall ist ein trauriges Seitenstück zu dem Karlsruher Kindermord im vergangenen Jahre. Die Königin von Schweden sandte ein Beileidstelegramm, auch war Schweden bei der Beerdigung vertreten.



Deutsches U-Boot unter Segel im Atlantischen Ozean.



U-Bootsmannschaf. nimmt im Ozean ein Bad.



Feind in Sicht: Auf dem Turm eines deutschen U-Boots.

Deutsche U-Boote im Sperrgebiet.

noch immer außerhalb des Ringens. Auch die Vereinigten Staaten suchen trotz ihrem krampfhaften Bemühen um Anlässe zur Verhetzung und Einmischung, in Wirklichkeit doch wohl nur einen Anlaß, sich ohne eigentlich kriegerische Teilnahme beim Friedensschluß mit ihrem ganzen politischen Schwergewicht auf die englische Wagschale zu werfen. Wohl aber hat der Krieg allen Neutralen gezeigt, daß sie in der Vereinzelung ohnmächtig sind, dem Rade des Verhängnisses in die Speichen

zu greifen, ja daß die kleineren gänzlich und bis zu einem gewissen Grade auch die großen außer stande sind, sich den Wirkungen eines modernen Weltkrieges zu entziehen. Nur gewaltige Mächtegruppen haben in Zukunft noch Aussicht, im Rate der Völker mitzureden und mitzuhandeln, wenn ihre Interessen das letztere verlangen. Das ist die wichtigste Erfahrung dieses Krieges, und schon zeigen auf allen Seiten Anknüpfungsversuche und Bemühungen zur Einleitung künftiger Bündnisse, daß die Lehre wohl verstanden ist. Völkerbünde werden sich also künftig anstatt der großen Einzelstaaten im Wettbewerb der Erde gegenüberstehen, und die bisherigen Großmächte werden höchstens die Führer dieser Gruppen bleiben. Ist nun anzunehmen, daß unter diesen Gruppen der künftigen Weltmächte die bisherige ultima ratio der Erdenvölker sogleich außer Gebrauch treten wird, daß sie sich ohne vorherige Messung ihrer Kräfte schiedlich-friedlich in den Besitz der Erde teilen werden? Die Weltgeschichte bietet kein Beispiel derartiger Entwicklung, am wenigsten nach Eintritt so veränderter Mächtegruppierungen, wie sie für die Zeit nach dem Kriege angenommen werden müssen. Wohl mag, ja es muß nach den ungeheuren Opfern und Schrecken des Völkerkrieges eine lange Ruhepause nötig sein, um das Zerstörte wieder aufzubauen, durch eine weise Bevölkerungspolitik die furchtbaren Lücken wieder zu füllen und den Völkern Zeit zur Erholung von den Nachwehen des Krieges zu geben. Aber gerade diese Wiederherstellungsarbeiten, bei denen jeder Staat seine Kräfte anspannen, seine bisherige Tätigkeit verdoppeln wird, müssen sie nicht neue Reibungen, neue Rivalitäten entfachen, neue Befürchtungen der wirtschaftlich Zurückbleibenden erwecken? Und wollte man die Erde teilen unter alle ihre Staatengruppen, so daß jedem der gleiche Anteil an ihren Schätzen zufiele, würden nicht infolge der ungleichen Eigenschaften der Nationen binnen kurzem wieder die alten Verschiebungen da sein, wie eine Vermögensteilung innerhalb eines Volkes nicht einmal für eine Generation ein Gleichgewicht unter den Menschen zu erzeugen vermöchte?

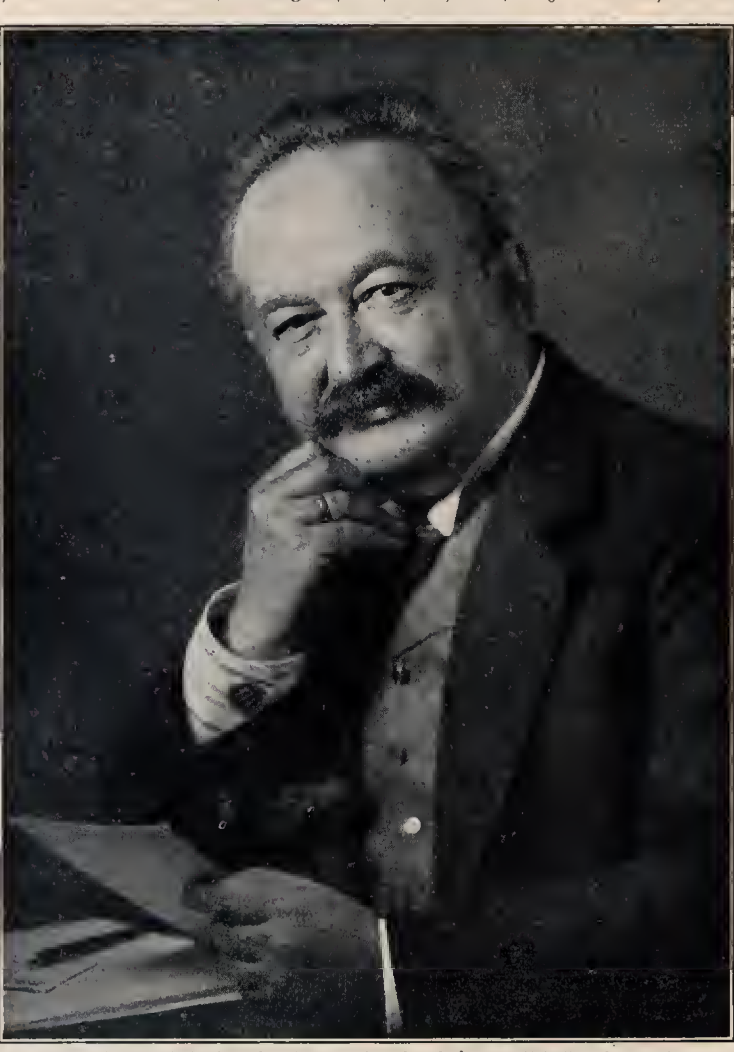
Warum sehen wir gegenwärtig die Völker, die die Friedensphrase und die „Gerechtigkeit" am lautesten im Munde führen, mit nie bewiesenem Eifer ihre Waffen schleifen? Wenn England die allgemeine Wehrpflicht einführte, die Vereinigten Staaten ein Rüstungsprogramm von nie erhörtem Umfang verwirklichen, wie wenig Vertrauen müssen sie dann selbst auf den Weltfrieden setzen, für den sie unentwegt zu wirken vorgeben? Der amerikanische Admiral Fiske hat es noch vor kurzem ausgesprochen: „Krieg ist für jede Nation unvermeidlich, auch wir werden ihn eines Tages haben. Wenn der große europäische Konflikt vorüber ist, werden sich die Völker, die sich jetzt bekämpfen, die Hände schütteln und sich aussöhnen. Sie werden alle untereinander Freunde sein, aber nicht mit uns!" — Liegt in diesen Worten das offene Zugeständnis, daß die Zukunft dunkel ist, und daß heute noch kein Mensch die Art der künftigen Konflikte erkennen kann, so enthalten sie um so bündiger die Gewißheit, daß es auch weiterhin politische Störungen sowie starke wirtschaftliche Interessengegensätze und Reibungsflächen geben wird, die sich vielleicht nicht friedlich ausgleichen lassen, und denen man ihnen gewappnet gegenüberstehen muß. Mag einst die Alte Welt gegen die Neue, mögen die Mächte des Atlantischen Ozeans gegen die großen Festlandsmächte, mag das erwachende Asien gegen Europa den Schild erheben, sicher ist wohl, daß der nächste große Krieg zwischen noch gewaltigeren Gruppen ausgefochten werden muß, als der gegenwärtige. Der Sieg aber dürfte demjenigen Verbande zufallen, dessen Glieder durch gemeinsame Interessen und lautere Ziele am engsten verknüpft sind. Und je größer und mächtiger ein solcher Völkerbund sich einst entwickelt, um so mehr wird er Aussicht haben, endlich auch ohne Kriege das Gleichgewicht auf Erden zu erhalten und den übrigen Staaten, die gleichen Zusammenhangs noch entbehren, den Weg zu zeigen zu einem gedeihlichen Nebeneinanderleben, zu einer glücklichen Zukunft, zum „ewigen Frieden", wenn dieser Begriff überhaupt im Bereich der menschlichen Entwicklung liegt.



Die „eiserne Wehr" in der Champagne: Ein deutscher Maschinengewehrturm aus Beton mit Schießscharten und Periskop. Die gegnerischen Berichte haben schon vielfach die verheerende Wirkung der vertieften und versteckten deutschen Maschinengewehrstände geschildert.

Zu Oskar Blumenthals Gedächtnis. Von Theodor Kappstein.

Da steht er im wohlgelungenen Bilde vor mir, an seinem Schreibtisch sitzend, die fleißige Feder in der Hand; um die munteren Lippen, die der Schnurrbart deckt, zuckt ein Scherz, die hochgewölbte Stirn sammelt Gedanken, und die klugen Augen flößen uns Vertrauen ein zu dem Manne wie zu uns selber. Neben sein Lichtbild hat Oskar Blumenthal die Worte geschrieben in seinem hurtigen, elegant geschwungenen Schriftzügen: „Für alle aufrichtenden Worte und tröstenden Zurufe zu meinem sechzigsten Geburtstag spricht der nebenstehende ältere Herr seinen innigsten Dank aus. Denn wenn man sein Alter nicht mehr verbergen kann, so muß man damit kokettieren! . . . Mit einem warmen Händedruck Oskar Blumenthal.“ Diese unfeierliche Überlegenheit ohne jede Pose macht uns Naturen wie Blumenthal so angenehm. Nun ging er soeben mit 65 Jahren von uns — er, der mit zartester Treue seine Lebensgefährtin umhegt hat in den schweren Jahren ihrer Gebundenheit und ihr jeden Wunsch an den Augen ablas; er ist ihr wenige Wochen nach ihrem Tode in Wahrheit nachgestorben. „Ich komme dir bald nach“, so stand es auf seinem Kranz, so sollte der Grabspruch lauten auf dem Denkstein. Ist uns damit nicht ein tiefer Blick gegönnt in ein Menschenherz, das hinter der Außenseite des Daseins sich sein reiches Innenleben baute mit Altar und ewiger Lampe?



Dr. Oskar Blumenthal, einer der bekanntesten deutschen Schriftsteller, folgte seiner vor wenigen Wochen verstorbenen Frau, deren Verlust ihn tief traf, in den Tod nach. Phot. E. Raupp.

Oskar Blumenthal, dessen äußere Daten jeder Literaturkalender und das Lexikon darbieten, hat uns im Theater oft fröhliche Stunden bereitet, denen etwas Nachdenklichkeit ungezwungen beigemischt war. Wir lachten über der Menschen kunterbunte Narrheit — und über unsere eigene Narrheit nicht minder. Der übermütige Jauchzer über die kugelrunde Erde klärt sich zu einem Lied an die Freude als schönen Götterfunken. Blumenthal zählt zu den Wohltätern des deutschen Volkes, weil Lachen ein Lebenselixier ist. Dieser Großstadthumorist moderner Prägung hieß in seiner Fehdegänge Maienblüte als gefürchteter Berliner Theaterkritiker der „blutige Oskar“; doch der eigene Theaterdirektor sänftigte sich, als er sein Lessing-Theater sich erbaute und es mit allen Tugenden eines literarischen Kopfes und eines Finanztalents leitete. Blumenthal hat z. B. für Hermann Sudermann sich mit Erfolg eingesetzt; er hat im eigenen dramatischen Schaffen seiner besten Jahre das bisher lediglich von der französischen Einfuhr lebende Gesellschaftsstück auf der deutschen Bühne eingebürgert. Seine leichteren Possen und schwankhaften Spiele, für die zum Teil Gustav Kadelburg mit in die Firma eintrat, erwiesen sich zumeist erfinderisch, belustigend in ihren Einfällen und Ausfällen, auch flach und flatternd, doch langweilig nimmer. Manches sank ohne Spur zum Orkus; den Nieten stehen jedoch starke Gewinne gegenüber, er ist einer der „aufgeführtesten“ deutschen Autoren gewesen. Er wird noch eine gute Weile uns lachen machen und uns nachdenklich stimmen; die Mischung ist sein Geheimnis.

Liest man Blumenthals Betrachtung über die Dämmerung oder seine Gedanken über den Regen (vgl. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 5860), so hat man einen Feuilletonisten von hohem Rang vor sich. Geschmeidig legt sich das wohlgeformte Wort um den Gedanken herum, der Perle ihre edle Fassung zu verleihen; die optimistische Weltbetrachtung wächst jedesmal aus Weltkenntnis herauf. Ich mache den Vorschlag: man sammle uns aus Blumenthals fünfzig oder mehr Bänden in einem oder höchstens zwei Büchern bei streng kritischer Auslese das Reifste, Schlagendste in seinen jedes Verhindernis sportverwegen überwindenden Poesien und in seiner durchgereiften, in durchscheinender Deutlichkeit schimmernden reinen Prosa — und man wird dem deutschen Schrifttum einen Schatzbehälter voll echter Werte (getrieben und durchtrieben) zu eigen machen.

Blättert man in Blumenthals Büchern, so fühlt man sich stets in der Gesellschaft eines feingeistigen Weltmannes, der manchen losen Scherz als Kleinmünze im Geplauder hinzuwerfen liebt, der aber hinter die Erscheinungen des Alltags blickend als Schauender seinen Weg geht. Ihm genügten nicht feine „Pointen“, er rang um eine Weltanschauung. Nicht um zu spekulieren; ein Kerl, der spekuliert, wäre ihm mit Goethe ein Tier auf dürrer Heide erschienen, von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt: jedoch um seine Lebenskunst solid zu unterbauen. So blitzt Geist aus all dem Witz:

„Wer sprechen will und wagt es nicht, Ein Mädchen liebt und küßt es nicht —
Wer heimlich seufzt und sagt es nicht, Der heißt ein Mann und ist es nicht!“

Dieser Vierzeiler ist mehr als ein „Bonmot“, in ein ihm vorgelegtes Album flüchtig eingeschrieben. Und wie ernsthaft kann der Spötter lächeln:

„Der weise Schopenhauer spricht —
Und gern betret' ich seine Spur:
Ein jedes Menschenangesicht
Ist ein Gedanke der Natur.
Es folgt daraus das eine nur,
Wenn man dem Worte Glauben schenkt,
Daß auch die ewige Natur
Mehr Dummes als Gescheites denkt . . .“

Kennzeichnend für Blumenthal bleibt, in seinem gesamten literarischen Wirken sich gleich bleibend, sein unverwüstlicher, leidenschaftlicher Sinn für das Gesunde, für die unverkünstelte Natur. Man mag zugeben, daß auch ein Bestandteil „Philisterium“, will sagen: behaglicher Durchschnittlichkeit, in ihm steckte, die den ziellosen Problemen aus dem Wege ging, um auf der goldenen Mittelstraße zu wandeln; allein die gern auf der Sonnenseite wohnende, sich und andern das Leben verklärende, die Rosen trotz der Dornen kosende Heiterkeit dieses gelassenen (und zuweilen ausgelassenen) Gemüts ist ein Quell der Erholung für Ungezählte geworden. Ist das so häufig, und ist das so wenig?! Zornig fuhr er mit dem Stachelvers den Künstlern ins Gehege, die sich als Künstler spreizten und keine Beglaubigung vorzuweisen hatten als ihr Löwengelock und ihre nächtliche Kaffeehaussitzerei — es wurde gewiß auch gelegentlich dabei ein Weizenhalm mit dem Unkraut ausgerauft; doch er wollte den Menschen die Kunst in allen ihren Formen zur Erhebung frei halten, der Trunk aus diesem Quell sollte die Müden erquicken.

Korvettenkapitän Gautier, der Führer des deutschen Torpedobootsgeschwaders, das am 21. April in den östlichen Kanal und gegen die Themsemündung vorstieß, die englisch-französischen Kanalfestungen Dover und Calais aus nächster Nähe mit 650 Schuß wirkungsvoll unter Feuer nahm und dann nochmals auf den Kanalausgang vorstieß, wo es ein scharfes Gefecht gegen eine größere Anzahl von feindlichen Zerstörern zu bestehen hatte.

Oskar Blumenthal, ein neuer Nathan, nur mit einem weit glücklicheren Lebensgange vom günstigen Schicksal beschenkt als der Weise von Jerusalem, war auch ein Freund des Schachspiels, dessen „wunderbar isolierende Kraft“ er rühmte: die Gedanken streng bannend, den Blick an den Gang der Figuren nagelnd, die Sorgen in dichte Nebel verscheuchend. Nun hat ihn der Tod matt gesetzt. Doch Oskar Blumenthals Name wird einen guten Klang behalten; der lachende Spötter und der lächelnde Weise in ihm haben gleichmäßig dafür gesorgt.

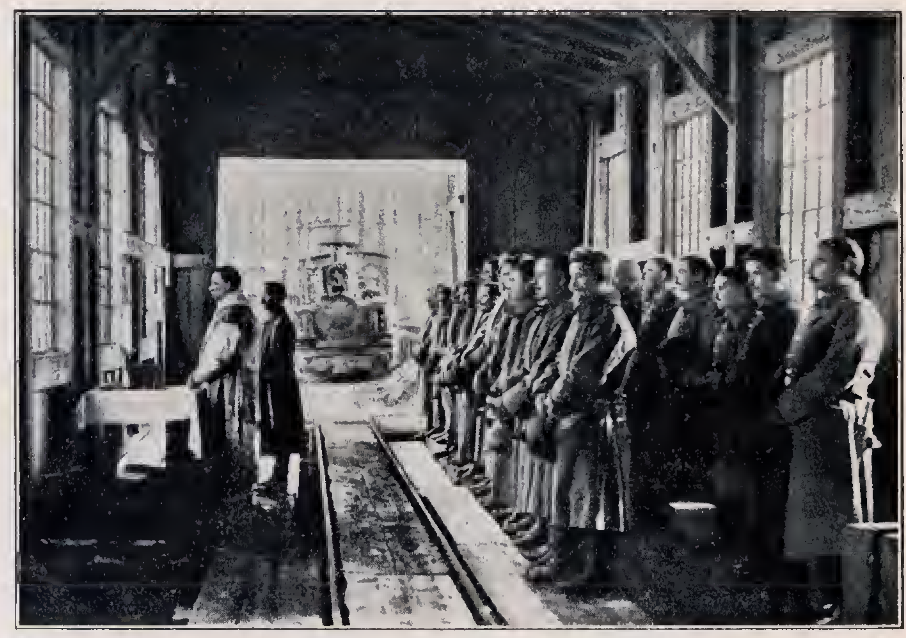
Der Weltkrieg.

Chronik vom 21. bis 28. April.

21. April. Über die Schlacht am Nordufer der Aisne in den Tagen vom 15. bis 21. schrieb „Heer und Politik“: „Die Absicht der Franzosen ging dahin, das Waldgelände südöstlich von Laon zu erobern, um dadurch unsere Siegfriedstellung im Südflügel zu umfassen und ihr in den Rücken zu kommen. Man erkennt daraus, daß die Kämpfe



Von der mazedonischen Kampffront: Blick von einer bulgarischen Bergstellung auf die Ebene von Monastir, wo Sarrail seine aus allen Erdteilen zusammengewürfelten Truppen in erfolglosen Angriffen gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen erschöpft.



Feldgottesdienst im Lokomotivschuppen einer Feldbahn.

gerade auf dem Norduser der Aisne tatsächlich von einer unabsehbaren Bedeutung für den gesamten Verlauf des Krieges geworden wären, wenn den Franzosen ihre Absicht gelungen wäre.“ — Die Insel Imbros wurde von den Engländern geräumt infolge der starken Beschießung durch die östreichisch-ungarischen 21-cm-Geschütze von der Halbinsel Gallipoli aus. — Die bulgarische Antwort auf die Erklärung der provisorischen russischen Regierung vom 10. April spricht die Bereitwilligkeit Bulgariens aus, jeden Schritt zu unterstützen, der den Frieden zu sichern vermag, aber auch den festen Entschluß, im Einvernehmen mit seinen Verbündeten den Kampf bis zu einem Ende fortzusetzen, das ihm die vollständige Einigung seiner eigenen Nation sichert. — Der englische General-Nahrungsmitteldirektor Kennedy Jones erklärte in einer in Finsburypark gehaltenen Rede offen, daß England hinsichtlich des Brotgetreides zweifellos in einer bedenklichen Lage sich befinde. Das Tauchboot sei eine schwere tatsächliche Gefahr. „Die Knappheit an Schiffen, das teilweise Mißraten der Weltweizenernte und die Verheerungen des scheußlichen Tauchbootes haben zusammen eine Knappheit an Weizen und Mehl hervorgerufen, die uns, falls das Volk nicht entschlossen ist, sich vernünftig damit abzufinden, an den Rand des Verderbens bringt.“ — Der australische Premierminister Hughes erklärte, daß es wahrscheinlich unmöglich sein werde, Tausende Tonnen Getreide von Australien zu verschiffen. — Der russische Sozialistenführer Tscheidse, selbst ein Kaukasier, eröffnete einer Deputation der Georgier, Armenier und anderer Kaukasier, daß das gesamte Gebiet der Statthalterschaft Kaukasus künftig eine selbständige Republik im Verbande Rußlands werden solle. — In Konstantinopel weilende Vertreter der türkischen Stämme Zentralasiens (Chiwa, Ferghana, Bochara, Turkestan, Turkmenen, Kirgisen) sind willens, die russischen Revolutionäre zu unterstützen, wenn diese ihnen die Selbstverwaltung ihrer Gebiete gewährleisten. — In Minsk wurde in Gegenwart des Dumapräsidenten Rodzianko und des Kriegsministers Gutschkow der Kongreß von 1200 Vertretern der russischen Armeen der Westfront eröffnet. — Der schwedische Minister des Äußern Lindman versicherte einem Vertreter der „Associated Preß“ gegenüber mit Nachdruck, daß auch die neue Regierung unerschütterlich an der folgerichtigen, unparteiischen Neutralität festhalte, weil durch sie Schwedens Unabhängigkeit und sein Selbstbestimmungsrecht am besten bewahrt und zugleich die Verwicklung des Landes in den Krieg verhindert werde.

22. April. Nordwestlich von Lens drangen englische Sturmtrupps in 500 m Breite in den vordersten Graben der deutschen Stellungen, wurden aber durch Gegenstoß unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. — Ein



Wie die Engländer die französische Stadt St. Quentin vernichten. Wenn die deutschen Heere infolge harter militärischer Notwendigkeit Städte und Dörfer in Trümmer legten, tobte die ganze Welt über die deutschen Hunnen und Barbaren. Ohne militärische Notwendigkeit schießen aber jetzt die Engländer die blühenden Städte an der Oise- und Artoisfront zusammen und schaffen sich so durch Zerstörung der Städte, Fabriken und Grubenanlagen eine weitere industrielle Konkurrenz vom Hals. Sie wissen wohl, daß den deutschen Truppen, die sich in sicheren Unterständen befinden, durch die Beschießung militärischer Schaden nicht zugefügt wird. Also kann lediglich blinde Zerstörungssucht die Triebfeder dieses Handelns sein. Ob die Welt sich über die Taten der Engländer ebenso entrüsten wird, wie über die deutschen Kriegshandlungen, erscheint uns nach den bisherigen Erfahrungen zweifelhaft. Immerhin möchten wir heute an einer Reihe von Bildern zeigen, wie die Engländer St. Quentin, eine Industriestadt von 60 000 Einwohnern, vernichten, die während der zweieinhalbjährigen deutschen Besetzung keinen Schaden erlitten hatte. Unsere Aufnahme zeigt die in Trümmer gehende Pariser Straße (Rue de Paris).





Wie die Engländer die französische Stadt St. Quentin vernichten. Links: Durch feindliches Artilleriefeuer in Trümmer gelegte Häuser an der Place de Dufour. Rechts: In die Kathedrale einschlagende englische Granaten. Die Kirche bildet ein beliebtes Ziel für die Engländer.

starker französischer Angriff nordwestlich von La Ville-aux-Bois brach verlustreich zusammen; auch zwischen Prosnes und der Suippesniederung blieben Vorstöße des Feindes ergebnislos, während solche der Deutschen am Hochberg südwestlich Moronvilliers und südlich Ste. Marie-à-Py Gefangene brachten. — Nachdem alle Angriffe der Engländer auf dem rechten Ufer des Tigris abgewiesen worden waren, wurden die türkischen Truppen planmäßig in neue Stellungen nördlich von Samara zurückgezogen. — Generaloberst Freiherr v. Falkenhausen, bisher Oberbefehlshaber der 6. Armee, wurde als Nachfolger des verstorbenen Freiherrn v. Bissing zum deutschen Generalgouverneur in Belgien ernannt. — Der englische Minister Balfour und die Mitglieder der britischen Mission trafen in Washington ein.

23. April. Englands Macht erlitt durch die Voraussicht deutscher Führung und den zähen Siegeswillen der braven Truppen fast aller deutschen Gaue eine schwere, blutige Niederlage; bei Arras scheiterte der zweite Durchbruchsversuch der Engländer unter ungeheuren Verlusten des Feindes. Am Morgen des 23. schwoll der seit Tagen tosende Artilleriekampf zum stärksten Trommelfeuer an. Bald darauf brachen auf 30 km Frontbreite die englischen Sturmtruppen, vielfach von Panzerkraftwagen geführt, zum Angriff vor, der vielerorts am deutschen Vernichtungsfeuer scheiterte. Die westlichen Vororte von Lens, ferner Avion, Oppy, Gavrelle, Roeux und Guémappe waren Brennpunkte des harten Ringens; wo der Feind Boden gewann, warf ihn die deutsche Infanterie in kraftvollem Gegenstoß zurück. Gegen Abend setzte auf beiden Ufern der Scarpe ein zweiter großer Angriff mit neuen Massen ein, doch gewann dieser nur an der Straße Arras—Cambrai um wenige hundert Meter Raum; auch verblieben dem Gegner die Trümmer von Guémappe. — Die norwegische Regierung erließ eine Kundgebung, wonach alle Gerüchte, man plane die Bewaffnung der norwegischen Handelsschiffe, grundlos sind. Die Regierungspolitik bewege sich im Rahmen strenger Neutralität.

24. April. Nördlich der Scarpe wurde um das Dorf Gavrelle gekämpft, südlich des Flusses griffen nachmittags beiderseits der Straße Arras—Cambrai englische Divisionen auf breiter Front über Monchy—Wancourt an, brachen aber im Feuer und harten Nahkampf überall unter schwersten Verlusten zusammen. — Nordwestlich von Saint-Quentin kam es am 23. und 24. zu mehreren Gefechten, in denen der Feind den kürzeren zog. — An der Aisne und in der Champagne blieben französische Vorstöße bei Hurtebise Ferme, am Brimont und westlich der Suippes ohne Erfolg. Der beobachtete rege Verkehr hinter den feindlichen Linien wurde wirksam beschossen. — Am Doiransee unternahmen die Engländer mit starken Kräften auf schmaler Front einen in seinen Zielen weitgesteckten Angriff. Die bulgarische Infanterie behauptete alle ihre Stellungen und fügte im Verein mit deutschen und bulgarischen Maschinengewehren und Batterien dem Feinde schwere Verluste zu. — Der türkische Großwesir Talaat Pascha traf in Berlin ein und reiste am Abend des 26. nach dem deutschen Großen Hauptquartier ab. — Eine noch vom früheren Ministerpräsidenten Romanones verfaßte Note Spaniens, die am 20. in Berlin überreicht wurde, ersuchte die Regierung des Deutschen Reiches um Schonung der spanischen Schiffe und Mannschaften bei Ausübung des U-Bootskrieges. Die Mittemächte haben bereits durch Ankauf spanischer Bodenerzeugnisse, ausnahmsweise Begünstigung des spanischen Seeverkehrs, Lieferung von Kohlen für die spanischen Schiffe Vorkehrungen getroffen, die geeignet sind, die durch den U-Bootskrieg entstandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu mildern, und sie werden in diesen Be-





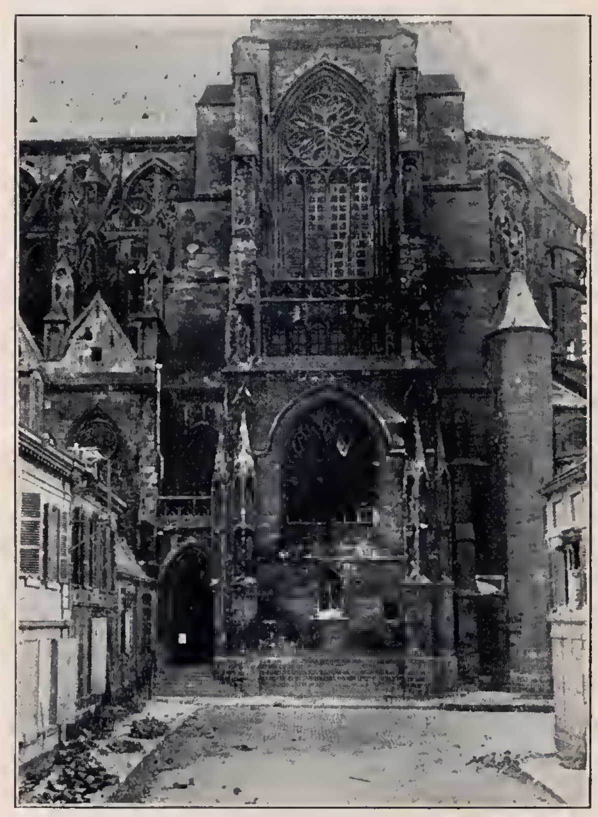
Wie die Engländer die französische Stadt St. Quentin vernichten. Links: In der berühmten durch englisches Granatfeuer verwüsteten Bibliothek des Justizpalastes. Rechts: Das völlig zusammengeschossene Warenhaus Gallerie Nouvelle.

mühungen fortfahren, soweit dies die durch die militärischen Notwendigkeiten gezogenen Grenzen zulassen.

25. April. Südlich der Scarpe fluteten Angriffswellen der Engländer dreimal erfolglos gegen die deutschen Linien. — Bei Hurtebise Ferme und östlich davon verbesserten deutsche Vorstöße die Stellungen auf dem Rücken des Chemin des Dames. Ein am Abend beiderseits von Braye in 3 km Breite erfolgender Angriff der Franzosen erfuhr blutige Abweisung. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahm der Artilleriekampf zu: südlich von Riga, bei Jakobstadt, Smorgon, westlich von Luzk, östlich von Zloczow, an der Zlota Lipa und längs Putna und Sereth. — Im Englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee sind vom 19. bis 24. April weiterhin insgesamt 143500 Brutto-Registertonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe durch deutsche U-Boote versenkt worden. — Deutsche Torpedoboote unter Kapitänleutnant Aßmann feuerten in der Nacht zum 25. 350 Sprenggranaten gegen die Hafenanlagen der Festung Dünkirchen, versenkten hierauf im Gefecht mit zwei feindlichen Torpedobooten eins derselben durch Torpedo und vernichteten ein anderes Vorpostenfahrzeug durch Artillerie. — Lyoner Blätter melden aus Washington den Stapellauf des Überschlachtschiffs „New Mexico" von 32000 t Wasserverdrängung, „des größten Kriegsschiffes der Welt". — Der deutsche Reichshaushaltsausschuß dankte „den unvergleichlich tapferen deutschen Helden von Arras, an der Aisne, in der Champagne und wo immer sie für des Volkes Heil und des Vaterlandes Wohl kämpfen und bluten, für ihre in der Weltgeschichte einzig dastehenden Leistungen" und legte für das deutsche Volk das Gelöbnis ab, mit ganzer Kraft unerschütterlich für seine opfermutige Verteidigung bis zum baldigen Frieden zu sorgen. Diese Erklärung wurde Generalfeldmarschall v. Hindenburg telegraphisch übermittelt und von ihm unter freudiger Zustimmung des Deutschen Kaisers dem Feldheer bekanntgegeben.


Eine durch englisches Granatfeuer zerstörte Villa in St. Quentin.

26. April. Auf dem Schlachtfeld von Arras, längs der Aisne und in der Champagne nahm der Artilleriekampf wieder größere Heftigkeit an, wobei die deutsche Artillerie westlich von





Wie die Engländer die französische Stadt St. Quentin vernichten. Links: Die Kathedrale unter englischem Granatfeuer. Rechts: Der linke Flügel des Justizpalastes.

Lens auch gegen erkannte Bereitstellungen feindlicher Infanterie wirkte. Angriffe der Engländer rittlings der Straße Arras—Cambrai wurden verlustreich abgewiesen. — Im Mittelmeer wurden neuerdings 10 Dampfer und 6 Segler mit 55000 t versenkt. — Der deutsche Reichskanzler richtete an sämtliche Regierungen der Einzelstaaten des Reiches ein Schreiben, in dem er darauf hinwies, daß die Aufreizung zu Arbeitseinstellungen in der Rüstungsindustrie Landesverrat und nach § 89 des Strafgesetzbuchs mit schwerer Strafe bedroht sei. Der Chef des Kriegsamts Generalleutnant Groener erließ einen Aufruf an die Rüstungsarbeiter unter dem gleichen Gesichtspunkt. Im Hauptausschuß des Reichstags wandte sich General Groener ebenso scharf gegen die Streikhetzer wie gegen jede Verkürzung der Rechte, die die Arbeiter durch das Hilfsdienstgesetz bekommen haben. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands richtete an den Chef des Kriegsamts ein Schreiben, das sich mit den leitenden Gedanken der Darlegungen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg in dessen bekanntem Brief einverstanden erklärt und die Erwartung ausspricht, daß die Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung der Städte und Industriegebiete scharf und rücksichtslos durchgeführt werden.

27. April. Bei Monchy brachen mehrere Angriffe der Engländer vor den deutschen Linien verlustreich zusammen. — Bei Braye und der Hurtebise Ferme scheiterten französische Angriffe. — Ein deutsches Unterseeboot beschoß am 21. April die für die Erzverschiffung aus Nordafrika wichtige Hafenanlage bei Gouraya westlich von Algier. — Deutsche Seestreitkräfte beschossen in der Nacht zum 27. den befestigten englischen Hafen Margate. — Nach Mitteilung des Staatssekretärs des Reichsschatzamts Graf v. Roedern im Hauptausschuß des Deutschen Reichstags erhöhte sich das Ergebnis der Zeichnungen für die 6. Kriegsanleihe auf 12978940700 Mark; für alle sechs Anleihen damit auf 60195200000 Mark. — Der bisherige Kommandant der polnischen Legionen Generalmajor Graf Szeptycki wurde an Stelle des k. u. k. Feldzeugmeisters Kuk zum Generalgouverneur von Lublin ernannt. — Der englische Ministerpräsident Lloyd George erklärte in einer in der Guildhall zu London gehaltenen Rede die Ernährungsfrage als das durch den U-Bootskrieg heraufbeschworene Hauptproblem.

28. April. Auf dem Schlachtfeld von Arras mißlang den Engländern zum dritten Male der Durchbruch der deutschen Linien völlig. Die nach stärkstem Trommelfeuer bei Tagesanbruch mit starken Massen in 30 km Frontbreite auf beiden Ufern der Scarpe einsetzenden Angriffe scheiterten sämtlich durch Feuer und im Gegenstoß unter sehr großen Verlusten des Gegners, der einzig die Trümmer des Dorfes Arleux in der Hand behielt. — An der Westfront verloren die Feinde vom 22. bis 27. 64 Flugzeuge und 9 Fesselballons. Seit 1. Januar haben die deutschen Flieger an der Westfront 140000 kg Bomben mit gutem Erfolg auf militärisch wichtige Anlagen des Gegners abgeworfen. Die Jagdstaffel des Rittmeisters Frhr. v. Richthofen schoß bis zum 22. April 100 feindliche Flugzeuge ab. Ein deutsches Marineluftschiff brachte am 23. in der Nordsee die norwegische Bark „Royal“ auf und durch ein an Bord gesetztes Prisenkommando nach einem deutschen Hafen ein. Englische Großkampfflugzeuge griffen am 26. vor der flandrischen Küste kreuzende Torpedoboote und den Hafen Zeebrügge erfolglos mit Bomben an; in den anschließenden Luftgefechten wurden ein englisches Großkampfflugzeug und durch Küstenbatterien ein französisches Flugboot außer Gefecht gesetzt. Am 26. bewarfen deutsche Seeflugzeuge den Hafen Sulina am Schwarzen Meer mit Bomben. — Auch der irische Hafen Belfast wurde wegen Minengefahr von den englischen Behörden gesperrt. — Der österreichische Reichsrat wurde für den 30. Mai einberufen. — Ein königliches Handschreiben versicherte den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza des vollkommenen Vertrauens des Monarchen und forderte die Regierung zu Volkswohlfahrtsmaßnahmen und zur Ausdehnung des Wahlrechts auf.

29. April. Seit Kriegsbeginn bis 31. März 1917 sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittemächte 5711000 Brutto-Registertonnen feindlicher Handelsschiffsraum verloren gegangen, davon 4370500 englische oder 23 Prozent der englischen Gesamttonnage der Heimatsflotte zu Anfang des Krieges. Auf den März d. J. entfallen 885000 Tonnen, davon 536000 englische. — Laut Reutermeldung haben Senat und Repräsentantenhaus in Washington die Wehrpflichtvorlage angenommen.

Der Zug des Todes.

In schneller Folge ist die österreichisch-ungarische Flotte von einem zweiten schweren Verlust betroffen worden. Nachdem vor kaum zwei Monaten ihr Kommandant Großadmiral Haus durch den Tod seinem Wirken entrissen wurde, starb nunmehr der Chef der Marinesektion des Kriegsministeriums Geheimer Rat Vizeadmiral Karl Kailer v. Kaltenfels. Der hochverdiente Offizier, dessen Bild wir im Universum Heft 22 veröffentlichten (S. 78 der Weltrundschau), hat ein Alter von nur 55 Jahren erreicht. Als Major der Landwehr starb für das Vaterland der Lehrer an der Frankfurter Musterschule Professor Wilhelm Reinhardt; er war als außerordentlich befähigter, wissenschaftlich tüchtiger und auch literarisch erfolgreicher Lehrer allerseits hochgeschätzt. Ferner fielen auf dem Felde der Ehre: Major d. L. Emil Krüger, Köln; Major d. R. Dr. jur. Friedrich Wilhelm Schmidt, Erster Staatsanwalt in Verden; Sanitätsrat Dr. Wilhelm Gürtler, Oberstabsarzt aus Bunzlau; Generaloberarzt Dr. Karl Scholz-Sadebeck aus Bromberg; Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Emil Böhme; Stabsarzt d. R. Dr. med. Emil Görtz; Stabsarzt Albert Schäfer; Stabsarzt Dr. Reinhard Köhne, Frankfurt a. M.; Assistenzarzt d. R. Eduard Schultz-Fademrecht, der zweite gefallene Sohn des Geh. Sanitätsrats Dr. Sch. in Dirschau; Stabsarzt Wilhelm Has; Korvettenkapitän z. D. Herm. Samuelsen aus Bremen als Erster Offizier eines Linienschiffs; Hauptmann d. R. Regierungsassessor Heinrich v. Schweinitz; Hauptmann Ernst v. Boltenstern-Waitzendorf; Hauptmann Leopold v. Winning; Hauptmann d. R. Professor Dr. phil. Karl Supprian aus Altona; Hauptmann Max v. Scheven, Berlin-Friedenau; Kais. Ottoman. Hauptmann Franz v. Aulock, Kommandeur einer Fliegertruppe; Hauptmann Albrecht Wolff, der einzige Sohn des Dichters Julius W.; Oberleutnant Reg.-Assessor Otto v. Trützschler Freiherr zum Falkenstein; Leutnant d. R. Dr. jur. Fritz v. Podbielski, Sohn des verstorbenen Staatsministers v. P.; Leutnant d. R. Kurt Ostmann, Sohn des Geheimrats O. in Marburg; Leutnant Friedrich Mertz, Sohn des Majors d. L. Oberamtmann M., Kl.-Waltersdorf; Leutnant Werner Stenber, Sohn des Geh. Oberjustizrats St.; Fähnrich Georg v. Stössel, Potsdam; Fähnrich Gerh. Richter, Sohn des Justizrats Dr. R. in Charlottenburg; Kriegsfreiwilliger stud. jur. Werner Klitzke, Sohn des Hofrats im Militärkabinett K. in Charlottenburg. — Auf seiten unserer Gegner fiel in Frankreich der englische Fliegerleutnant Makintosh, während Leutnant Law, der jüngste Sohn Bonar Laws, in Palästina den Tod fand.

Auch unter den daheim Gestorbenen sind einige bekannte Persönlichkeiten zu nennen. Oskar Blumenthal, der im Alter von 65 Jahren in Berlin verschied, widmen wir in der Weltrundschau auf Seite 175 einen Nachruf. Auf Seite 170 bringen wir das Bildnis des verstorbenen Hofarchitekten des Deutschen Kaisers, des Wirkl. Geheimen Rats Ernst v. Ihne. Aus Meiningen wird der Tod des Sanitätsrates und Stabsarztes Dr. Horst Brehm gemeldet; er war der einzige Sohn des berühmten Naturforschers und Forschungsreisenden Dr. Alfred Brehm. Als der Letzte seines Stammes verschied in Wien im Alter von 69 Jahren der Erste Präsident des dortigen Verwaltungsgerichtshofs, Herrenhausmitglied und Geheimer Rat Marquis Olivier Bacquehem. Während seiner langjährigen Tätigkeit im Staatsdienst hat der Verstorbene als Diplomat und Verwaltungsbeamter Hervorragendes geleistet.

In Heide und Moor.

Nach einer künstlerischen Aufnahme von Robert Starck.





Das Licht im Sumpf.

Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung.)



Unterdessen holte Gerd Eva Jansen ein.

„Eva! — Eva!" Die Aufregung erstickte seine Stimme.

Sie blieb stehen, scheinbar überrascht. „Süh, Gerd Clüver!"

„Ja, ich bin's. — Is dich — is dich das recht," stammelte er, „wenn ich ein Ende Wegs mit dich gehe?"

Sie lächelte. „Es wird dich woll einsam auf'n Sonntag in dein Einschichtigkeit?"

„Ja, Eva, ich bin ein einsamen, ein gans einsamen Menschen — un nich bloß am Sonntag."

Sie sah ihn unter halb gesenkten Lidern hervor an. „Du hast ein alte, gute Freundin von Kindsbeinen an. Man bloß, du willst dr nix von wissen."

„Eva, wie kannst denken?"

„Ja, ich denk' das, da um, weil du kein einzigstes Mal auf den Jansenhof gekommen bist."

„Ich kann dr nich hinkommen, wo ein mich haßt un verfolgt."

„Ach, das is dein Einbildung! Du nimmst die Dingens zu swer. Das hast allerwegen getan."

„Sie sind woll swer gewesen."

Er blieb an ihrer Seite. Sie spielte mit einer Fliederdolde in ihrem Gürtel, stumm wartend mit niedergeschlagenen Augen.

Aber Gerd hatte ihr soviel zu sagen, daß er nicht wußte, womit beginnen? Die Angst lähmte ihn, daß diese vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit von ihm ungenützt verstreichen könnte.

„Eva," stieß er endlich hervor, „ich muß ein Frage an dich tun. Da auf mußt mir antworten, ehrlich, aufrichtig —"

„U je! Bei so'n Vorbereitung wird ein ja angst un bang."

„Ein Wort hast zu mir gesprochen am Tag nach mein Heimkehr. Da an muß ich herumdenken Tag un Nacht."

„Mußt den Wortens von ein unbedarfte Dern nich solch ein Bedeutung beilegen, Gerd."

Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest, als könne er mit ihren Fingern auch ihre flinken, vor ihm flüchtenden Gedanken festhalten.

„Hör mich zu Ende, Eva. Du hast gesprochen, als wie wenn mein Bruder Hemmo nich richtig in dein Herzen gelesen hätt', als er meint', du hättest ihn lieb."

Eva versuchte sich zu befreien. „Da über is all so'n langen Zeil vergangen."

Er ließ sie nicht los. „Nee, nee, für mich kann das gar niemals vergangen sein. Denn es hat aus ein zufriedenen glücklichen Menschen mich zu dem gemacht, der ich nu bin. Un wenn ich dr im Irrtum war, als ich glaubt', dein Herz gehörte mein Bruder Hemmo, denn so hätten die frecklichen fünf Jahre mit ihr Verbannung, ihr Desperatschon, ihr Gewalttat und mein Einkerkerung nich zu sein brauchen. Denn so hab' ich fünf kostbare Jahrens von mein Leben töricht, sündlich zerbrochen un verdorben."

„Gerd —"

„Aber sieh, Eva, das is es, was ich nich glauben kann."

Es lag ein umgestürzter Birkenbaum am Wümmerand. Gerd setzte sich darauf und zog Eva mit, immer noch fest ihre Hand haltend. „Immerlos hab' ich mir den Abend ausmalen müssen, den Abend, als Hemmo dr nich zurückkam. Unter die Maschinens von mein Fabrik un in mein Gefängniszelle hab' ich ihn vor mein Augens gesehen. Un seit du zu mir dein rätselhafte Wortens gesprochen hast, durchleb' ich ihn bei mein Arbeit im Wachen un des Nachts im Traum. Nich weit von diesen Fleck war das, un die Birkens ließen ihr junge Zweigens über uns hängen wie vandage. Du warst bei un brachst Blumen zu ein Riekebusch. Da hab' ich dir gesagt, daß ich dich gern hätt'. Mein Zunge is immer was swerfällig gewesen. Du hast mich das auch nich leicht gemacht — nein, gans mulwillig bist mir in mein Rede gefahren. Ich meint' doch, du müßtest mein Stammeln un Stottern verstehn. Derns raten flink, wie ein Mann zumut is. Aber kein Antwort hast mir gegeben, ich weiß nich, wolltest du's nich oder konntest du's nich, weil mein Bruder Hemmo sich dr mit eins zwischen uns eindrängelte. Er stieß mich aus sein Weg, als wär' der Platz an dein Seite sein Recht. Es war ein feinen Menschen, mein Bruder Hemmo, viel feiner als ich. In mein Leben hab' ich das nich so klar un nich so voll Groll un Grimm erkannt wie an den Abend. Nu sprach er zu dir, un er konnt' sein Wortens woll finden. Du hast ihn nich gewehrt, Eva. Nich ein Blick hast mehr für mich gehabt. Nur ihn hast angelacht. Un ihn hast dein Riekebusch verehrt. — Un nu kommst un sprichst zu mir: weißt's auch gewiß, für welkeen von den beiden Clüvers mein Herz Trauer getragen hat? — Eva, ich will dich mehr glauben als mein Augens. Ich war eifersüchtig, war aus mein Sinnens un bin weggelaufen. — Un denn traf ich Hemmo ja wieder an den Birkenbaum hinter Gesche Wiltkopp ihr Haus, als die Nebels schon übern Sumpf aufstiegen. Dein Blumens hielt er in sein Hand. Un — welkeen zuerst



Heimatlos. Nach einer Zeichnung von Carl Frantz.

auf den andern losgesprungen is, das kann ich nich sagen. Im Handumwenden hatten wir einer den andern gepackt. Es war kein Spiel, das darfst glauben! Dot wollt' ich ihn sehn, der dich mir wegstahl — dot! — Bloß, ich weiß nich, wie das kam — als mein Hand auf sein Gurgel lag un sein Atem all hart ging, da hatt' ich mit eins so'n Empfindung, als legt' unser Mutter ihr eine Hand auf sein Kopf, un die andere auf mein, wie zu der Zeit, als wir lütje Bengels waren. Ich hab' mein Mudder nahsten nich gekannt, aber den Druck von ihr Hand, den kannt' ich wieder. Un wie ich Hemmo sein glatte Haut un sein warmes Blut unter mein klammernde Fingers spürt, war mich das akkurat wie in unser Kindertagens, als wir in dem nämlichen Bett schliefen, dicht bei dicht, un ein den Herzschlag von den andern spürte. Un da konnt' ich's nich zu End bringen. Als hätt' sie ein gerissen, so ließen mein Fäustens von ihn los. Ich lief weg. Un Hemmo lief nach der andern Seite. — Ich hab' ihn nachdem nich wiedergesehn. Aber, Eva — an mein Händens klebt das Blut von mein Bruder nich! — Jederein darf sie fassen. Un da um, wenn wahr is, was du mich bedeutet hast, un du hast nich an dein Mund vorbeigesprochen — denn so — Ach, Eva, gib mich ehrlichen Bescheid! Ein Ja man — ein Nein — Es geht um unser Glück."

Eva hatte seine leidenschaftliche Rede mit keinem Laut mehr unterbrochen. In ihrem Kopf jagten die Gedanken. Eine namenlose Angst stieg höher und höher in ihr. Mit Bewußtsein, mit Berechnung hatte sie sich dem heimkehrenden Clüver, ihrem ehemaligen Bewerber, genähert, absichtlich die Asche seiner einstigen Leidenschaft zur Flamme geschürt. Sie war der ausbleibenden Freier müde, sie war des einschichtigen Hausens satt. Und nun stand sie am Ziel. Der jetzt um sie warb, würde nicht ausbleiben. Sein eigensinniger Wille ging bis zum Ende. Aber sie fürchtete sich eben vor der Strenge dieses Willens, vor dem Ernst seiner Leidenschaft, vor der herrischen Hand, die noch immer die ihre festhielt, der unerbittlichen Ehrlichkeit, die hinunterbohrte bis in das verborgene Brutbeet, in dem die Antriebe zu den Taten keimen. Es wäre unklug gewesen, den für immer zurückzuweisen, der vielleicht ihre einzige Zukunftshoffnung blieb. Aber sie konnte sich nicht entschließen, sich ihm jetzt schon unwiderruflich zu geben. Sie mußte ausbeugen, Zeit gewinnen.

Jäh riß sie ihre Finger aus seinem Griff, schlug beide Hände vor das Gesicht und brach in lautes Schluchzen aus.

„Was hast getan!" rief sie wie in Verzweiflung. „Oh, was hast getan? — Das Gras hast weggerissen,

das über mein Unglück wachsen wollt'! All mein Jammer hast lebendig gemacht. Weißt, was mein Leben gewesen is in diesen fünf Jahrens? wie sie mich verachtet, verspottet, gemieden haben? — Ich wollt's vergessen, du machst es mich gegenwärtig. Ich hatt' es begraben, du reißt es aus sein Grab hervor! — Oh, dieser Abend! Oh, diese frecklichen Jahrens! Nie kann ich dr über weg!"

„Eva," flehte er, „laß vergangene Dingens vergangen sein. Man das eine sag mir, wie bist vandage gegen mich gesinnt?"

Sie aber schrie: „Was hast getan?! — Laß mich! Laß mich! Frag mich nix! — In den dunkelsten Winkel will ich mein Tränens verbergen, mein unstillbaren Jammer."

Umsonst versuchte er, sie zu beruhigen. Wie im Irrsinn wiederholte sie fort und fort ihr „Laß mich! Laß mich!"

Da mußte er sie lassen. Die Antwort, die er ersehnte, hatte er nicht vernommen. Aber er würde sie hören. Eines Tages würde er sie hören. Er mußte geduldig sein.

Langsam ging er über den Steg zurück, versunken in die Vergangenheit, die seine Erzählung auch in ihm zu neuem, schmerzhaftem Leben aufgeweckt hatte, grübelnd über des Bruders rätselhaften Tod, der sein Leben verdüsterte.

Als er dem Haus näher kam, hob er den Kopf und sog prüfend die Luft ein. Hatte Wöble so viel Torf angezündet unter dem Kessel über dem Feuerloch? Aber nein! Das roch nicht wie Torf. Es roch wie Stroh und Holz und — Barmherziger Himmel! über das Dach des Hauses, dort, wo die kleine Stube lag, züngelte eine Flamme. Von der anderen Seite stürzte Wöble schon schreiend herbei.

„Gerd! Gerd! — Das Haus! — Das Haus brennt! — Ich hab's ja gewußt: das Unglück tritt in ihr Fußtapsens!"

„Bring Wasser!" gebot Gerd. Mit wenigen Sätzen stand er an der Brandstelle. Eine Axt hatte er im Laufen am Gartenzaun aufgegriffen. Noch brannte nur die äußerste Ecke des Hauses, nicht das Flet, nicht die Diele mit den Viehständen und die Hille mit den Vorräten. Er schwang sich auf das tief herniedergehende Dach. Er begann die brennende Strohschicht wegzureißen, die Sparren abzuhacken und herunterzuschleudern zur Erde, um zu bewahren, was noch nicht von den Flammen ergriffen war. Wöble schleppte volle Eimer, goß Wasser auf das lodernde Stroh am Boden, auf die glimmenden, rauchenden Balken und schrie nach Malle, während ihr die Tränen aus den Augen stürzten.

„Malle! Bring Wasser! Malle! wo bist? Wo steckst einmal? Wasser!"

Aus irgendeinem Winkel tauchte Malle jetzt auf. Das Gesicht unter dem silbrig flimmernden Haar war so weiß wie das einer Toten, ein spukhaftes Funkeln glitzerte in ihren Augen, halb befriedigte Bosheit, halb bange Scheu. Aber sie trug Wasser, rasch, geschickt, eifrig, während ihre Glieder flogen wie in Fieberschauern.

Unter dem Stroh, das Gerd lichterloh brennend herabschleuderte, flog auch ein qualmender Lumpen zur Erde, ein Lumpen, gewickelt um einen glühenden Torfbrocken, der im Brennen einen seltsamen Fettgeruch ausströmte.

Nur kurz dauerte der verzweifelte Kampf der Menschen mit dem Element. Die Abendluft stand still wie unter einer Glasglocke und war schon feucht von Tau. Und der Brand hatte nicht Zeit gehabt, sich tief einzufressen. Schon verglimmte unschädlich das brennende Stroh auf dem Erdboden, während Gerd mit angesengtem Haar, Brandwunden an den Händen, noch ein paar dünne Dachsparren, die leise rauchten, mit wuchtigen Axthieben herunterschlug. Dann war's getan. Der Abendhimmel schaute in eine deckenlose Stube, Wasser floß über Tisch und Schrank, triefte von dem durchnäßten Strohdach herab, stand in breiter Lache auf dem Estrich. Aber kein heimtückischer Funke kroch mehr die Halme des Daches entlang. Und mit immer neuen Strömen Wassers überschütteten Wöbke und Malle den kleinen Scheiterhaufen von Stroh und Sparrenhölzern vor dem Gartenzaun.

Gerd untersuchte noch einmal sorgfältig die Strohschicht des Daches nach einem etwa versteckten Flammenherd. Aber die Halme waren kalt und feucht, wohin seine Finger tasteten. Da sprang er zur Erde, stand vor den beiden Frauen.

„Wie hat dies zugehn können?"

Es waren fast die ersten Worte, die er sprach.

Malle versuchte mit rascher Wendung zu entschlüpfen. Aber Gerd haschte mit grobem Griff ihr Handgelenk und riß sie zu sich heran.

„Ich frag', wie hat dies zugehn können? — Von ungefähr is dies Feuer nich ausgekommen." Er wies auf den schwelenden Lumpen.

Malles Körper bebte wie ein Pappelblatt im Wind. Sie fühlte den harten Griff seiner Hand. Sie fühlte den harten Blick seiner Augen. Nu wird er mich umbringen, dachte sie, wie den Karo. Aber sie schwieg verstockt.

In diesem Augenblick erst begann Wöble die Entstehung des Brandes zu begreifen. Sie mußte sich setzen, die Knie versagten ihr.

„Wenn die Dern dr an schuld is — un drägt noch das Kleid auf'n Leib, das du ihr geschenkt hast —"

Malle machte unwillkürlich eine Bewegung, wie um sich das Gewand vom Körper zu reißen.



Der Mai ist gekommen . . . Nach einer künstlerischen Aufnahme.

„Geh in dein Kammer, Wöbke, un versnauf dich," mahnte Gerd. „Dies is zuviel für dein Jahrens."

Aufschluchzend gehorchte Wöbke.

„Ich frag' noch einmal," sagte Gerd, „hast du das Feuer anböt't, Dern?"

Da hatte Malle sich selbst wieder. Und wenn es das Leben kostete — hatte sie je nach ihrem Leben gefragt? —, sie log nicht aus Furcht. Dazu sollte sie auch Gerd Clüver nicht bringen. Sie schlug die Augen auf, mit trotzigem Blick seinem Blick begegnend.

„Jo! Jk hebb et dohn."

Würde er ihr jetzt die Gurgel zudrücken? — Sie wartete darauf. Sie hörte seinen raschen Atem. Aber nach zwei Augenblicken fragte er ruhig: „Warum hast du's getan?"

Sie warf den Kopf in den Nacken. Wie ein Schrei brach die Antwort aus ihr hervor.

„Warum hast mich in dein Haus gezwungen mit Gewalt? — Warum hast mich arbeiten machen gegen meinen Willen? — Warum hast mich geslagen?"

„Weißt auch, daß Brandstifters ins Zuchthaus kommen?"

„Js recht!" rief sie wild. „Ruf den Schandarm. Laß ihn mich ins Zuchthaus abführen! Wenn ich bloß nix mehr von euch Klinkerbergers zu sehn brauch'! — Da um, daß ich fortkomm' von euch — da um hab' ich dir das Haus anböt't! Nu weißt's!"

In ihm war eine große Bitterkeit. Wie ein von der Meute umringter Keiler stand er zwischen seinen Dorfgenossen. Das war Kampf. Er war ihnen nichts, sie ihm nichts schuldig. Diesem jungen Ding, das sich in tückischer Bosheit gegen ihn kehrte, hatte er Guttat erwiesen, hatte es gerettet vor fast sicherem Verkommen, in einer wunderlichen Regung von Erbarmen, die er selbst nicht mehr verstand. Und der Ekel raunte ihm zu: „Gib sie preis. Giftschlangen zertritt man."

Aber in ihrer schrillen Stimme, die seiner Drohung ihr „Js recht!" entgegenschleuderte, in dem Blick trotziger Verzweiflung in ihren Augen, in ihrem Haß gegen die Klinkerberger war etwas ihm Verwandtes, das seinen Zorn dämpfte.

„Du unbedarfte Dern," sagte er, „du weißt ja gar nich, was das Zuchthaus bedeut't. Das liegt wie ein Balken über dein gansen Lebensweg. Wenn ich dich ins Zuchthaus schicke, denn so zerbrech' ich dein Leben, wie ich den Strohhalm da zerknicke. Un du bist man siebzehn Jahre alt. Sag, was haben die Klinkerbergers dir zuleid getan, daß du so'n Gift auf sie hast?"

„Was sie mir —?" — Ein großes Erstaunen, fast Zorn war in Malle. Was fragte er noch lange? Er war so arm, daß die Mäuse bei ihm Hunger

litten. Und sie hatte das wenige, was sein war, zerstören wollen! Nicht das Vieh! das liebte sie. Mit großer Vorsicht hatte sie den Feuerherd so gewählt, daß das Vieh jedenfalls gerettet werden konnte. Aber sein Haus hatte sie vernichten wollen. Sie hatte die Tat eingestanden. Was erwürgte er sie denn nicht? — Sie wies auf das verkohlte, in Fetzen herabhängende Dach. „Was sie mir zuleid getan haben?! — Slecht bin ich! Slecht haben die Klinkerbergers mich gemacht! Da um hass' ich sie."

Gerd nickte. „Da kannst recht haben. Unmöglich is das nich, daß die Klinkerbergers ein Menschenseele slecht machen."

Malle redete aufgeregt weiter in einem ihr selbst unbewußten Drang, sich zu rechtfertigen. „Nix Gutes hab' ich gesehn oder erfahren meiner Tage an diesen srecklichen Ort! Mein Vadder und Mudder haben die Klinkerbergers mir in die Erde gescharrt, das Kraut wächst auf ihr Gräbers. Nich ein Blume haben sie mir gegeben, da auf zu pflanzen. Nedderbrink nahm mich hin — un was dr war von mein Vadder un Mudder dazu, Land un Hausrat, un sagt, sie wären ihn das schuldig. Mudder ihr lüttje Katze hab' ich auf mein Armens mitgenommen, als Nedderbrink mich mit Gewalt mitsleppte in sein Haus. Aber Frau Nedderbrink mocht' Katzens nich leiden. Un sie haben mir die lüttje Katze dotgeslagen an'n ersten Abend. Das war mein Einzug! Un mein Auszug war, wie du mich vor allen Leutens gekauft hast wie'n Stück Vieh auf'n Markt! — Da hab' ich bald gelernt, Menschens hassen! Un Haß macht die Augens hell. Dingens hab' ich gesehen hier, Dingens! — Ins Zuchthaus gehört ihr all, ihr Klinkerbergers! — Un nu — wenn du mich dr hinschicken willst — tu nach dein Gefallen!"

Während sie diese zornige Rede hervorstieß, betrachtete Gerd sie, vielleicht zum erstenmal mit Bewußtsein. Und wieder kam das Gefühl des Erbarmens über ihn wie zu der Stunde, da er sie an Nedderbrinks Linde gebunden sah.

„Ich mein' doch, ich will dr noch mal über slafen, eh' daß ich den Schandarm hol'," sagte er bedächtig. „Denn so'n Haus läßt sich mit Arbeit un guten Willen wieder reparieren. Ein Mensch aber, der in sein Innersten zerstört worden is, den flickt kein Doktor wieder zusammen."

Malle stockte der Atem. „Du willst kein Vergeltung nehmen für das da?!"

Gerd schüttelte den Kopf.

„Un willst mich — in dein Haus behalten — nach mein Tat?"

„Das werd' ich woll müssen. Du bist ja nich mal mündig."

Sie begriff nicht. Sie krauste die Stirn. Sie legte beide Hände an die Schläfen in hartem Nachdenken. Dann kam ihr ein Einfall.

„Denn — so straf mich du selbst! — Nimm ein Peitsche! Slag mich! Slag mich — wie ich's verdien'."

Er machte eine abwehrende Handbewegung und wandte sich zum Haus.

„Sließ dein Frieden mit Wöbke."

Sie aber schrie ihm mit schriller Stimme nach: „Gerd Clüver! Warum bist so gut zu mir? Das Allerslimmste vertellen sie von dir. Du schonst nich Vieh noch Menschens in dein Zorn. Warum bist zu mir so gut?"

Er blieb stehen. „Ich hab' nich viel Ursach', gut zu sein zu mein Mitmenschens. Aber wenn ich dich zugrund richten wollt', das wär' grad, als wenn ich ein lüttje Lerche in mein Hand zerdrückte, weil daß sie mit ihren swachen Snabel nach mein Fingers pickt."

Er ging ins Haus, wo Wöbke, auf den Knien liegend, unter Seufzern und kräftigen Bibelsprüchen über die Schändlichkeit der Gottlosen die Sintflut in der kleinen Stube aufwischte. Gerd trat zu ihr.

„Wöbke, alte Dern, ich sag' — von diesen Vorkommnis snaken wir nich. Das geht kein was an. Wir wissen dr nix von, wie das Feuer ausgekommen is — verstehst? — Un nu gib mich ein büschen alte Leinwand un Öl un verbind mir die Brandstellen an mein Hand."

Malle stand unterdessen wie ein Steinbild, sah auf das qualmende Stroh, das klaffende Dach, die Stelle, wo Gerd gestanden hatte, wo das Unbegreifliche geschehen war. Wohl fünf Minuten stand sie. Dann warf sie sich auf die Erde und weinte.

(Fortsetzung folgt.)

Wohin?

Am Waldsaum sah den jungen Lenz ich stehn,
Sah gleißend schimmern seine goldnen Flügel —
Er neigte sich — da blühten schon die Schlehn,
Und Birkenschleier wehten dort am Hügel —
Lichtgrün!

Mit Sonnenaugen sah der Lenz mich an —
Mein Herz schrie auf aus Weh und tiefem Bangen.
Nun fängt das wunde Land zu blühen an,
Doch — wohin ist mein süßes Glück gegangen —
Wohin?

Eva v. Collani.



Maria Theresia.

Zu ihrem zweihundertsten Geburtstag am 13. Mai. Von Alfred Semerau.

Mit sechs Abbildungen.

Unter den Herrscherinnen, die ihr Geschick auf den Thron großer Völker gesetzt hat, nimmt Maria Theresia eine besondere Stellung ein. Gegenüber einer Elisabeth von England, einer Katharina von Rußland wirkt das Bild, das ihr gesamtes Leben spiegelt, klar und rein. Das Weibliche im besten Sinn des Wortes tritt in ihr lauter und überzeugend hervor. Sie ist nicht nur die zärtlichste und hingebungsvollste Mutter ihrer großen Familie, sie steht auch in einem ähnlich engen Herzensverhältnis zu der großen Völkerfamilie, die unter ihrem Zepter lebt.

Dieses überaus starke weibliche Element, das in allen ihren Handlungen zum Ausdruck kommt, das das echt Trauliche auch in ihrer Staatsmannskunst zeigt, macht uns ihr Bild und ihr Andenken ungleich sympathischer als das jeder anderen Herrscherin, die die Geschichte nennt und mit prunkenden Beinamen bedacht hat. Wir treten zu ihr gleichsam in ein nahes persönliches Verhältnis, wenn wir sie nur erst etwas kennengelernt haben, und sehen, wie sich das von selbst versteht bei Menschen, die man mit Liebe betrachtet, über ihre Schwächen fort, oder beurteilen sie so mild, als hätten sie nie irgend üble Folgen gehabt.

Wir sind davon überzeugt, daß diese Frau mit ihren natürlichen Anlagen auf jedem Platz, auf den sie das Leben gestellt hätte, sich bewährt und ausgezeichnet haben würde. In gewissem Sinne hat sie auch den Thron erobern müssen, denn sowie sie ihn bestieg, fand sie sich bedroht. Man glaubte mit dieser jungen Herrscherin leichtes Spiel zu haben, und es währte eine Zeit, ehe man erkannte, welche Hilfsquellen sie in sich fand und für sich in ihren Ländern zu finden wußte.



Maria Theresia mustert in Begleitung des Erzherzogs Joseph, der Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christina und des Grafen Daun die zu Solenau bei Wiener-Neustadt zusammengezogenen kaiserlichen Regimenter am 10. September 1749.

Worin sie ihre Stärke und ihren Trost fand, war der feste Glaube an ihr Recht und der eifervolle Gottesglaube, der sie in Stunden tiefer Demütigung immer wieder aufrichtete. Als Friedrich II. von Preußen ihr Schlesien nahm, empfand sie das als bittere Kränkung des Rechts, das sie in jedes Brust gewurzelt glaubte, des Rechts, das jedem das Seine sichert, ob mit, ob ohne Vertrag, und von nun an sah sie in ihm ihren ärgsten Feind, der es darauf abgesehen hatte, ihr Reich zu schmälern und sie, wo es nur anging, zu berauben.

Sie war nicht gewillt, wenn sie auch gegenwärtig die Schwächere war, das ihr zugefügte Unrecht geduldig zu tragen. Sie suchte überall Hilfe, und mit einer Festigkeit und Entschlossenheit, wie sie nur das Vertreten einer gerechten Sache gibt, bekämpfte sie diesen Feind, der sie so unerwartet überfallen und so viel Kampfgenossen an seiner Seite sah. Mit größter Mühe hielt sie stand, um dann zu sehen, daß alle Opfer vergeblich gebracht waren. Sie bekam die entrissene Provinz nicht zurück und konnte auch nicht, wie sie gehofft hatte, in Deutschland oder in Italien einen Ersatz für diesen Verlust gewinnen. Ja, sie erlitt in Italien selbst noch eine schmerzliche Einbuße.

Wenn man sieht, in welchem Zustande ihr das Erbe übergeben wurde, so muß man bewundern, daß sie so gut aus den Kriegswirren hatte kommen können. Als ihr Vater, Kaiser Karl VI., unerwartet früh — er stand erst im sechsundfünfzigsten Jahre — starb, war die Thronfolgerin, deren allgemeine Anerkennung im Ausland er durch die Pragmatische Sanktion sich durchzusetzen bemüht hatte, völlig unvertraut mit der Leitung der Staatsangelegenheiten. Sie hatte eine gute Erziehung genossen,

wenn auch ihre Lehrer sich kaum über den Durchschnitt erhoben. Aber sie selbst war glücklich begabt, gewissenhaft und fleißig. Die Lehrer brauchten ihr nur die Wege zu weisen, dann suchte sie selbst weiter. Mit achtzehn Jahren wurde sie mit dem Herzog Franz von Lothringen vermählt, den sie innig liebte. Mit dreiundzwanzig Jahren wurde sie Herrscherin über das weite, zersplitterte und an Nationalitäten so bunte Reich, das in militärischer wie in finanzieller Richtung arg zerrüttet war und dessen Bevölkerung den kommenden Ereignissen entweder gleichgültig gegenüberstand oder sogar hilfesuchend nach einem fremden Landesherrn, etwa dem Kurfürsten von Bayern, blickte.



Marie Antoinette, die Tochter Maria Theresias, die 1793 als Gattin des Königs Ludwig XVI. von Frankreich enthauptet wurde.

Die junge Regentin fand sich vollständig auf sich angewiesen. Ihr Gemahl, ihr „Franzl", war liebenswürdig und gewinnend, aber geistig unbedeutend und erwies sich in der Folge weder als tüchtiger Soldat noch als guter Staatsmann. Die Ratgeber, die sie von ihrem Vater übernommen hatte, waren altersschwache, unfähige Männer. Sie mußte das verkommene Reich neu organisieren, das mittelalterliche Österreich modernisieren. Ihre erste und dringendste Aufgabe war, wie sie klar erkannte, Finanzen und Heer zu ordnen. Ihr Trachten, so sagt sie selbst, ging darauf, sich über den Zustand ihrer Länder und deren Leistungsfähigkeit genau zu unterrichten und die überall vorhandenen Mißbräuche zu erforschen, durch die alles in die ärgste Verwirrung gebracht worden sei. Dabei standen ihr Bartenstein und Haugwitz zur Seite, den sie ihr wahrhaft durch die Vorsehung gesendet glaubte.

Haugwitz erklärte, Schlesien wäre nie verloren gegangen, wenn es genügende Truppen zu seinem Schutz gehabt hätte, und Böhmen und Mähren würden sein Geschick teilen, wenn nicht kräftige Vorsorge getroffen würde. Darum müsse das gesamte Militärwesen auf eine andere Grundlage gestellt werden. Es wurde ein Plan ausgeführt, nach dem eine Kriegsmacht von 108000 Mann aufgestellt würde. Die für ihren Unterhalt nötigen vierzehn Millionen Gulden sollten die österreichischen Lande aufbringen und dafür alle weiteren Leistungen für die Truppen, ausgenommen die Einquartierung, fortfallen. Jede Steuerbefreiung fiel fort. Alle das Militärwesen betreffenden Verfügungen wurden den Landständen entzogen und der Regierung anheimgegeben. Nachdem so die Grundlage geschaffen war, ging die Kaiserin an die Reform des Heerwesens selbst, das sie bei ihrem Regierungsantritt in unglaublicher Verfassung gefunden hatte. Die Kaiserin gründete militärische Erziehungsanstalten, und Daun und Lasy halfen ihr so er-



Staatskanzler Graf Kaunitz, der vertraute Ratgeber Maria Theresias. Nach einem Kupferstich von Hand.



Kaiser Franz I., der Gemahl und Mitregent Maria Theresias. Nach einem Gemälde von Meyten.

folgreich bei ihrem Reformwerk, daß der Preußenkönig als der kompetenteste Beurteiler anerkannte, wie sehr sich die österreichischen Truppen vervollkommnet hätten.

Nicht mit gleichem Glück gelang es ihr, das Finanzwesen zu ordnen. Die Kriege hatten alle Mittel vollkommen aufgezehrt und eine Schuldenlast herbeigetragen, die große Summen zur Bezahlung der Zinsen erforderte. Die Reformen der Kaiserin verlangten bedeutende Gelder, und Maria Theresia teilte den von ihr an ihren Vorfahren so stark gerügten Fehler einer allzu großen Freigebigkeit selbst in hohem Maß. So bedurfte es denn, um das Finanzschiff flott zu halten, der Erhöhung der bestehenden und der Einführung neuer Steuern. Die Bevölkerung, die unter den Kriegen schwer gelitten hatte, trug an diesen Lasten nur widerwillig. Denn wenn auch die Kaiserin alles tat, um Handel und Industrie zu fördern und die Bodenproduktion zu heben, so konnten sich doch die Früchte dieser Bemühungen erst nach Jahren zeigen. Die Jahre des Friedens, den die Kaiserin für lange gesichert haben wollte, nutzte sie nach jeder Richtung aus, um ihre Länder zu stärken und um Mißstände abzuschaffen. Die oberste Verwaltungs-Behörde wurde umgestaltet und die zwei gesonderten Hofkanzleien, die österreichische und die böhmische, zu einem Direktorium vereinigt, dem auch die sich auf Erhebung der Staatseinkünfte beziehenden Geschäfte oblagen. Die Rechtspflege wurde von der Verwaltung getrennt und eine Kommission mit der Ausarbeitung eines neuen Zivilgesetzbuchs für alle deutsch-österreichischen Provinzen betraut. Der Bauer wurde nachhaltig und kräftig durch die neu eingerichteten Kreisämter geschützt, die in einem bestimmten Landesteil die von der Regierung ausgehenden Maßregeln durchzuführen hatten und der Willkür der Grundherrn entgegentraten. Ihr besonderes Augenmerk richtete die Kaiserin auf das Unterrichtswesen, das ganz im argen lag. Die Reform der Volksschule wurde allerdings erst im letzten Jahrzehnt ihrer Regierung mit allem Nachdruck in Angriff genommen, wenn auch schon Ende der vierziger Jahre mannigfache Verbesserungen eingeführt wurden, aber der Unterricht an einzelnen Anstalten, so an dem großen Waisenhaus in Wien, wurde gründlich reformiert, die Mittelschulen wurden gehoben, und die Universität, der die Kaiserin einen Palast erbaute, erfreute sich stets ihres größten Interesses.

Der Frieden aber, dessen Maria Theresia so dringend für ihre Länder bedurfte, wurde doch wieder in Frage gestellt und gebrochen. Während die innere Kräftigung der Monarchie, zielbewußt betrieben und ständig im Auge behalten, fortschritt, suchte die Kaiserin, beraten von ihrem neuen klugen und geschickten Staatskanzler Kaunitz, nach Bundesgenossen, falls das gute Einvernehmen mit den Mächten, das sie aufrecht zu halten bestrebt war, gestört würde. Der Gedanke, Schlesien doch noch wiedergewinnen zu können, hatte wohl stets in der Kaiserin mit unverminderter Stärke fortgelebt, und es wäre ihr die größte Genugtuung gewesen, wenn sie ihrem ärgsten Feind sein Land hätte schmälern können. Aber auch dieses Mal überraschte Friedrich sie, und ehe sie sich Frankreich und Rußland als Bundesgenossen gesichert hatte, ging er gegen sie vor, und mit seinem Einfall in Sachsen begann jene lange Reihe wechselvoller Geschehnisse, die dem Siebenjährigen Krieg das eigentümliche Gepräge verleiht. Wenn sie sich mit der Hoffnung getragen, das verlorene Schlesien wiedergewinnen und den Preußenkönig für seinen ersten Überfall noch dazu durch eigenen Landverlust strafen zu können, so sah nach den langen Leidensjahren die Kaiserin ihre Erwartungen unerfüllt. Auch diesmal waren die Opfer vergeblich gebracht.

Als sich ihr im letzten Jahrzehnt ihrer Regierung ein Weg zur Gebietsvergrößerung zeigte, da zögerte sie, ihn

Kaiserin Maria Theresia vor dem Preßburger Landtag.

zu betreten, und nichts ist charakteristischer für sie als die Art, wie sie sich bei der von Preußen und Rußland geplanten Teilung Polens verhielt. Sie sah den guten Ruf Österreichs schwinden, wenn es sich bei diesem Teilungsgeschäft betätigte. Immer wieder wehrte sie sich gegen Kaunitz und ihren Sohn Joseph, die sie zur Einwilligung zu bestimmen suchten. Endlich, als der Teilungsvertrag zwischen Rußland und Preußen bereits unterzeichnet war, ließ sie die Dinge gehen, die sie nicht zurückhalten oder ändern konnte. Österreich wurde um Galizien vergrößert, aber die Teilung Polens koste sie, wie sie ihrem Sohn Ferdinand schrieb, zehn Jahre ihres Lebens.



Feldmarschall Daun, Maria Theresias fähigster Heerführer.

Ähnlich fühlte sie, als ihr Sohn und Mitregent Joseph nach dem plötzlichen Tod des Kurfürsten von Bayern einen Anspruch auf bayrische Besitzungen geltend machte und diesen durch militärische Macht verfechten wollte. Die Kaiserin wünschte die Forderung friedlich ausgeglichen. Aber auch diesmal vermochte sie nicht ihre Meinung gegen Joseph durchzusetzen. Wieder trat, was sie so gefürchtet hatte, Preußen gegen sie auf den Plan. Ein vierter Krieg mit diesem ihrem erbittertsten Feind konnte, das war ihre peinvollste Sorge, den Untergang ihrer Monarchie herbeiführen, und darum ließ sie nichts ungeschehen, was ihn vermeiden konnte. Aber es kam zu keiner blutigen Austragung mit Preußen, und Österreich trug als Gewinn das bayrische Innviertel davon. Von all ihren Erwerbungen hat ihr nur die dritte, die Abtretung der Bukowina durch die Türkei, wenig Sorge und Kummer gebracht. Als am 23. Mai 1779 im Wiener Stephansdom nach dem zwei Monate vorher abgeschlossenen Frieden von Teschen der feierliche Gottesdienst abgehalten worden war, schrieb sie an ihren treuen Berater Kaunitz: „Ich habe heute glorios mit einem Tedeum meine Laufbahn beschlossen und das, was ich wegen der Ruhe meiner Länder mit Freuden übernommen, so schwere Opfer es mich auch gekostet, mit Gottes Hilfe beendigt. Das übrige wird nicht mehr in vielem bestehen."

Das Gefühl, das sie in diesem Brief ausdrückt, hat sie nicht getäuscht. Nach anderthalb Jahren, erst dreiundsechzig Jahre alt, verschied sie unerwartet rasch — die größte Habsburgerin, die das alte Erzhaus hervorgebracht hat. Nach einem stürmisch bewegten Leben, das ihr die Erfolge nicht überreich zumaß. Eine Frau von aufrechter, gerader Sinnesart, einem männlichen Mut in Gefahr und Unglück, reich begabt, eine anmutsvolle, liebenswürdige, schöne Frau, in jedem Zug weibliche Majestät. Eine Mutter, wie sie nicht treuer und zärtlicher gedacht werden kann. Menschen, die ihr nahestehen, sterben ihr fort, entfremden sich ihr, aber sie bleibt sich gleich in ihrer warmen Neigung für sie und begleitet sie stets aufmerksam und gütig auf den Wegen, die sie immer weiter von ihr führen. Tief ausgeprägt in ihr ist die Dankbarkeit. Wie schonend rücksichtsvoll ist ihre Haltung gegen ihre alten treubewährten Diener! Immer wieder zögert sie, sie durch neue stärkere Kräfte zu ersetzen, und als die Notwendigkeit sie dazu treibt, weiß sie sich nicht genug zu tun, um sie nach Möglichkeit für den Verlust ihrer Stellung zu entschädigen. Sie ist überhaupt im innersten Herzen konservativ und tritt nur nach langer, reiflicher Überlegung für Reformen ein, die sie dann vorsichtig betreibt. Obwohl voller Temperament, weiß sie sich in allen öffentlichen Angelegenheiten zu zügeln. Sie macht stets ihre Ansicht geltend, beharrt aber nicht auf ihr, wenn man sie ihr als irrig dargetan hat. Sie stellt sich und ihre Interessen stets zurück, wenn es das Gesamtwohl gilt, und darum gelingt ihr auch, aus ihrem lose zusammenhaltenden Reich ein festgefügtes Ganze zu machen, das befähigt war, auch die Stürme der Zukunft zu überdauern.



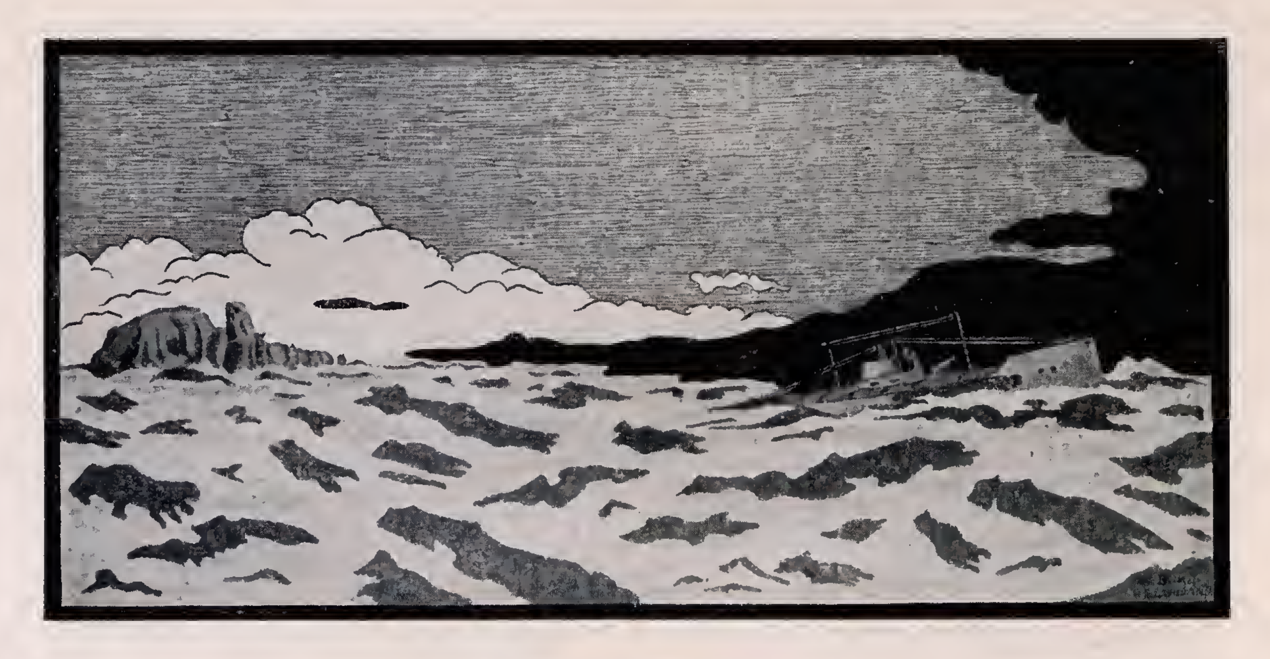
Füge dich drein!

O Herz, nun sei fein stille,
Es muß so sein!
Aus deiner Leiden Fülle
Befiehlt ein tiefer Wille:
Füge, füge dich drein!

Ein Kreuz, das muß man tragen —
Füge, füge dich drein!
Wohl darfst du leise klagen,
Doch nimmer ganz verzagen —
Es muß so sein.

Das sagt ein tiefer Wille:
Es muß so sein!
Daß Ruhe dein Herz erfülle,
Beuge dich und sei stille,
Füge, füge dich drein!

Georg Ruseler.



Koppheister.

Was wir so dabei erleben. Von Wilhelm Schreiner. (Mit sechs Abbildungen.)

Unsere schönste Fahrt? Ja, das ist nicht so schnell gesagt; ich wüßte keinen von all unseren Törns, der nicht seine Schönheit gehabt hätte. Wenn wir sturmumtobt englische Küstenplätze beschossen und uns Geschützmannschaften die Sturzseen über die Köpfe segten, daß jeden Augenblick einer von Deck abgespült wurde und mühsam an der Leine, die ihn mit dem Geschütz verband, wieder an Bord gezogen werden mußte, aus dem eisigen Wasser heraus, oder wenn wir — gleich zu Anfang des Krieges — im Firth of Forth erkundungshalber so nahe bei den Briten lagen, daß wir ihre Bordkapellen spielen hörten, oder, wenn wir — schön war's halt jedesmal. Nur freilich, was bedeutet da „schön"?! „Schön" ist für uns U-Bootsleute letzthin einfach das Bewußtsein vollendeter Aufgabe, vollbrachter Tat. Darum sage ich, jede Fahrt war schön.

Einer freilich erinnere ich mich, die war obendrein die reinste Kriegsbadereise: Sonne und glatte See Tag für Tag. Damals in den Augusttagen sind wir mit am längsten draußen gewesen, anfänglich ohne jede Arbeit, denn von der Nordsee bis zu den Lofoten kam uns kein einziger feindlicher Dampfer zu Gesicht, geschweige denn ein britisches Kriegsschiff. Die unfreiwillige Muße haben wir auskosten können: Sonnenbäder an Deck und Seebäder gleich nebenbei — die reinste Schlemmerei. Immer weiter ging's nach Norden, meist in Sicht der fernen norwegischen Gebirgsketten, je höher nordwärts, um so häufiger glänzten Gletscher herüber; und wir lagen wohlig in warmer Sonne, sind braun geworden in den paar Tagen — eine Farbe, die sonst uns U-Bootsleuten selten ins Gesicht gerät.

War ein Samstagnachmittag, da standen wir südlich der Lofoten vor dem Eingang zum Westfjord. Ich hatte Freiwache, lag, meinen Tabak zwischen den Zähnen, langewegs an Deck, unwiegt vom Wellengewoge; am Himmel zogen Zirren unmerklich langsam ihren Höhenweg, da konnten die Gedanken wandern mit ihnen südwärts, heimatwärts. Solche Stunden sind selten, besonders für uns. Und werden genossen!



Deutsche U-Bootsarbeit im Sperrgebiet um England: Der norwegische Segler „Wasdale" sinkt mit 3000 Tonnen Mais.

Da ruft von der Plattform des Turmes über mir der W. O. nach dem Kommandanten ins Boot hinunter. Hallo, denke ich, alleweil gibt's Arbeit! Schon taucht unser Alter aus dem Turmschacht.

„Bitte, Herr Kapitänleutnant," empfängt ihn der W. O. und reicht ihm das Glas, „dort droben im Norden eine starke Rauchfahne, 3 Strich Backbord voraus, da, hart am vorderen F. T.-Mast vorbei." — „Danke, ja, sehe schon!"

„Klar zum Tauchen!" Mit wenigen Griffen Masten und Auspuffrohr umgelegt, Deckslukеn geschlossen. „Alle Mann auf Tauchstationen!" Nun wie der Wind rein in den Turm! Die beiden Offiziere bleiben noch draußen.

„Großer Kasten anscheinend," höre ich den Alten über uns sagen, „. . . sehen Sie, das dachte ich mir, zwei Masten, zwei Schlote, eben kommt er über die Kimm, haben Sie ihn?" — „Jawohl, Herr Kapitänleutnant, zwei Schlote, zwei Masten; gehört normalerweise hier oben nicht her." — „Dann also mal runter!"

Die beiden springen in den Turm: „Fluten!" Wir gehen auf Sehrohrtiefe. Bald scheint der Fremde im Sehfeld aufzutauchen. Das Gespräch setzt sich fort: „Er wendet, können Sie die Aufbauten erkennen?" — „Noch nicht — ja — doch, eben dreht er wieder; den Aufbauten nach Passagierdampfer, Riesenkerl!" — „Aber Aufbauten schwarz, Rumpf grau, zweifellos Hilfskreuzer; wird auf unsere Erzdampfer von Narvik lauern. Was sollte sonst hier ein Passagierdampfer dieser Größe? Unter der Brücke stehen übrigens 15-cm-Geschütze."

Der Kommandant läßt die Maschinen stärker angehen, um auf Torpedoschußweite heranzukommen. Kurz ehe wir ran sind, dreht der Kerl ab und dampft in den Fjord hinein. Der Tag geht zu Ende, er kommt nicht wieder.

Sonntag früh um fünf ist er wieder da. Ran! — Wieder dreht er ab. Aber gesehen kann er uns nicht haben; er kreuzt scheinbar mit kurzen Schlägen im Fjord. Mittags um drei kommt er mit Volldampf wieder. Nur augenblickslang unser Stielauge über Wasser streckend, damit keine Fahrtwelle es verrät, pirschen wir uns mit voller Fahrt heran; den Kerl müssen wir doch abschießen!

Aus dem Fjord, nach Land zu, strebt ein wahrscheinlich norwegischer Dampfer südwärts. Der „Fremde" hält ihn an und entfaltet dabei eine wirklich unglaublich große englische Kriegsflagge. Danke für die Visitenkarte: Ran jetzt!

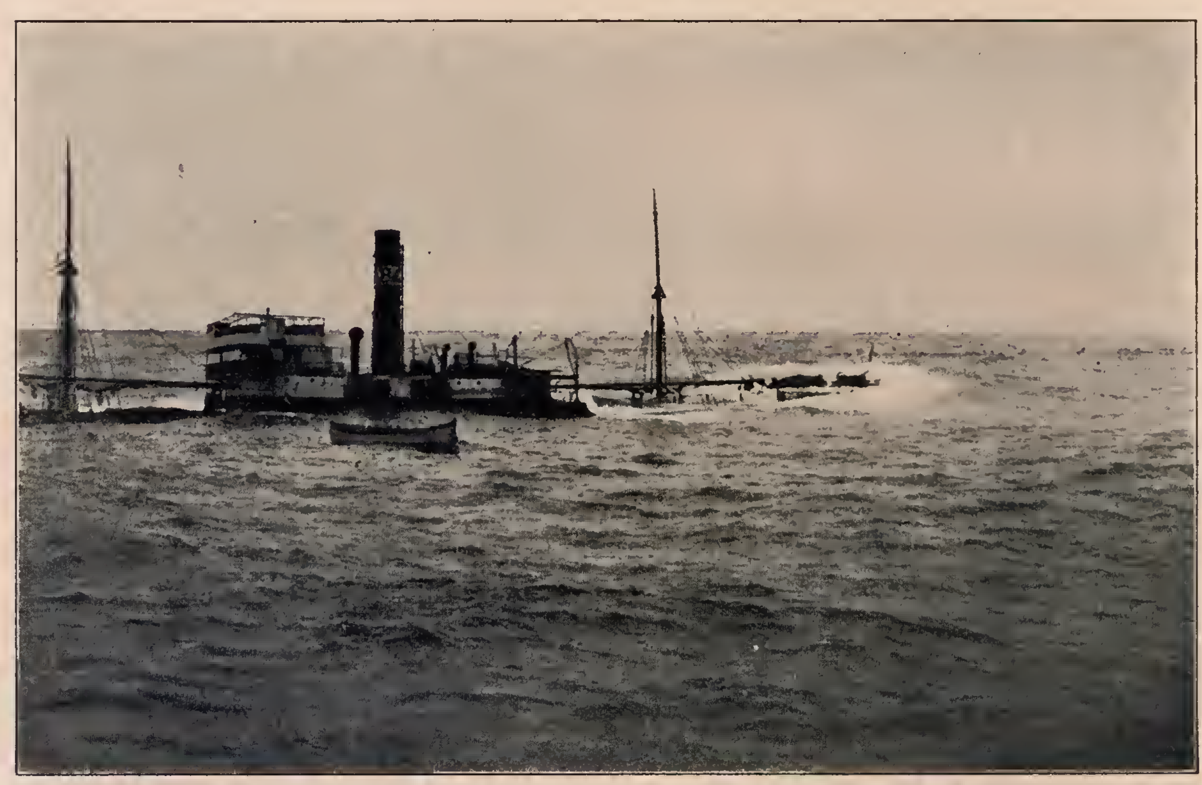
„Achtung!" Beide Bugtorpedos werden klar gemacht. Wenige hundert Meter fehlen nur noch an der richtigen Entfernung. Uns allen strömt das Blut schneller durch die Adern, wie dem Jäger auf der Pirsch. Schon seh' ich, wie der Kommandant, mit gekrümmtem Rücken am Sehrohr stehend, die Hand zum Hebel hebt, um den Schuß zu lösen, da läßt er sie wieder sinken und tritt enttäuscht vom Sehrohr weg. Noch einmal hat der Brite abgedreht. Also auch für heute Schluß! Der Kommandant gibt das Kommando an unseren Oberleutnant und steigt ins Boot hinunter zu seiner Kajüte.

Nach kaum zehn Minuten holt ihn das Alarmsignal wieder in den Turm. Der Engländer kommt doch noch einmal mit großer Fahrt heraus. Jetzt aber! Des Alten Augen sprühen! Doch gut, daß du nicht auf dem Engländer sitzest, muß ich unwillkürlich denken . . .

„Torpedo klar!" kommt die Meldung von unten. — Wenige Minuten — Los! Der Kommandant hat gefeuert. Wir, die wir nichts sehen können, zählen . . . die Sekunden . . . einundfünfzig — zweiundfünfzig . . . na! . . . Vierundsechzig — fünfundsechzig . . . Naaa?! . . . Neunundsechzig — siebzig — Nanu! . . . Dreiundsiebzig — da rollt der Krach der Explosion dumpf unter Wasser zu uns her, kurz darauf der Stoß im Wasser, selbst auf unsere 1100 m Abstand noch zu spüren. „Mittschiffs getroffen!" unterrichtet uns der Kommandant — „er sackt rasendschnell weg — Rettungsboote Steuerbord liegen schon auf dem Wasser, so hat er Schlagseite" — Das ganze Boot jubelt.

Nach sieben Minuten ist nichts mehr zu sehen, als Rettungsboote, Trümmer und der wieder ansteuernde Norweger. Gut, der mag helfen! Der Kasten selbst jedenfalls ist weg, und der war funkelnagelneu: „India" 8000 Tonnen.

Tags darauf waren wir auf dem Wege zum Nordkap. Und das Wetter auf dem Wege zum Sturm. Da fielen die Sonnenbäder aus (die Seebäder nicht), aber die Beute nahm zu. Man sollte nicht denken, daß das Eismeer so ertragreich sei. Ohne Schwierigkeiten vollzog sich der Fischzug. Nur der alte, weißhaarige Kapitän des „Grodno"



Deutsche U-Bootsarbeit im Sperrgebiet um England: Ein versinkender Dampfer mit Kohlen für Marseille. Die See überspült das Achterschiff.

Deutsche Handelsschiffe in der Ostsee in Begleitung leichter Seestreitkräfte. Nach einer Zeichnung von Paul Teschinsky.



machte Sperenzen, hatte uns gesehen und versuchte mit seinem lahmen Kahn auszubüxen, immer im Zickzack über den 70. Breitegrad rüber. Wir machten den Spaß eine Weile mit, dann wurde es aber zu bunt; der Kommandant ließ das Boot mit voller Fahrt auflaufen, und als der drüben noch nicht stoppte, kriegte er eine Granate vor den Bug. Dreht der Kerl doch wirklich noch einmal ab und qualmt ein Loch in den Himmel, um noch ein paar Umdrehungen mehr aus den Maschinen zu holen, Stockengländer, was Hartnäckigkeit anging. Aber nun Schluß! Rumm! Die zweite Granate ins Steuerhaus; da konnte er stoppen!

Überhaupt, diese Kapitäne! Typen darunter — naa! kam uns mal auf früherem Törn im Westausgang des Kanals ein schicker Segler vor den Bug, erstklassiger Kerl, reine Augenweide für uns Seeleute.

Aber ein Gespensterschiffchen. Niemand an Bord zu sehen, niemand antwortete auf unser Signal. In ruhiger Fahrt setzte er seinen Kurs fort; wir waren einfach Luft für ihn. — Endlich zogen unsichtbare Hände das Bramsegel ein; wir witterten ein Geschütz dahinter, war aber nichts da. Als alles nichts half und das Schweigen an Verstocktheit grenzte, gingen wir auf die Steuerbordseite und waren gerade unter dem Stern des Seglers durch, da sahen wir, was uns bisher die Segel verborgen, wie Mannschaft und Kapitän stillschweigend verduften wollten. Sie hatten die Boote flottgemacht und sockten schon fröhlich in den Ozean hinein.

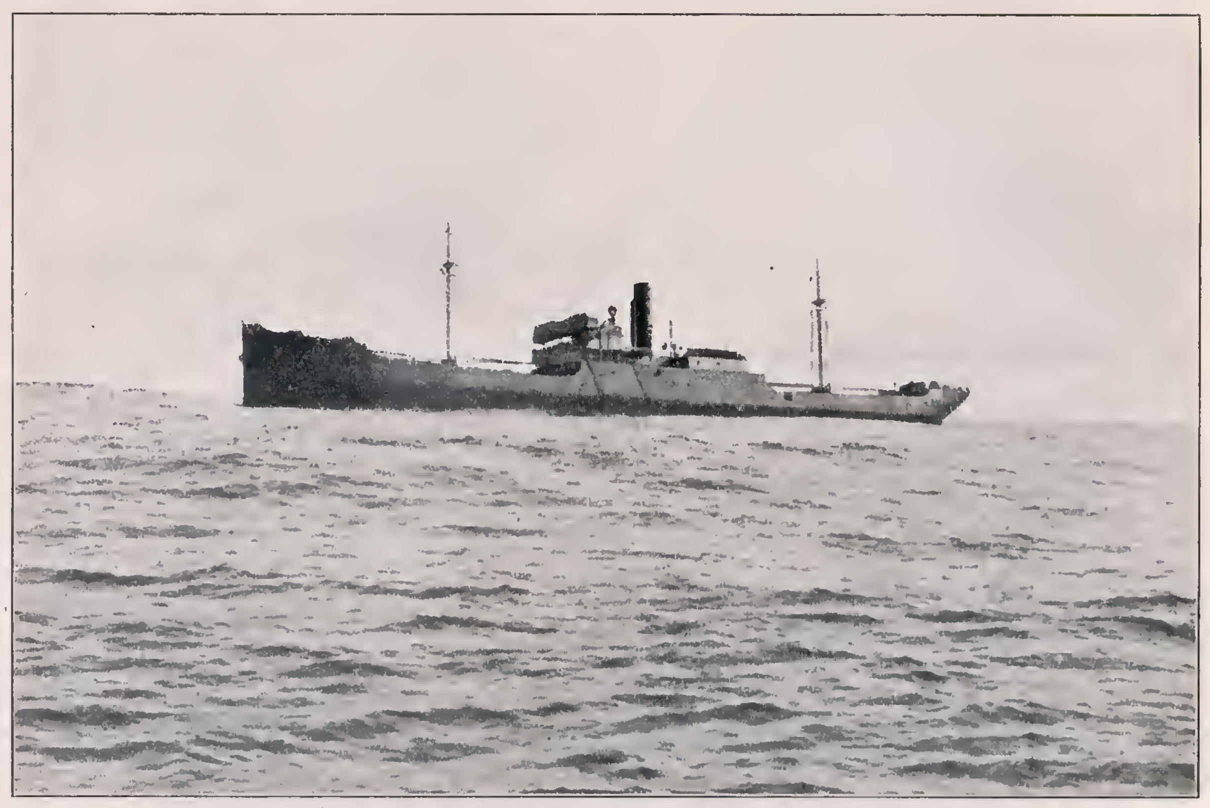
Im Handumdrehen lagen wir zwischen ihnen. „Wer ist der Kapitän?" fragte der Kommandant auf englisch — keine Antwort. Auf französisch — keine Antwort. So was hatten wir doch noch nicht erlebt. Mit pfiffiger Miene ließ der Kommandant unser Geschütz auf das erste Boot richten. Da konnten sie plötzlich Französisch und stand einer auf und sagte, er sei der Häuptling, spritzte gleich noch einen Redeschwall herüber. Ich hatte kein Wort verstanden. Aber unseres Kommandanten Französisch ist nicht von schlechten Eltern. Der hatte gleich los, was der Kerl wollte, und rief uns lachend vom Turm zu: „Jungens! Der Herr da meint, wir sprächen so schlecht französisch, daß er uns nicht verstehen könne; na, wollen wir also mal deutsch reden, wenn er bis drei nicht versteht, gebt ihr Feuer!" Dabei befahl er uns einen Elevationswinkel, der die Granate ungefähr auf den Mond schmeißen mußte. Wir „Barbaren" feixten übers ganze Gesicht. „Maintenant, Monsieur, vous comprenez, s'il (mit einer Handbewegung zum Geschütz) vous plait! Un — deux —" Schon verstand Monsieur und kam längseits. Einen kleinen Handkoffer warfen sie herüber: „Schiffspapiere". Auf Befehl des Kommandanten klemmte ich das Dings auf, um die Papiere zum Turm hinaufzureichen. Fing der Kerl im Boot doch an zu schimpfen, wie nur ein Franzose schimpfen kann: ich solle nicht mit so dreckigen Fingern seine Wäsche anfassen! Ich mußte lachen; mit Lilienmilchseife hatte ich mich allerdings nicht gewaschen vorher. Unser Alter aber sauchte den Franzosen an, daß er ganz klein und häßlich wurde und — höflich. Jetzt ging alles wie geschmiert. Der schicke Segler der Klostergesellschaft mußte natürlich dran glauben. Die Wassersäule der Explosion stieg höher als die Masten und riß im Zusammenfallen das ganze Segelwerk mit herunter. Sauberer Schuß!

Und das Ganze mal ein willkommenes heiteres Zwischenspiel. Denn im allgemeinen war da unten unser schwierigstes Jagdgebiet. Netzsperren und andere Schikanen dienen nicht gerade zur Erbauung. Dazu die Minenschweinerei. Ums Haar sind wir einmal dadurch koppheister gegangen. Am Nordausgang des Kanals.

Waren von Zeebrügge ausgelaufen bei steifem westlichem Wind, der die Wasser längs der Küste so trüb machte wie 'ne Flußmündung. Wir kreuzten zuerst auf nördlichem Kurs die flämischen Bänke, um dann außer Sicht der feindlichen Beobachtungsstellen von Newport westwärts zu wenden. Solange es irgend ging, über Wasser natürlich, aber halb überflutet. Ich stand am Handruder auf dem Turm vor dem W. O. Rings eine



Deutsche U-Bootsarbeit im Sperrgebiet um England: Der untergehende norwegische Dampfer „Donstad".



Deutsche U-Bootsarbeit im Sperrgebiet um England: Ein von Portugiesen geraubter früherer deutscher Dampfer „Foz do Duoro“ vor der Versenkung.

ganz anständige See, in hastigem Aufschäumen weißköpfige kurze Brecher. Plötzlich ein Stoß außenbords neben uns — Metall gegen Metall — das Herz steigt mir wild klopfend zum Hals: Mine! Da liege ich auch schon im Wasser. Doch noch eh' ein bestimmter Gedanke Raum hat, hebt sich das von der Gewalt der Detonation in die See gedrückte Boot wie ein Kork und gibt uns wieder Boden unter die Füße. Achtern klatscht der Wasserberg auf Deck nieder.

Durch das geöffnete Turmluk war ein ordentlicher Schlag Wasser bis in die Zentrale hinuntergeschossen, im selben Augenblick hatten sie auch schon die Schottüren geschlossen und den achteren Raum geflutet. Sonst heil? Heil!

Aber lahm. Schrauben und Steuer weg. Nun konnten sie uns heimschleppen. Die Briten haben aber doch Lunte bekommen von der Sache und selbstverständlich gleich „gereutert“: U 22 sei abgesoffen. Ein Segen, daß die Mine mit Verzögerung arbeitete, sonst ging wohl fraglos das ganze Boot koppheister.

Auch das haben wir einmal erlebt. Wollten durch die Hundertmeterrinne des Nordkanals in die Irische See. Halbgeflutet. Schweres Wetter. Eine Bö nach der anderen, die uns die Sicht nahm.

Plötzlich — kaum fünfzig Meter steuerbord querab ein Riesendampfer: Amerikaner. Das ging uns heiß durch die Glieder. Ausweichen? Scheibenhonig! Da konnte nur eins retten: „Schnelltauchen!“

Zu Ewigkeiten wurden die Sekunden. Tauchen!! Runter! Runter! Und dann kam's.

Mit einem Ruck stellte sich das Boot auf den Kopf. Wir gegen die vorderen Wände geschleudert, was nicht niet- und nagelfest ist, hinterher, sämtliche Sicherungen durchgebrannt. Finsternis. Unheimliche Stille im Boot.

Über uns peitschten die Schrauben des Amerikaners das Wasser.

Taschenlampen flammten auf — schöne Bescherung. Vorn hingen wir 64, hinten 25 m tief. Vor dem über uns wegfahrenden Amerikaner gerettet. Aber was nun?

„Preßluft in die vorderen Trimmtanks!“ Wir kamen nach verschiedenen Anstrengungen wieder hoch, immer noch stark vorlastig. An Weiterfahren war nicht zu denken, ehe wir nicht raushatten, wodurch dieser Kopfstand begründet war. Der Kommandant ließ dasselbe Manöver noch mal machen. Dieselbe Schweinerei! Das Boot stellte sich hartnäckig auf den Kopf. Ob die Tiefensteuer vorn und hinten nicht gleichmäßig arbeiteten oder woran es sonst lag, es war nicht rauszukriegen.

„Wir müssen's noch mal versuchen — wenn's nicht gelingt, richtig zu tauchen, müssen wir über Wasser heim!“ Wir wußten, was das bedeutete! Und tauchten — Schrumm, stand das Boot wieder auf dem Kopf. Mit der Längsachse noch senkrechter als vorhin. Zum drittenmal waren die Sicherungen durchgebrannt. Wer sich nicht krampfhaft festgehalten hatte, konnte seine Knochen bugwärts zusammensuchen. Ein eigentümlicher Geruch zog von Achtern her in die Zentrale. „Die Akkumulatoren sind ausgelaufen!“ So stark war unser Neigungswinkel. Die Taschenlampen zeigten uns fahle Gesichter. Wir kannten die Gefahr, die da drohte.

Nur einer blieb ruhig, eisig ruhig, unser Kommandant. Ließ das Boot hängen, wie es hing und wartete, bis wir unsere Nerven wieder in der Gewalt hatten. „Eher gehen wir nicht hoch!“ — Wir konnten sehr bald wieder hoch; die Ruhe des Kommandanten gab uns die alte Sicherheit. Doch nun lagen wir da vor Irlands Küste, ein halbes Wrack, unserer eigentlichen Waffe beraubt: an Tauchenkönnen war kein Gedanke mehr. Jedes Gesichtetwerden bedeutete für uns unweigerlich das Ende. So hilflos bin ich mir noch nie vorgekommen.

„Westnordwest $^{3}/_{8}$ West! Beide Maschinen volle Fahrt voraus!“ Der Kommandant wollte, soweit es mit Bord-

mitteln ging, das ganze Boot überholen, um doch noch die Havarie zu finden. Zwei Tage steuerten wir westwärts in den Atlantik hinein; fernab allen Dampferstraßen, die wir sonst so gesucht.

Draußen neue Versuche. Es wußte jeder: vielleicht kommen wir nicht wieder hoch; hat aber keiner mehr mit der Wimper gezuckt. Doch war alles umsonst, Ursache nicht zu finden, geschweige zu beheben. Unterwasserfahrt blieb ausgeschlossen. Also dann über Wasser — nach Hause!

In großem Bogen nach Norden gingen wir wieder auf Ostkurs zwischen Island und den Orkneys durch. Ohne einen Gegner zu finden.

Das machte uns tollkühn: Wenn wir schon heim mußten — mit leeren Händen zu kommen, ging gegen die Ehre! Also zurück zur englischen Küste! Doppelter Auslug natürlich. Ein paar Rauchfahnen konnten wir ausweichen, die in der Sperrgegend auf Kriegsschiffe schließen ließen. Wär' denen ein schönes Kinderfest gewesen, uns kaltlächelnd abzuschießen. Verfluchtes Gefühl, zu wissen: du kannst nicht tauchen!

In stockdunkler Nacht kamen wir vor dem Firth of Forth an, hart unter Fife Nes durch. Geschütz ständig bemannt, Rohre klar. Man sah kaum die Hand vor den Augen.

Da quälte sich aus der Finsternis ein Licht. Ansteuernder Dampfer. Wir liefen voraus, ihm den Weg abzuschneiden. Er muß uns aber bemerkt haben, die Überwassermotore machen ja immer solch blöden Krach; Positionslaterne und Richtlicht verschwanden plötzlich. Wir morsten mit Signallaterne hinüber. Keine Antwort. „Stoppen sie!" Alles blieb finster wie schwarzer Samt. Der Kerl hatte kein gutes Gewissen. Wir schlugen einen Bogen, seinen Weg zu verlegen. Dann flammte drüben die Positionslaterne wieder auf, das zweite Licht blieb aus.

„Dreimal äußerste Kraft voraus! Feuer!"

Beide Kommandos kamen in einem Atem. Nur zwanzig Meter querab war der Steven des Dampfers aus dem Dunkel getaucht, im Aufblitzen des Schusses steht er wie ein Gespenst vor uns, mit äußerster Kraft auf uns zufahrend. Gleichzeitig barst die Granate unter seiner Brücke, aber unbeirrt, spukhaft braust er näher.

12 m — kommen wir frei? — unendlich langsam schiebt sich das Boot vor ihm vorüber — 10 m — Herrgott, kommen wir frei?! — Nur um Haaresbreite kann es sich handeln — mit dem Turm sind wir vorbei — jetzt mit dem achteren Luk — Auspuffrohr — 5 m — Heck — Frei! Frei! Gott sei Dank!

„Hart Backbord!" Eine kurze Schleife, daß uns der Kerl wieder vor den Bug kommt. Der muß dran glauben. Rammen wollte der Kerl; jetzt haben wir's gemerkt, daß er sein Positionslicht nach Achtern gesetzt hat, damit wir die Entfernung falsch schätzten. Mit 50 m Schätzungsirrtum glaubte er uns zu kriegen und die hohe Belohnung, die Old England verheißt. Die ist flöten, mein Sohn, und du auch! Schluß!

Auf kaum 200 m fährt ihm der Torpedo in die Seite — fahler Schein zittert durch die Nacht — Im Krachen der Explosion sackt er weg — koppheister zur Tiefe! Wieder einer weniger!

Ja, wieder einer! Nun sind's schon viele, viele. Ein paar Tausend längst. Die Pflicht ist hart. Und hart ums Leben geht's. Koppheister! Sie oder wir! Das ist die U-Bootsfrage, ist die Kriegsfrage, ist die Schicksalsfrage. Für uns freilich keine Frage. England oder wir? Ein Schuft, wer dies „oder" nicht streicht!

Es gab eine Zeit, da stand die Frage zu Recht. Heute nicht mehr. Das wissen sie drüben! Darum die schäumende Wut gegen uns, die wir die Freiheit der Meere tottrotzen — erkämpfen, nah ihrer Küste und fern im Atlantik, vor Neuyork und im Eismeer, vor Madeira und Malta. Beugst du dich nicht dem Gesetz der Freiheit, dann — England: koppheister mit dir!



Deutsche U-Bootsarbeit im Sperrgebiet um England: Der französische Segler „Duc d'Armade" mit 3000 Tonnen Weizen sinkend.



Die österreichisch-ungarische Besatzung des Ortlergipfels vor ihrem Unterstand in 3900 m Höhe.

Die Berge und ihre Wächter.

Oesterreichisch-ungarisches Kriegstagebuch. Von Lambert. (Mit drei Abbildungen.)

Einmal trugen sie auf ihren Schultern Gottes blauen Himmel, und die Einsamkeit des ersten Paradiesestages rastete auf ihren Gipfeln. Zu ihren schimmernden Häuptern drang kein Weh und Laut irdischen Lärmes empor. Von Firn zu Firn schlug die Milchstraße ihre Brücke von Silber. Der Hirtenknabe Mond weidete in lauen Sommernächten die Wolkenherde, die lautlos im Wind über die schweigende Alpentrift flog. Regenbögen und Elmsfeuer flochten unirdische Gloriolen um die höchsten Schroffen, zu denen im Frühling der Hall der stürzenden Lawinen wie Gottes Zorn empordonnerte. Der Adler schrie in ihrer tiefen Einsamkeit, die rote Flut der blühenden Alpenrose schäumte über das eisgraue Geröll, Enzianglocken liehen sich das tiefste Blau des Himmels, dessen Sonne ihre Kelche tranken. Die Gemse kletterte flüchtigen Fußes den Saumpfad empor, den ihr die stürzenden Sommerwässer in die niederbrechende Felswand gemeißelt hatten. Hummeln läuteten durch die Bergstille, kleine, verflogene, einsame Vögel zwitscherten an der Bergquelle, und der Hüterbub, der mit seiner Herde bergauf stieg, jodelte und lauschte, ins kurze, harte Berggras hingeworfen, dem schwermütig hallenden Echo, das ihm die rings in schimmerndem Rund versammelten Berge zurückgaben.

Dies war einmal und ist es nicht mehr seit drei Jahren. Der kärntnische Hüterbub trägt die graue Montur der Kaiserjäger, das Edelweiß steckt an seiner Kappe, und statt Bergstock und Hirtenstab, statt des kleinen, grünen Zwilchränzels und des verschossenen Hütleins mit dem Schildhahngesteck liegt im Heu der Wellblechbaracke, von der man zu den Stacheldrahtverhauen der Schützengräben hinübersieht, sein Gewehr und die Spitzhacken der Landsturmarbeiter, die Steigeisen und Schneereifen, die Seile und Hauen, mit denen er und die Kameraden den Berg bezwungen haben. Der Berg liegt im Krieg, um die Berge geht dieser Krieg.

Und die Stimmen der Stille, die hier oben einst nicht lauter waren als der hämmernde Herzschlag in der Brust des Bergsteigers, hört niemand mehr. Der Berg hämmert, er dröhnt von der Arbeit Tausender von Händen, die allnächtlich unermüdet, unermüdlich seine Flanken mit dem stählernen, spitzdornigen Drahtgeflecht umgürten, das die Geschütze der Italiener tagsüber mit eisernen Schloßen zertrommeln. Ein Feldlager ist er geworden, eine von Waffen starrende Trutzburg. In der Hut seiner überhängenden Wände sind Blockhäuser und Zelte gewachsen. Durchfurcht ist der Berg von den Gräben der Schützen, und aus diesen Gräben starren wachsam tausend scharfe, gebirgsbachklare Augen der Edelweißschützen hinüber in die Schluchten und Wände, in denen der Italiener nicht weniger wachsam mit tausend Augen herüberlauert.

Die Berge sind im Krieg, und sie führen Krieg miteinander. Die Gebirge wachsen mit verheerten Antlitzen in den Himmel, der zornig von tödlichen Donnern hallt. Die Flanken der Berge öffnen sich und speien Feuer. Auf unzähligen, kreuz und quer durch den längst umgehauenen Buschwald gebahnten Saum- und Karrenwegen steigen die grauen Kolonnen der Tragtiere herauf und herunter, sie bringen Munition, sie schleppen die Drahtspulen, sie tragen die Kochkisten herauf, sie bringen die Post. Der Bergwinter schüttet die Wege und die Gräben meterhoch zu mit immer neuem Schnee, aber der Berg lebt dennoch, die Menschen räumen in der nächsten Nacht die dicken, weißen Leichentücher fort, und durch die grauwogenden, stöbernden Schneenebel, die sich als Eis in die Bärte der Standschützen hängen, starren die falkenscharfen Augen, und der Hall der schweren Mörser läßt die Schneewächten einstürzen, daß sie, grauenhaft zur Lawine geballt, brüllend und wetternd zu Tal jagen.

So geht es, Sommer, Winter, nichts ändert sich; ob die braunroten Kohlröschen und die violetten Federnelken in den granatenzerfetzten Almwiesen blühen oder die winterlichen, kalten Sterne wie eishauchende Stacheldrahtkränze vom reinsten Silber, geflochten von himmlischen Händen, um die Firnwand kreisen. Die Gemsen sind geflohen und verscheucht, das letzte Wild jagt mit bebenden Flanken tiefer in den zerstörten Wald, wenn die Mörser zu mörderischem Halali bellen. In blühende und in Schnee-Einsamkeiten bleiben die Straßen gehämmert, die Männer in ihrer grauen, von den Steinen zerschlitzten Joppe klimmen, hintenüber das Gewehr geworfen, hinauf zu den Gipfeln, und in erster, grauer Morgenfrühe, wenn die Dämmerung in Silbernebeln aus dem Tal heraufschwankt, sehen sie, die Hand in der ersten Sonne über die Augen legend, hinaus in die blinkende Ebene mit dem schwachleuchtenden, gewundenen Silberband des italienischen Po.

Und ihre kärntnischen Herzen schlagen laut, oh, so laut, und während weit, weit in den Tälern die Morgenglocken, die man hier nicht hört, singend aufwachen, kann es sein, daß der Hüterbub, der jetzt das Gewehr trägt und dem im dreijährigen Krieg auf dem Berg ein blondwolliger Bergbauernbart um die hageren Wangen gewachsen ist, das Lied seiner glücklichen Jugend singt. Daß er den wilden, jauchzenden Bergbauernschrei jodelnd wie eine trotzige Herausforderung hinüberschickt zu den schweigenden Wänden, in denen „der andere", der Feind, der Italiener frierend kauert.

Und es steigt der Tag. Die Lippen werden stumm, im Graben liegen die Burschen, und die blanken Hälse der Haubitzen spiegeln die Bergwintersonne. Surrend mit gewaltigem Flügelrauschen steigt der Bergvogel mit der stählernen Seele, das Tier, das der Krieg geboren hat, über den Firn und die spiegelnden Eisfelder. Flieger sind es, unter ihrem Blick schrumpfen die Berge ein, die Erde liegt wie das faltige, von Runzeln verheerte Gesicht eines alten Mütterchens unter ihnen, und gelassen ziehen sie zum stählernen Raubvogelschrei ihres Motors ihre Bahn weiter über den heimatlichen Berg, hin über die feindgewordenen Höhen, und wie ein sonnbeleuchteter Wolkenrosenkranz sprießen vor- und rückwärts ihres Weges die Schrapnellwölkchen auf. Sie achten's nicht, sie hören es kaum, daß unter ihnen die Runde der Berge donnert und dröhnt von den giftig emporbellenden Haubitzen.

In der Bergbläue ertrinkt das Pünktchen, das ein mit Bomben beladener, zu den italienischen Stellungen reisender Flieger ist. Und die aufgeregten Haubitzen schweigen endlich, die große Stille liegt eine Viertelstunde überm Berg. Und der Steinadler schwingt sich auf, kreisend fliegt er mit heiser klagenden Schreien durchs wolkenlose Blau, in dem die weißen Wattebäusche der Schrapnellwölkchen sachte zerfließen.

Die Menschen, die der zornige Berg in seinen Flanken birgt, sind in drei Jahren hart und ernst geworden. Stürme, die des Berges Brust zerfurchen, haben sie nur härter gemacht. Wetter, die seine steinernen Flanken aufreißen, schrecken sie nicht. Ihr Herz ist fröhlich, wie es nur das Herz von Kindern sein kann, und Kinder sind sie alle, die eisgrauen Standschützen und die jungen Buben, die damals, als es „ums Landl" ging, herschwärmten in hellen Scharen und sich nicht verjagen ließen und mittun wollten, ob ihre Arme damals auch noch nicht das schwere Gewehr zu heben vermochten. Seither haben sie's gelernt, und sie haben Härteres gelernt, als ein Gewehr in Anschlag bringen oder helfend in die Speichen der Geschützräder ihre mageren Schultern zu stemmen. Sie sind in zwei Jahren, in denen sie die Mutter nicht sahen, Männer geworden, und sie sind dem Berg ähnlich geworden, in dessen Horsten sie sitzen und lauern. Verwittert und vergilbt von hundert Wettern ist ihr Röcklein, das silberne Edelweiß an der Kappe ist gelb und rostig geworden, ihre Hände sind grob und rot und voller Schwielen, und gebräunt von Kälte, Winterschnee und Bergsommerglut sind ihre rauhen Wangen. Nur ihre Stimme ist bubenjung, rührend hell jauchzt sie die Meldung, und sitzen sie nach der Ablösung um das kleine Feuerlein aus zusammengeholtem Reisig, so singen sie und jauchzen, daß das Echo in den tiefen Klüften rebellisch wird und im Sturmwind ihre Jodler hinüberfliegen zu den schwarzbärtigen, krausharigen Männern im fremden, feindlichen Graben, denen ihr Graben und der Berg längst zur grausamen Hölle von abertausend Verdammten geworden ist.



Aus den Kärntner Alpen: Unterstand einer österreichisch-ungarischen Kompagnie im Hochgebirge.



Oesterreichisch-ungarische Hochgebirgsstellung: Blick von den Köderköpfen auf die Palkette.

Berge — man muß in ihnen aufgewachsen sein, um sie zu lieben, und noch stärker zu lieben, wenn die Sprengschüsse in ihnen donnern, wenn der Pulverrauch der Patrouillengefechte seine stinkenden, stickigen Schwaden über die grünen Almwiesen wälzt, wenn ihre Brust grimmig standhält im Trommelfeuer und der Krieg grausam ihr vertrautes Antlitz zerstört und verheert hat. Der Berg ist zur Hölle geworden, aber er schlägt sich wie ein Held. Er ist die Festung, die sich von keiner List und Gewalt überrennen läßt, er pflanzt seine zerfurchte, aus tausend Wunden blutende Brust breit dem stürmenden Feind entgegen. Wag's, komm an. Granaten haben ihm die Schultern zerfetzt. Himmelaufstrebende Riffe sind eingestürzt, Türme von Urgestein prasselten zusammen unter einem vorgetriebenen Minenstollen, labyrinthische, gigantische Schuttfelder, grauenhaft öde wie Gottes Erde am ersten Schöpfungstag, da er die Wasser zerteilte, verwüsten die lind und weich geschwungenen Almwiesen, durch deren Sommergras einst die Berghummel läutete. Aber der Berg steht fest, an Gottes Festung zerschellten sie alle, die brüllend anstürmten und denen die überlebenden Kameraden knirschend im Wurzelgeflecht der Almrosen das Grab zur letzten Stätte aushoben.

Wo die roten Rosen sich wie schimmerndes Herzblut einst in schöneren Tagen über den grauen Bergfels ergossen, stehen Kreuze, aus abgerindeten Berghölzern gesägt, mit dürren Kränzen der Alpeneichen und Föhren umwunden. Bergfriedhöfe, um die nicht Friede ist, in deren Stille immer noch der Sturm donnert. Nicht nur Feinde, auch mancher brave, tapfere Edelweißbub liegt hier unter blutbespritztem Geröll. Der Bergwinter türmt ungeheure Schneelasten über sein Heldengräblein, der Bergsommer bekränzt es mit Braunellen und gelben, duftenden Bergprimeln, mit den roten Alpenrosen, mit den fiedrig-zarten Nelken, die immer noch blühen, ob auch die Stille aus den Graten lang aufgeschreckt ist.

Die Einsamkeit und die Stille werden wiederkehren, die Kreuzlein werden zerfallen, friedlich werden die Sterne künftiger Sommernächte heraufwandern über den Grat, den jetzt die beladenen Maultiere emporklimmen. Fröhliche Bergbauernbuben werden in ihren genagelten Stiefeln durchs Gestrüpp zur Höhe stapfen, und stehen sie einst ahnungslos auf einem von roten, wilden Rosen blutig bekränzten Grab, so werden sie, im Angesicht der schimmernden, blauen und silberbekrönten Berge, ihr Hütlein mit dem Spielhahnstoß in die Luft werfen.

Und ihr Jauchzen, das Gott der Herr hört, wird ein Gebet sein, das die Berge beten und das Echo über den Gipfeln singt. Und röter werden die Almrosen blühen, rot wie die Herzen, die hier starben, wie die Wangen, die da bleichten.

Der Berg aber, die Berge werden eine Heimat sein, in deren Scholle nie wieder ein Fremder den Fuß setzt. Das wissen sie alle, alle, die hinter den Drahtverhauen, eingegraben in die bedrohte Erde, winters und sommers harren und mit blanken, wildfrohen Augen hinunterstarren in die italienische Ebene, durch die so oft schon der Sturmtritt ihrer Väter wie der zum Gericht rufende Donner des Herrn dröhnte. Radetzky-Luft weht um die Firnhöhen, und von österreichischen Herzen ist rings um den Berg eine Mauer gebaut, die kein von Welschland tückisch einfallender Sturm je niederreißen wird.

Die Berge halten Wacht, und tausend Augen starren in brennender, wilder Sehnsucht hinunter zur Ebene, durch die der fremde Fluß die schmelzenden Frühlingswässer zum Meer trägt.



Der Hund.

Skizze von Martin Proskauer.

Der Hund war ein kleiner häßlicher Dorfköter, kurzbeinig, dickköpfig, weiß und gelb gefleckt, und gehörte eigentlich dem zweiten Batterieoffizier, der ihn auf den Namen „Pussy“ getauft hatte.

Als sich mit einem Schub Ersatzmannschaften auch der Kanonier Leiser Kleeblatt eingefunden hatte, entwickelte sich bald zwischen dem kleinen häßlichen, krummbeinigen Pussy und dem kleinen krummbeinigen häßlichen Kleeblatt eine Art besonderer Freundschaft, entstanden aus dem Mangel an sonstiger menschlicher Zusprache.

Kanonier Leiser Kleeblatt, von Beruf Produktenhändler und erst durch eine der vielen Kriegsmusterungen dem ungedienten Landsturmverhältnis jäh entrissen, war äußerlich und innerlich durchaus nicht zum Soldaten geschaffen. Seine kleine gebückte, immer ängstlich eingezogene Gestalt, der dicke Kopf, dessen rötlich krauses Haar gar nicht zu den großen braunen Augen paßte, die heisere singende Sprache der östlichsten Provinzen boten den Kameraden stets Anlaß zum derben, wenn auch gutmütigen Spott.

Die groben Witze, die ihm galten, hörte er mit trübe verzogenem Munde an, als ob er schlechten Bekannten wieder einmal auf seinem Lebensweg begegnet sei.

Dazu kam, daß er in eine ursprünglich süddeutsche Abteilung geraten war, deren Mundart ihm schwer verständlich war. So hatte sich in den ersten Tagen schon der Zustand herausgebildet, der bleibend werden sollte, daß die anderen Kanoniere plauderten, rauchten und Karten spielten, während Leiser Kleeblatt abseits im Telephonunterstand saß und dem täppischen Gebaren der weißgelben Pussy zusah. Wenn er aß, stand Pussy an sein Knie gelehnt und ließ sich füttern. Und bei jedem Bissen, den er ihr in das gierende Maul schob, sagte er in feinem heiseren, wehmütig klingenden Tonfall: „Nebbich, du Hundel, do nimm schon!“

Ohne daß er sich darüber klar wurde, sah er in dem wenig beachteten Hund ein Abbild seiner eigenen Einsamkeit, nur noch größer, jammervoller und hilfloser. Und so oft er den Hund sah, rief er ihn an:

„Nebbich, do is ja ’s Hundel!“

Die anderen, meist gesunde derbe Bauernjungen, stets bereit, jedes Wort des artfremden Kameraden als komisch aufzufassen, griffen das Wort auf, äfften es nach, und so hörte der kleine gutmütige Hund bald ebenso auf den Namen „Nebbich“, wie er früher auf „Pussy“ gehört hatte.

So lebten sie alle in der Eintönigkeit des Stellungskrieges dahin. Kleeblatt saß seine Dienststunden am Telephon ab, ging seine Leitungspatrouillen wie alle anderen und spielte in der Freizeit mit dem Hund ‚Nebbich‘, der von den reichlich abfallenden Bissen gelockt, stets im Telephonunterstand zu finden war.



Der Kompagniehund und sein Kriegskamerad.

Da brach eines Morgens unerwartet und eigentlich grundlos schweres feindliches Feuer auf die Batteriestellung nieder. Vielleicht vermutete der Feind schwere Geschütze hinter den grünen Böschungen, vielleicht galt es auch nur der großen Straße längs der Frontlinie — schwere Kaliber heulten jäh, rissen mit schmetterndem Bersten auseinander, und jaulend und pfeifend schwirrten die Sprengstücke durch die Luft. In geringen Abständen rauschten die feindlichen Lagen heran, Abschuß und Einschlag in einen brüllenden Donner zusammenfließend. Die Kanoniere saßen in ihren Unterständen.

Am Telephon saß Leiser Kleeblatt, hinter ihm duckten sich ein paar blasse Bauernschädel unter die Betondecke. Kleeblatt starrte unruhig vor sich hin und horchte gleich den anderen auf den berstenden Krach und Schlag draußen vor den Unterständen. Mit einem Male fuhr er auf.

„Wo is ’s Hundel? Habts ihr nich ’s Hundel gesehn?“

Einer der anderen antwortete, zögernd, mürrisch nach seiner Art auch in der Stunde, die alle in gleicher menschlicher Furcht unter den deckenden Bau gejagt hatte.

„Was du alleweil mit’m Hund hast, der is ’naus mit sei’m Herrle, mit’m Leutnant, zur Beobachtung.“

„Das Hundel, der Nebbich?“

Verwirrt saß Kleeblatt da. Jetzt fiel ihm ein, daß der zweite Offizier, der eigentliche Besitzer von Nebbich, ihm frühmorgens gepfiffen hatte. Wahrscheinlich hatte er ihn, einer plötzlichen Laune folgend, zur Beobachtungsstelle mitgenommen. Einem raschen Entschluß folgend, stöpfelte Kleeblatt die Schaltung zur Beobachtungsstelle ein. Er wollte anrufen, unter dem Vorwande der vorgeschriebenen Leitungsprüfung anfragen, ob der Hund dort sei. Er drückte auf den Summer des Fernsprechers.

Alles blieb still.

Er gab das Zeichen noch einmal. Keine Antwort. Draußen hieben die Granaten wie geifernde wilde Bestien in den Boden, setzten Erdklumpen und Grasbüschel auseinander. Kleeblatt rief den Batterieführer an: „Auf B.-Stelle meldet sich niemand!“

„Leitungspatrouille schicken!“ war der kurze Befehl. Kleeblatt gab ihn an den Diensthabenden weiter, und bald darauf holten zwei Telephonisten Drahtzangen und Kabelrollen und verschwanden.

Kaum zehn Minuten waren vergangen, in denen Kleeblatt mit ängstlichen Augen auf das Schaltbrett gestarrt hatte, da zirpte ein Anruf aus dem Fernsprecher. Kleeblatt schaltete sich in die Leitung der B.-Stelle ein. Aber statt der erwarteten Stimme des zweiten Offiziers hörte er den einen der beiden auf Leitungspatrouille gegangenen Telephonisten.

„Hier Batterie!“

„Hier Telephonist Göpple — haben was abgekriegt — den andern hat's schlimm gefaßt — Sanitäter soll kommen —"

„Wo seid ihr denn?"

„ — liegen am Haus hinter der Reservestellung — rasch kommen!" tönte es schwach zurück. Kleeblatt rief den Sanitätsunteroffizier an. Auch der verschwand schweigend im Lärm des feindlichen Feuers. Bald darauf stampfte und trampelte es auf den Brettern im Batteriegang. Der Sanitätsunteroffizier war wieder da, an seinem Arm schleppte sich der Telephonist Göpple, Kopf und Hals verbunden und blutig. Als er an Kleeblatt vorbeikam, sagte er: „Der andere ist scho hin — draußen schaut's bös aus, bis zur B.-Stelle alles unter Feuer!"

Der Batterieführer kam herüber, sprungweise zwischen den Einschlägen vorgehend, huschte er in den Telephonunterstand.

„Antwortet die B.-Stelle jetzt?" fragte er.

Kleeblatt rief — rief — keine Antwort.

„Es hilft nichts, die Verbindung muß hergestellt werden, wir können jeden Augenblick den Befehl zum Feuern kriegen."

Der Batterieführer horchte auf den Ton draußen, mit dem der Tod gellend und pfeifend Eisen und Feuer durch die Luft wirbelte. Die Staubwolken der Einschläge standen dicht nebeneinander, rissen wie Stoffetzen weg und trieben im Winde davon. Nah und fern dröhnte und zitterte die Erde.

Wer geht freiwillig zur B.-Stelle?" fragte der Batterieführer.

Die blassen Bauernschädel im Hintergrund beugten sich vor.

„Ich, Herr Hauptmann," sagte Kleeblatt mit seiner heiseren Stimme.

„Brav, Kleeblatt, es soll noch einer mitgehen."

„Ich brauch' kein'n, Herr Hauptmann."

Und ehe noch der Hauptmann auf diese recht unmilitärischen Worte etwas sagen konnte, war Kleeblatt aus dem Unterstand hinausgekrochen. Der Hauptmann setzte sich schweigend an den Fernsprecher und horchte. Eine halbe Stunde verging. Draußen schrie der Tod, sprang auf Granaten durch die Luft und schrillte im Bersten der Geschosse seine geifernde Wut. Eine Stunde verging.

Der Batterieführer saß am Telephon.

Da quäkte der Summer.

„Hier Batterie!"

„Hier Kanonier Kleeblatt! Eben bin ich angekommen, Herr Hauptmann. Spaß, war das ä Weg. Mindestens zehnmal war der Draht kaput. Hier sieht's auch nich schön aus. Der Leutnant hat was an'n Kopp gekriegt, aber er lebt noch. Der Unteroffizier liegt draußen, der braucht ka Dokter mehr."

„Sind Sie heil?"

„Ob ich heil bin? — Freilich bin ich heil und der ‚Nebbich' auch!" —

Drei Wochen später stand die Batterie auf einem Platze ihres Ruhequartiers in zwei Gliedern aufgestellt. Das Besichtigungsexerzieren vor dem Regimentskommandeur war vorüber.

„Die Augen — links!"

Die Köpfe ruckten mit einem Schlag dem näher kommenden Kommandeur entgegen. Der Oberst, schmal, energisch und klaren Auges, trat vor die Leute hin.

„Kanoniere," sagte er, „ihr habt brav exerziert und habt euch auch vorn immer brav gehalten und gut geschossen, wie es sich für Artilleristen gehört. Eine besondere Belobigung habe ich noch dem Kanonier" — er sah flüchtig auf ein Blatt Papier in seiner Hand — „dem Kanonier Leiser Kleeblatt auszusprechen."

Er sah sich suchend um. Kleeblatt erhielt von irgend jemand einen Rippenstoß, und ihm wurde zugeflüstert: „Vortreten!"

Der Oberst sah den zögernden Schritt.

„Aha, Sie sind der Kanonier Kleeblatt. Nun, kommen Sie mal her."

Kleeblatt stellte sich vor den Oberst hin. Klein, häßlich und krummbeinig, aus unsichern Augen blinzelnd, im fleckigen, grauen Rock stand er vor dem großen straffen Offizier, der ihm die Hand hinhielt.

„Ihr Herr Hauptmann hat gemeldet," sagte er, „wie tapfer und umsichtig Sie sich bei der letzten schweren Beschießung gezeigt haben. Dem Umstand, daß Sie als freiwillige Telephonpatrouille vorgegangen sind, dankt der Beobachtungsoffizier wahrscheinlich sein Leben. Sie haben sich als braver Soldat gezeigt, erfüllt von echter Kameradschaftlichkeit, von jenem Zugehörigkeitsgefühl, das gerade in der Stunde der Gefahr zusammenbindet — und ich spreche Ihnen die besondere Anerkennung des Kommandierenden Generals aus."

Er griff in die Tasche, aus der er ein kleines rosafarbenes Papierpäckchen zog. Da sah er auf und gerade in die Augen des Kanoniers. Kleeblatt stand da, die Augen weit aufgerissen, als ob er verhindern wollte, daß die darin schwimmende Feuchtigkeit sich zu tropfenden Tränen verdichtete, und den Mund wie zum Sprechen halb offen, während die dicke Unterlippe weinerlich zuckte.

Fragend und etwas erstaunt sah ihn der Oberst an.

„Wollten Sie etwas sagen?" fragte er freundlich.

Kleeblatts Mund bewegte sich stumm. Die Unterlippe bebte weinerlich.

„Na, was haben Sie denn, Kleeblatt?"

Kleeblatt ruckte den Kopf und die Schultern zurück. Die Hände, die in den Gelenken zuckten, preßte er an die Hosennaht.

„Herr Oberst wer'n entschuldigen, daß ich überhaupt ä'was sag', es is gewiß nich richtig für ä Soldaten. Aber ich bin nie ä guter Soldat gewesen."

„Aber — aber," wehrte der Oberst lächelnd ab, „Sie haben sich doch gerade als guter Soldat und Kamerad bewiesen!"

„Das is es eben," fuhr Kleeblatt fort, während ihm jetzt wirklich zwei Tränen aus den Augen rollten, „was ich getan hab', hat nischt mit de Kameraden zu tun. Ich bin 'rausgegangen, weil mir is bange gewesen nach'n kleinen Hund, nich weil ich an de Menschen gedacht hab'. Das kleine Hundel is immer bei mer gewesen und hat gespielt und is mer nachgelaufen; von de Menschen hat sich keiner um mich gekümmert!"

Der Oberst war einen Schritt zurückgetreten, ohne ihn zu unterbrechen.

„Keiner hat ä freundliches Wort gehabt für mich, ausgelacht ham se mich, und ä Witz is immer dagewesen gegen mich. Nich aus böser Absicht, Herr Oberst — ich weiß — aber is ä Mensch, was Leiser Kleeblatt heißt un so aussieht wie ich — is das überhaupt ä Mensch? Also, es is ä große Güte von'n Herrn General und von'n Herrn Oberst, aber ich verdien' se nich!"

Kleeblatt schwieg plötzlich.

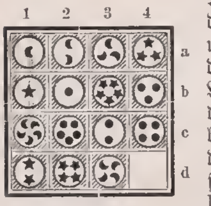
Der Oberst, noch immer das Papierpäckchen in der Hand, im Gesicht eine seltsam flüchtige Röte, sah wieder in die Augen des vor ihm Stehenden. Und vor dem plötzlich leuchtenden Glanz, vor der wehen Klage eines ganzen Lebens, die daraus glühte, senkte er verlegen und wortlos den Blick.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gottlob Mayer in Leipzig. — Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3; verantwortlich für die Schriftleitung: E. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3. — Copyright 3. Mai 1917 by Philipp Reclam jun., Leipzig.

Rätsel und Spiele

Salta-Puzzleaufgabe.

Die 15 Steine eines Saltaspielers, die auf den 15 Eckfeldern eines Saltabrettes in nebenstehender Anordnung stehen, sollen durch bloßes Verschieben unter beständiger Benutzung des sechzehnten, stets seine Lage ändernden leeren Feldes in solche Stellung gebracht werden, daß sich in der a-Reihe die Sonnensteine von 1—4, in der b-Reihe die Mondsteine von 1—4, in der c-Reihe die Sternensteine von 1—4 und in der d-Reihe die Steine: Fünf-Sonnen, Fünf-Monde, Fünf-Sterne befinden. Die Aufgabe ist in weniger als 39 Zügen zu lösen. Bei der Auflösung genügt es, nur den Stein zu nennen, der gezogen wird. C.



Anagramm.

Ich weiß ein schlimmes Wort zu nennen,
Es wurzelt in Vergangenheit,
Und als sein Ziel ist zu erkennen
Des Nächsten Unheil, Schmerz und Leid.
Vom Unrecht ward es einst geboren,
Und dräuend folgt es immerfort
Dem Opfer, das es sich erkoren,
Bis sich's erfüllt, das böse Wort.
Doch wende die zwei ersten Zeichen,
Dann ändert es sich wunderbar.
Es bot, in Schrecken ohnegleichen,
Die einz'ge Rettung vor Gefahr.
Gewährte Schutz im bangsten Zagen,
Das je der Menschen Herz erfüllt. —
So tönt's aus altersgrauen Sagen,
So blieb es uns als lieblich Bild. M. H.

Bilderrätsel.

[Bilderrätsel: 1. W — U — 4 te — 1. V — te z s t ge — t — B — 6. — 1. — t z t]

Binderätsel.

Es ward der Sage nach von Siegfried überwunden,
Fußloser Baum mit fußlosem Tiere verbunden. Sch.

Buchstabenrätsel.

Ich hatte einst ein d gemacht,
Es Kennern auch zu s gebracht;
Da hat man denn zu r gesessen,
Das w des Werkes zu ermessen,
Und da man es zu leicht befand,
Ward's niemals durch den Druck bekannt. P. R.

Verwandlungsaufgabe.

Das Wort Wabe soll durch vier Zwischenstufen über Gabe in Samt, über Habe in Gans, über Labe in Lump, über Rabe in Mast und über Rabe in Last verwandelt werden, und zwar darf immer nur ein Buchstabe durch einen andern ersetzt werden; auch darf jedes Wort nur einmal vorkommen. So wird z. B. Post in vier Zwischenstufen, nämlich Most, Mast, Maß, Malz, in Salz verwandelt.

Auflösungen der Rätsel in Heft 30.

Damespielaufgabe:
Dg1–e3 Da5–d8 Db8–g3 Dh4×f2
De3–g5 Dd8×h4 De1×g3

Anagramm: Irene, Niere.

Schlüssel:

	l	d	h	r	g
i	a	b	c	d	e
o	f	g	h	i	k
u	l	m	n	o	p
a	q	r	s	t	u
e	v	w	x	y	z

Entzifferungsaufgabe:
Echtes ehren,
Schlechtes wehren,
Schweres üben,
Schönes lieben.
P. Heyse.

Doppelsinnig: wild, Wild.

Rösselsprung: Höheres gibt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten. Beethoven.

Umstellrätsel: Gernrode, Rheinbach, Eibenstock, Ilmenau, Florenz, Straubing, Wesenberg, Argenau, Lauingen, Durlach. — Greifswald.

Kapselrätsel: Speise, Eis.

Eine Quelle neuer Kraft
für Nervöse, Genesende,
durch Verwundung oder
Strapazen Geschwächte
sind
Pinofluol-
Fichtennadel-Kräuter-Bäder
in Tabletten
SCHUTZMARKE PINOFLUOL
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Man verlange ausdrücklich Pinofluol-Tabletten
in der grünen Dose.
Gratismuster und viele Gutachten durch die
Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt a.M.

Haus- und Zimmergarten

Siebolds Himmelschlüssel (Primula Sieboldii Morr.) kam aus Japan zu uns. Sie ähnelt in der Blume und Belaubung der chinesischen Primel, ist aber winterhart und blüht im Mai bis Juni mit großen rosenroten, weißen oder lila Blumen. Es gibt noch andersfarbige, schöne Varietäten, auch solche mit gefransten Blumen, die unter besonderem Namen im Handel sind. Jede Staudengärtnerei kann sie liefern. Derartige Sorten werden durch Teilung der Wurzelstöcke im Herbst oder Frühjahr oder auch nach dem Abblühen vermehrt. Auch durch Aussaat im April bis Mai ist die Vermehrung gesichert. Man pflanzt diese Primel vielfach in Töpfe. Sie gedeihen am besten in Heide- oder Lauberde und im Halbschatten.



Siebolds Primel.

Die großblumige Gartenmaiblume blüht nicht nur hübscher, sondern auch reichlicher, als die gewöhnliche Waldmaiblume. Sie hat größere Glöckchen, und diese erscheinen zahlreicher an den Stengeln. Wer deshalb diese Sorte im Garten haben will, muß ein- oder zweijährige Pflanzkeime setzen, dabei aber auch die nötige Geduld haben, denn die Maiblume blüht erst drei Jahre nach der Pflanzung. Sie darf während dieser Zeit nicht gestört werden, damit sich die Blütentriebe ungehindert entwickeln können. Dann erscheinen gewöhnlich jedes Jahr neue Triebe. Der beste Standort ist ein halbschattiger Platz und sandiger Lehmboden. Eine besondere Pflege verlangt die Maiblume nicht. Man setzt sie darum meistens an den Rand einer Sträuchergruppe, wo sie jahrelang verbleibt, bis die Büsche zu dicht werden und deshalb umgepflanzt werden müssen.



Mehr Obst und Gemüse!
Obstbäume in allen Formen, Formobst, Beerenobst, Ziergehölze, Koniferen, Stauden, Rosen.
Paul Hauber
Baumschulen
Dresden-Tolkewitz 51.
Bes. Abt. für Sämereien und Gartenbaubedarfsartikel. Katal. postfrei.

Strumpf-Garne
versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W 191.

Unentbehrlich für jeden Haushalt ist die beliebte
Heinzelmännchen-Kochkiste
große Kohlen u. Gasersparnis
Apparate 26.50 M. an
erhältlich in allen Haushaltungsgeschäften und Warenhäusern
Heinzelmännchen-Aktien-Gesellschaft
Berlin NW. 40. Heidestraße 52

Feldpostschachteln
50 Pfundschachteln 4 M. Nachnahme.
Briefmappen
mit 5 lin. Briefbogen u. 5 w. undurchsicht. Umschlägen, 100 Briefmappen 9 M. Nachnahme.
Dieselben Briefbogen mit verschiedenen Versen und Schwalben, Rosen, Vergißmeinnicht in Vierfarbendruck 100 Mappen 11 M.
25 Mustermappen 3 M. Nachnahme.
Postkarten
100 Serien-, Glückwunsch-, Soldaten-, Pfingsten-, Künstlerkarten 100 Muster 2 M. Nachnahme.
Paul Rupps, Freudenstadt 86
im Schwarzwald.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.


Musterschutz Nr. 640826
Neuheit! **Adler's verstellbarer** Neuheit!
Umstands-Rock für junge Frauen
zum Erweitern ohne Trennen Nähen noch Schneiden.
Gesetzlich geschützt.
Deutschlands erstes Spezialgeschäft.
Großes Lager in Umstands-Kleidern, Röcken und Mänteln.
Maßanfertigung ohne Preiserhöhung.
Versand-Abt.: Nach außerhalb werden a. Wunsch z. Bestellung Abbildungen u. Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird garantiert.
Adler's Mode-Haus für junge Frauen
Mod. Umstandskleid Berlin 42, Potsdamer Str. 118 c, hochp. Kein Laden. Moderner Umstandsrock
Nur eigenes System
Sachgemässe Bedienung


Königl. Sächsische Landes-Lotterie
— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —
Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 13. u. 14. Juni 1917. Jedes 2. Los gewinnt.
800,000 Spec. 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000
(In Österr.-Ungarn verboten.)

	1/10	1/5	1/2	1/1
Klassenlose (in jeder Klasse)	M 5.—	M 10.—	M 25.—	M 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	M 25.—	M 50.—	M 125.—	M 250.—

Paul Lippold Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur **Leipzig** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

BERGMANN  **DRAHTLAMPE**

überall zu haben

Ratgeber für Reise und Erholung

Kostenlose Auskünfte in allen Reise- u. Verkehrsangelegenheiten. ⬩ Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser u. Gaststätten.



Die heilkräftigsten Quellen, die billigsten Kuren!

Tausende **E**rkrankte **P**reisen, geheilt von **L**ähmungen **I**schias u. Rheuma, **T**eplitz-Schönau **Z**eitlebens **!**

Begünstigungen für Kriegsteilnehmer **Anfragen Kurdirektion**

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung
Chemnitz 80.



Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. **Großer alter Park**, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. **Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium** etc. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussnng. Behandlung von **Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden** etc. Jllustrierte Prospekte frei. Chefarzt **Dr. Loebell.** **Kriegsteilnehmer Ermäßigung.**



Privatheilanstalt
für Nervöse, Magen- u. Darmleidende, sowie Leichtlungenkranke.

Sorgsame ärztliche Behandlung und gute Verpflegung.
Prospekte und Broschüre D. frei.

Thüringer Waldkurheim
= Friedrichroda = **Dr. Lots**
(Gute Verpflegung)
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank.
Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

Naumburg an der Saale wird als **Ruhesitz**
von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei.
Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schuiverhältnisse.
Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Regenerations-
Wald-Sanatorium **Sommerstein**
bei Saalfeld in Thüringen
Aeußerst wirksam — auch im Winter — und **Schroth-Kuren.**
Aufklärende Schriften F und U frei! Sorgsame Verpflegung.

Als Spediteure empfehlen sich:

Moritz Merfeld, Leipzig
Telefon: 86 und 1286. Gerberstrasse 10.

A. Warmuth, Berlin NW. 7
Telefon: Amt Zentrum 2609. Dorotheenstrasse 20a.



Dr. Lahmanns Sanatorium
Weißer Hirsch, Dresden
Physikalisch diätetische Heilanstalt
:: Stoffwechselkuren ::
Luft- und Sonnenbäder
Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt
Prospekte kostenfrei
Leitender Arzt: **Prof. Dr. Kraft**

Dr. Teuschers Sanatorium
Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden.
f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürftige
Wasserbeh., Massage, kohlens., arom., elektr. Bäder u. Behdlg., Diathermie, d'Arsonvalisat., Bergonié. Künstliche Höhensonne. **Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettung, harns. Dia hese, chron. Magen- u. Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw. Streng individuelle Pflege.** Bes.: **San.-Rat Dr. H. Teuscher.**

Sanatorium Ebersteinburg
bei Baden-Baden. Nur für Damen.
Vorbeugende Kuren und leichte Lungen-Erkrankungen. — Jllustrierte Prospekte.

Dr. Möller's Sanatorium
Dresden-Loschwitz
Diätetische Kuren
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. fr.

Hasserode-Wernigerode i. Harz
Villa Daheim ⁂ Haus Clara
Sanatorium und Erholungshaus. Mod. u. behagl. einger. f. innere Kranke, leicht Nervöse u. Erholungsbed. In Haus Clara find. Alleinst. dauernd Aufenth. b. mäß. Preisen. I. Küche. Ganzes Jahr geöffn. I. Refer. Prosp. d. **Cl. Giraud.** Hausarzt Dr. Morgenroth. Tel. 530.

Sanatorium Lindenbrunn
bei Coppenbrügge (Wesergeb.) 1 Std. v. Hannov. Physikalisch-diätetische **Kuranstalt.** Vorzügl. Heilerfolge b. Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Magen-, Darm-, Frauenleiden etc. Schwefelbäder eig. Quellen. Ideal. Aufenthalt für Nervöse, Blutarme u. Erholungsbedürftige. Herrl. Wald- u. Gebirgslage. M. 7.00—9.50 inkl. voller Pension. **Dr. Netter.**

Prospekte und Auskünfte über Bäder, Sanatorien u. Pensionshäuser bitten wir von der Reiseauskunftsstelle von Reclams Universum zu verlangen.

Bad Hersfeld
in Hessen-Nassau.
(Kurzeit v. 1. Mai bis 1. Okt.)
Hervorragend bewährt bei Magen-, Darm-, Leber- u. Gallensteinleiden, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Gicht- und Zuckerkrankheiten.
Auskunft erteilt der **Magistrat.**

Sooden-Werra
4 Radiumhaltige Soolquellen.
Bewährtes Heilbad bei: Katarrhen der Atmungsorgane, Herzleiden, Blutarmut, Frauenkrankheit., Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rückständen von Influenza, Lungen- u. Rippenfellentz.
Bahnlinie Göttingen — Bebra. ✱ Geschützte herrliche Lage inmitten ausgedehnter Gebirgswaldungen. ✱ Solbäder aller Art. Inhalationen. Gradierwerke. Pneumatische Apparate und Kammern. Trinkkuren. ✱ Auskunft und Prospekte durch die Badeverwaltung.

Prospekte und Auskünfte durch die **Unterrichts- und Erziehungsanstalten.** Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig.

---

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt**
Leit.: Dr. Schünemann, **Berlin W. 57**, Zietenstr. 22/23, **für alle Militär- und Schulprüfungen, auch für Damen.** Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, von den höchsten Kreisen vorzügl. empfohl. Hervorrag. Erfolge. **Bis 1. Februar bestand. 4727 Zöglinge**, u. a. 3076 **Fahnenjunker**, 647 Einjährige. 1916 u. a. 30 Abit., bereitet zu allen Notprüf., auch Beurlaubte oder **Kriegsbeschädigte** zur Reifeprüf. vor.

COBURG Stadlers Schülerheim Einjährigen-Vorbereitung **COBURG**

Pädagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg, Thür. Wald
Vorschule — Realschule — Realgymnasium
—— Einjährigen-Vorbereitung. ——
Gesundeste Lage, großer Gart. Spielplätze. Körperpflege. Kl. Klassen. Stete Aufsicht bei Arbeit u. Spiel. Gute Erfolge. Mäß. Preise. Beste Referenzen. Prosp.

Düsseldorf: Dr. Szitnick's Institut.
Höhere Privatschule, Sexta—O.-Prima, mit Internat. Vorbereitung für die Reife-, Fähnrich-, Seekadetten-, Prima-, Einjährigen-Prüfung. 1915/16 haben sämtliche 46 Prüflinge der Anstalt, z. T. mit „gut“, bestanden.

Real-Lehrinstitut Frankenthal (Pfalz).
Militärberechtigte Privat-Realschule m. Pensionat. Jahresber. n. Prosp kostenl. d. d. Direkt.

Pädagogium Traub, Frankfurt a. O. 3.
Für alle Klassen und für alle Prüfungen. — Damenabteilung. — Bestempfohlenes Internat. — Glänzende Erfolge bei großer Zeitersparnis. — Prospekte und Erfolge frei.

Das Evangelische Pädagogium Godesberg a. Rhein
Gymnasium, Realgymnasium und Realschule mit Einjähr.-Berechtigung bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht in kleinen Klassen, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von 10-20 Knaben in den 15 Wohnhäusern der Anstalt. Viel körperl. Bewegung bei reichlicher, vernünftiger Ernährung. **Jugendsanatorium** in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztl. pädag. Institut. **Zweiganstalt in Herchen a. d. Sieg** in ländlicher Umgebung u. herrl. Waldluft. Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rhein.**

Dr. Holzberg's Lehr- und Erziehungs-Anstalt Heidelberg.
Gegründet 1887 Gegründet 1887

Realgymnasium mit wahlfr. Latein. Vorbereitung für Einjähr. u. Fähnrichsprüfg. Vorzügl. Lehrkräfte. Kleine Klassen. Einzelbehandlung. **Internat.** Vier Häuser. Südlage am Neckar, gegenüber dem Schloß. Ausgedehnte Spielplätze u. Gärten. Gleichm. Ausbildung von Körper u. Geist. Ausführl. Prosp. d. d. Direktion.

Landschulheim Am Solling b. Holzminden
für Knaben vom 7. Jahre an. Lehrplan der Oberrealschule. Unterricht und Erziehung in kleinen Gruppen nach neuzeitl. Grundsätzen. Prospekt u. nähere Auskunft durch den Direktor **A. Kramer.**

Schülerheim Miltenberg a. Main
Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Kring.

Sich. Vorber. a. Einj.-Fr.-Prfg. **Ihr Sohn wird** Prima-Reife, Abitur.

nur dann Tüchtiges leist., wenn er eine gedieg. Vorbildg. hat. Vertrau. Sie m. desh. Ihren Sohn z. sohn. u. sich. Ausbildg. an. Kl. Zirkel. Engst. Fam.-Anschl. Ideal. Landleb. Prosp.

Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude (Hannover)

Einjähr. Instit. Pro Patria
Dresden, Portikusstraße 12. **Seit 12 Jahren sichere Erfolge in Halbj. u. Jahreskursen.** 1915/16 bestand. 32 Einjähr. Prosp. u. Ref.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg. in Dr. Harangs Anst., Halle/S. 36.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt Magdeburg.

Für besorgte Eltern!
Indiv. Land- und Fam.-Erzieh., voll. Unterricht. Exam.-Vorbereit. m. sich. Erfolg. Kl. Anzahl. Sorgf. Pfl. Waldvilla, Spiel, Sport. B. Refer. Oberl. a. D. **Repsch, Bad Oldesloe.**

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie u. Praxis. Studienplan frei

1000
Verdienstmöglichkeiten
bieten sich täglich dem, der es versteht, sein Wissen den Anforderungen der Gegenwart anzupassen; denn Wissen ist Macht und Geld. Die beste Gewähr einer umfassenden allgemeinen u. fachlichen Ausbildung bietet die **Methode Rustin.** (Mitarbeiter: 5 Direktoren höherer Lehranstalt., 22 Professoren).

Rasche und gründl. Ausbildung

ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des Einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissensch. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufmann, Gebild. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einjähr.-Freiw.-Prüfg., Abit.-Exam., Gym., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. **Ausführl. 60 Seit. starke Broschüre über bestandene Examen, Beförderungen im Amte, im kaufmännisch. Leben usw. kostenlos durch**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

Grossh. Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar
Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik.
Eintritt jederzeit.
Sommersemester von Ostern an. Wintersemester vom 3. Montag im Oktober an.
Damen als Studierende und Hospitanten zugelassen.
Lehrer für **Figurenmalerei:** Prof. Fritz Mackensen, Max Thedy, Walt. Klemm, Rob. Weise. **Landschaftsmalerei:** Prof. Th. Hagen. Schule für **Radieren, Lithographieren u. Holzschnitt:** Prof. Walter Klemm. **Farben- u. Maltechnik:** Prof. Fritz Fleischer. **Anatomisches Zeichnen:** Prof. Otto Rasch. **Perspektive:** Prof. Berthold Paul Förster. **Bildhauerschule:** Prof. Richard Engelmann. Freie Wahl des Lehrers. **Kunstgeschichtliche Vorlesungen, Aesthetik:** Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. von Oettingen. **Plastische Anatomie:** Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. Einzelvorträge von Verschiedenen.
Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Frauenseminar für soziale Berufsarbeit Frankfurt a. M.
Ausbildung zu ehrenamtlicher u. besoldeter sozialer Berufsarbeit. Pflegerische oder kaufmännische Ausbildung, theoret. Fachklasse. Ausbildung in offener Fürsorgearbeit, Fortbildungsklasse. Prospekte durch die Direktion: Gr. Friedbergerstr. 28, II.

Chemie-Schule für Damen
von **Dr. M. Vogtherr** Leitg.: **Dr. O. Makowka,** öffentl. angest., beeidigter Chemiker. **Berlin SW 11,** Hedemannstr. 13/14. Prosp.

Chemie-Schule für Damen
Dr. Paula Blum
Ausbildung für Laboratorien
Vornehmer Lebensberuf
Berlin N.W. 6. Luisenstr. 64. Prosp. franko

Ausbildg. von Röntgenschwestern.
Kursusdauer $1\frac{1}{2}$ Monat. Näh. auf Anfrage an **Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131a.**

Medizin- u. Chemieschule f. Damen.
Erfolgr. Ausb. zu **Assistentinnen. Dr. Goldhaber, Leipzig, Thomasiusstr. 7. Prosp. fr.**

Chemie-Schule f. Damen
Aussichtsreicher Frauenberuf. Prospekte und Näheres durch Fachschule. **Dr. S. Gärtner, Halle a/S.,** Mühlweg 29.

Erste deutsche Chemieschule
für Damen von Dr. G. Schneider in **Dessau 7.** Chemische und bakteriologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 700 Damen. Prospekte frei.

Chemisches u. bakteriologisches Institut
Jungfernstieg 17 **STRALSUND** Triebseerschulstr. 20
Damenfachschule für Chemie, med. Chemie, Bakteriologie u. Mikroskopie. Nächst. Kurs.: 4. Juli. Auf Wunsch b. rechtz. Anmeld. Wohn. u. Pens. i. H. Prosp. fr. Dir.: **Roggendorf.**

Ballenstedt am Harz. **Töchterpensionat Friedensheim.** Wissensch., Haushalt und Industrie. Näh. d. Frl. **Clara Wille,** Vorst.

DRESDEN-A., Lindengasse 3 **Erziehungsheim Kox** m. 10 kl. Privatschule u. Fortbildungsklassen für jg. Mädch.

Dresden-N. Töchterheim Schwarz (B. d. T.)
Bautzner Straße 21 Alleinbewohnte Villa mit großem Garten. **Frl. R. Keller** für zeitgem. wissenschaftl., prakt. u. gesellsch. Ausbild.

Gernrode/Harz. Töchterpens. Hagenberg. Herrl. Lage am Walde. Bäder i. H. Tennis. Sport. Grdl. Haush.-, Koch-, Handarb.-Unterr., Schneiderkurs., Engl., Franz., Ital., Liter., Kunstgesch., Musik, Malen, Samariterkurs., Buchf., Tanzkurs. Staatl. gepr. Lehrerin. Haush.-, Handarbeitslehr., Französ., Engl. i. H. Prosp. u. Bilder.

Halberstadt/Harz. Töchterheim Hempel-Franke
Einführ. in den Beruf der Frau. Ziele des Frauenlehrjahres. Illustr. Prospekt.

Heppenheim/Bergstr. Haush.-Pens. Geschw. Nack. Staatl. gepr. Lehrer. Hauswirtsch., Handarb., Schneid., Fortbild., Gartenbau. Hygien. Einrichtungen. Elektr. Licht. Balkons. Reiz. Garten. Erhol. Sport. Prosp.

Töchterheim Villa Roslin
Bad Homburg v. d. Höhe, Kaiser-Friedrich-Promenade 74.
Sorgfältigste Ausbildung in Haushalt und Wissenschaften. Musik, Sport. Herzliches Familienleben. Anerkannt gute Verpflegung. Jahrespreis 1500 Mark. Aufnahme auch für kürzere Zeit.

Bad Pyrmont Wissensch. Töchterheim u. Haushaltschule Klapproth. Haus Eden. Gartenbau, Geflügelzucht. **Vorzügl. Beköstig.** Kurgebr.

Bad Sachsa — **Südharz** — **Töchterheim Maria Erika.** Herrl. Höhenl. dir. a. Walde. Allein. bew. Haus mit gr. Gart. Grdl. Haush.-, Koch-, Handarb.-Unterr. Fortb. in Wissensch. u. Sprach. in wahlfr. Kurs. Musik-, Malunterr. Gesunde Lebensw. **Ziel:** Selbständigk. u. Förderg. d. Allgemeinbildg. Prosp. m. Ansicht. d. d. Vorsteh

BAD SALZUFLEN
Töchterpensionat Villa Anita von Herrn und Frau Pastor Kissing. Gründl. Anleit. z. selbst. Führ. d. Haush. u. prakt. Ausbild. i. Koch. u. Handarb Sam.-Kurs. Unterr. i. Lit., Kunstgesch., Gesch., a. W. in Sprach., Mus., Mal., Buchf. Fröhl., christl. Fam.-Leb. Kurgebr., Sport. Villa nahe Wald, Kurp., Sal. u. See. Prosp. Pens.-Pr. 1500 M.

Bad Suderode, Harz. Töchterheim Pape. B. d. T. Gründl. Ausbildg. in Haush. u Wissensch. I. Empf. Gepr. Lehrkr. Gute Verpfleg. Prosp. u. Bild

Thale/Harz. Lehr- und Haushaltungs-Pensionat von Frau Prof. **Lohmann.** Auch in Kriegszeit voller Unterr. Beste Erholung u. Kräftig. in geschützter Waldlage. Prosp.

Gernrode am Harz
Töchterbildungsheim Boothby. Gründl. wissenschaftl., gesellschaftl. und häusliche Ausbildung. — Illustr. Prosp.



Weimar-Süd, Töchterheim Arnoldi, wissensch., prakt., gesellsch. Ausb. Beste Pflege, mäß. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst.

Allgemeiner Deutscher
Hausschwestern-Verein E. V.
Berlin-Pankow
sucht **Lehrschwestern für Haushalt** und **Kinderpflege,** Alter 16–35 Jahre, $\frac{1}{2}$- und 1 jähr. Kursus in staatl. konzess. Anstalt. Pens. u. Unterr. 85 Mk. monatl. Befriedigende, sichere Berufstätigkeit in Haus und Familie unter dauerndem Schutz der Schwesternschaft. — Näh. d. die **Oberin.**

Wernigerode. Frau **Schotanus. Wissensch. u. Haushalt.-Pensionat.** Eig. Haus am Walde. Gesellsch. Ausbildg., Sprach., Mal., Mus. Gepr. Lehrkr. i. H. I. Empf. **Voller Preis 1300 M.**

Sprach- u. Handelslehrinstitut f. Damen
von Frau Elise Brewitz
Potsdamer Straße 90 Telephon Lützow 8435 **BERLIN** Pension im Hause. * Beginn d. Wintersemesters Oktober.
Höhere Handelsschule. Handelsschule.
Handelslehrerinnen-Seminar mit staatlicher Prüfung.

Verantwortlich für die Redaktion der Beilagen: Cornelia Kopp, Leipzig. Für den Anzeigenteil: i. V. Ernst Schwabe, Leipzig. Druck u. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien 1, Bräunerstraße 3.
Anzeigen-Annahme für Oesterreich-Ungarn und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G., Wien 1, Wollzeile 16.

Zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

gegen Ausweisschein für die Universum-Abonnenten

Gute Bücher für jedermann

aus Reclams Universal-Bibliothek

Romane u. Erzählungen deutscher Schriftsteller

Achleitner, Geschichten aus den Bergen. Nr. 2625, 2769, 2963, 3323. Geh. je 25 Pf.
Auerbach, Barfüßele. Nr. 5491 bis 5493. Geh. 75 Pf., geb. M. 1.20, Geschenkbd. M. 2.—.
— Diethelm von Buchenberg. Nr. 5508-10. Geh. 75 Pf., geb. M. 1.20, Geschenkbd. M. 2.—.
Bierbaum, Otto J., Reife Früchte. Nr. 5171/72. Geheftet 50, geb. 90 Pf., Geschenkband M. 1.80.
Briesen, Gemütsmenschen. Nr. 5420, 5421. Geh. je 25, zus. geb. 90 Pf., in Geschenkband M. 1.80.
Busse, Der dankbare Heilige u. and. Novellen. Nr. 5500. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.
Busse-Palma, Reif im Frühling und andere Novellen. Nr. 5461. Geh. 25 Pf.
— Verkettung und andere Novellen. Nr. 5750. Geh. 25 Pf.
Chamisso, Peter Schlemihl. Erz. 93. Geh. 25, geb. 60 Pf.
Croissant-Rust, Nikolaus Nägele und andere Novellen. Nr. 5653. Geh. 25 Pf.
David, Der Bettelvogt und and. geschichtl. Erzählungen. Nr. 5174. Geh. 25, geb. 60 Pf.
Dincklage, Der Heideschäfer. — Angela Wilms und der Prinz von Oranien. Nr. 5617. Geh. 25 Pf.
Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Nr. 1858. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.
Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle. Nr. 2354. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf., Geschenkband M. 1.50.
Enking, Heine Stölting u. and. Erz. Nr. 5401. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.
Otto Ernst, Vom Strande des Lebens. Nov. u. Skizzen. 5000. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf., Geschenkband M. 1.50.
Eyth, Berufstragik. Novelle. Nr. 5601/2. Geh. 50 Pf., geb. 90 Pf., Geschenkband M. 1.80.
Geiger, Michael Purtscheiner u. a. Nov. 5740. Geh. 25 Pf.
Goethe, Werthers Leiden. 67. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf., Geschenkband M. 1.50.
Hauff, Märchen. Nr. 301-3. Geh. 75 Pf., geb. M. 1.20, Geschenkband M. 2.—.
Hebel, Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes. Nr. 143/44. Geh. 50 Pf., geb. 90 Pf.
Heiberg, Der Landvogt von Pelworm. Erz. Nr. 4273. Geh. 25 Pf.
Herzog, R., Komödien des Lebens. Nr. 5049, 5050. Geheftet je 25 Pf., zus. geb. 90 Pf., Geschenkband M. 1.80.
Hoffmann, E. T. A., Das Fräulein von Scuderi. Nov. Nr. 25. Geh. 25 Pf.
— Kater Murr. Roman. Nr. 153-56. Geh. M. 1.—, geb. M. 1.50.
— Der goldne Topf. Erzähl. Nr. 101. Geh. 25 Pf.

Bei Bestellung von gehefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben

Versandvorschriften

Die Ausweisscheine dürfen außer der genauen Adresse des Absenders keinerlei schriftliche Bemerkungen enthalten; sie sind als **Drucksache** (50 g 3 Pf. Porto) zu versenden. Der Porto-Ersparnis halber empfiehlt es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzusenden. Beigefügte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweisschein leicht anzuheften.

Zur Bestellung ist am zweckmäßigsten die jedem fünften Heft des Universums beigefügte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweisscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gesandt werden, ist auf **richtige Frankierung** zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.!)

Bei Geldsendungen durch Postanweisung (bis 5 M. 10 Pf. Porto) können Bestellungen auch auf dem Abschnitt vermerkt werden. Auf die Möglichkeit, Zahlungen auf Postscheckkonto spesenfrei vorzunehmen, wird besonders hingewiesen (Postscheckkonto Leipzig Nr. 295; für Österreich: Postsparkasse Wien Nr. 79296.)

Ausweisschein Nr. 31

vom 3. Mai 1917, gültig bis 3. November 1917 zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezieher von Reclams Universum, die den vollen Vierteljahrspreis von 4 M. zahlen, erhalten für je 5 fortlaufend numerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweisscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweisscheine sind **direkt an den Verlag** unter Beachtung der nebenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Büchersendungen im Werte bis 50 Pf. sind 5 Pf., für Sendungen über 50 Pf. bis 2 M. sind 10 Pf. als Portovergütung beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig

Hier ausschneiden ↑

Humoristische Werke

aus Reclams Universal-Bibliothek

Adlersfeld-Ballestrem, Y. Z. 100 und andere Humoresken. Nr. 4920. Geh. 25 Pf.

Balázs, Heitere Lebensbilder. Nr. 2899. Geh. 25 Pf.

Baudissin, Daheim und Draußen. Nr. 4132. Geb. 25 Pf.

Beaulieu, Großstadt-Originale. Nr. 4405. Geh. 25 Pf.

Berger, Ehe man Ehemann wird und and. Humoresk. Nr. 3584. Geh. 25 Pf.

Blumenthal, Scherzgedichte. Nr. 5677. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

Bögh, Humorist. Vorlesungen. Nr. 1062. 1240. Geh. je 25 Pf.

Bällicher, Alfanzereien. Nr. 3991. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

— Bunte Reihe. Nr. 3516. Geh. 25 Pf.

— Schnurrige Kerle. 3040. Geh. 25 Pf.

Brentano, Fritz, Heitere Geschichten. Nr. 2330, 3216, 3826. Geh. je 25 Pf.

— Der Posaunist und andere Humoresken. Nr. 4614. Geh. 25 Pf.

Cranheim, Fähnrichsgeschichten. Nr. 1736. Geh. 25 Pf.

Degen, In der Kaserne. Nr. 2589. Geh. 25 Pf.

— Aus dem Militärleben. Nr. 2668, 3043. Geh. je 25 Pf.

Eckstein, Der Besuch im Karzer. Nr. 2340. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

— Humoresken. Nr. 621. Geh. 25 Pf.

Eysell-Kilburger, Brillanten u. and. heit. Geschichten. Nr. 4560. Geh. 25 Pf.

Fließ, Außer Reih und Glied. Nr. 3558. Geh. 25 Pf.

Frerking, Eintagsfliegen. Nr. 4257. 25 Pf.

Fritz (Singer), Hausfreund a. D. 4860. Geh. 25 Pf.

— Ein Jahr. Nr. 4389. Geh. 25 Pf.

— Toren und Törinnen. Nr. 3314. Geb. 25 Pf.

Gandy, Schüler-Liebe u. a. Erzählungen u. Humoresken. Nr. 2319. Geh. 25 Pf.

Graller, Aus meinem Briefkasten der Redaktion. Nr. 4053. Geh. 25 Pf.

— Der olle ehrliche Lehmann und andere Geschichten. Nr. 4370. Geh. 25 Pf.

— Eine Panik und andere humoristische Erzählungen. Nr. 4935. Geb. 25 Pf.

Hellai, Die Hose des Herrn Marquis u. a. Humoresken. Nr. 5618. Geh. 25 Pf.

Hochsteller, D-Zug-Geschichten. Nr. 5530. Geh. 25 Pf.

— Feldgraue Humoresken. Nr. 5830. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

Jahannsen, Deutsche Doggen zu verkaufen und andere heitere Geschichten. Nr. 4767. Geh. 25 Pf.

Kilian, Im Felde. Nr. 5742. Geh. 25 Pf.

Kazma, Humor. Geschichten. Nr. 5199. Geh. 25 Pf.

Lennig, Etwas zum Lachen. Nr. 3255. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

Ludwig, Otto, Die Heiterethei und ihr Widerspiel. Nr. 3528–30. Geh. 75 Pf., geb. M. 1.20, Geschenkband M. 2.00.

Mark Twain, Ausgewählte Skizzen. Nr. 1149, 2954, 3749. Geh. je 25 Pf.

Märzrath, Lachende Geschichten. Nr. 1266. Geh. 25 Pf.

Mehring, Ungebundenes in gebundener Form. Nr. 4161. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

Merth, Des österreichischen Volksschullehrers Freud und Leid. Nr. 3396. Geh. 25 Pf.

Mikszáth, Szelistye, das Dorf ohne Männer. Nr. 4113. Geb. 25 Pf.

— Der wundertätige Regenschirm. Nr. 4002/3. Geh. 50 Pf., geb. 90 Pf.

Piening, Mein erster spiritistischer Versuch und andere humoristische Geschichten. Nr. 4736. Geh. 25 Pf.

Pahl, R., Peppis Soldat und andere Humoresken. Nr. 3129. Geh. 25 Pf.

Pötzl, Hoch vom Kahlenberg. Nr. 3844, 3905. Geb. je 25 Pf.

— Kriminal-Humoresk. Nr. 1905, 2258. Geh. je 25 Pf., zus. geb. M. 1.20.

— Die Leute von Wien. Nr. 2629/30. Geh. 50 Pf., geb. 90 Pf.

Resa, Mein erster Freier und andere Humoresken. Nr. 3708. Geb. 25 Pf.

— Villa Idylle und andere Humoresken. Nr. 5656. Geh. 25 Pf.

Robinson, Die drei Koffer und andere Humoresken. Nr. 5706. Geh. 25 Pf.

— Falsche Taktik und andere humorist. Geschichten aus dem großen Kriege. Nr. 5890. Geh. 25 Pf.

Naderich, Die Briefbeschwerer und and. Humoresken. Nr. 5105. Geh. 25 Pf.

Rachl, Freilichtbilder. Nr. 3390. Geh. 25 Pf.

Schermann, Firma Murks. Nr. 5690, 5696. Geh. je 25 Pf.

Schönthan, F. u. P., Humoresk. Nr. 1680, 1790, 1939, 2279. Geh. je 25 Pf.

Schröder, W. und A., Humoresken. Nr. 451, 611, 790, 1575, 2706. Geh. je 25 Pf.

Schwarzkopf, Der Magier und andere Satiren u. Skizzen. Nr. 4957. 25 Pf.

Stenglin, In heiterer Laune. Nr. 4089. Geh. 25 Pf.

Torn, Offiziersgeschichten. Nr. 4308, 4629. 4877. Geh. je 25 Pf.

— Der kalte Schlag und andere Humoresken. Nr. 5575. Geh. 25 Pf.

Zeitler, Jagdgeschichten. Nr. 4403. Geh. 25 Pf.

Bei Bestellung von gehefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben

Ausweisschein Nr. 31

vom 3. Mai 1917, gültig bis 3. November 1917

Unterschrift und genaue Adresse des Absenders:

Für fünf fortlaufend numerierte Scheine eine Einzelnummer der Universal-Bibliothek umsonst

Zur Beachtung!

Da es unter den gegenwärtig herrschenden außerordentlich schwierigen Verhältnissen im Buchgewerbe unvermeidlich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager fehlen, empfiehlt es sich, bei Bestellungen stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werke nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Rückfragen beiden Teilen erspart werden.

Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Ausweisscheine entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Strafporto belegt; die umstehenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.

Nach Belieben der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Werke des Reclamschen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Ausweisscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Fehlbetrages bezogen werden.

↑ Hier ausschneiden!

871. 4/17. 70'.

Neuigkeiten für den Büchertisch

Eine Besprechung unverlangt eingesandter Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

Die Standarte. Balladen und Lieder von Börries Freiherr v. Münchhausen. (Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin W. 3.50 Mk.) Den Sammlungen von 1908 und 1911 läßt der berühmte Dichter jetzt den dritten und — wie man wohl sagen darf — weitaus stärksten Gedichtband folgen. Schon im „Herzen im Harnisch" zeigte sich deutlich die Entwickelungslinie zum Lyriker, in diesem Werke, das der Gardereiteroffizier „Die Standarte" nennt, biegt Münchhausens Entwickelung immer deutlicher von der Ballade ab und dem Liede, dem Stimmungs- und Empfindungsgedichte zu, wenn natürlich auch die „Königliche Dichtung" vertreten ist. Wir haben wenige Dichter von gleicher Leidenschaftlichkeit der Empfindung, gleicher Glut der Sprache, gleicher Fertigkeit der Form wie Münchhausen.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Dargestellt auf Grund amtlichen Materials von D. Dr. Engelbert Krebs, Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. Br. (Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau. 3 Mark, in Pappband 3,60 Mark.) Zu den unwahrhaftigsten Schmähschriften der französischen Pamphletliteratur gehört die Anklage, welche der Ministre plénipotentiaire Baron d'Anthouard in Mgr. Baudrillarts Buch „L'Allemagne et les Alliés devant la Conscience chrétienne" gegen Deutschlands Behandlung der Kriegsgefangenen erhoben hat. Die vorliegende Antwort aus deutscher Feder geht weit über eine bloße Polemik mit dem Ankläger hinaus, bietet vielmehr, wie das Inhaltsverzeichnis erkennen läßt, eine positive Darlegung der großzügigen amtlichen und freiwilligen Organisationen, welche Deutschland für die menschenwürdige Unterbringung seiner zahllosen Kriegsgefangenen geschaffen hat. Das Buch wird dadurch zu einem Quellenwerk der Kriegsgeschichte hinter der Front, welches für Gegenwart und Zukunft seinen Wert behält und geeignet ist, die Verleumdungen unserer Feinde klar zu widerlegen.

Neuerscheinungen aus Reclams Universal-Bibliothek

Nr. 5911. 5912. Rosi Zurflüh. Von Johannes Scherr. Eine Geschichte aus den Alpen. Mit einer Einleitung von Dr. Max Mendheim. Geh. 50 Pf., geb. 90 Pf.

Der berühmte Kultur- und Literarhistoriker Johannes Scherr ist, wie bekannt, auch als Schöpfer einer Reihe bedeutungsvoller Romane und kleinerer Erzählungen hervorgetreten. Innerhalb der letzteren Gruppe gehört die Schweizergeschichte „Rosi Zurflüh", die er 1860 veröffentlicht hat, zu den anmutigsten, gemütvollsten und liebenswürdigsten Werken des Dichters. Fesselnde Handlung, vorzüglich charakterisierte Gestalten und reizvolle Naturschilderungen zeichnen die zwar tragisch endende, doch auch des Humors nicht entbehrende Erzählung aus, die vollauf die allgemeine Anerkennung, die ihr von jeher zuteil geworden ist, verdient.

Nr. 5913. D. Martin Luthers Lieder und Fabeln. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von Georg Buchwald. Mit einem Bildnis Luthers. Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf.

Inhalt: I. Luthers geistliche Lieder. — II. Andere deutsche Gedichte. — III. Allerlei kurze Sprüche. — IV. Luthers Fabeln.

Luthers Lieder sind in der Reformationszeit eine Macht gewesen; sie haben der Ausbreitung der neuen Gedanken wesentlich mit gedient. Der Sänger und Dichter Martin Luther gehört zu den Klassikern der deutschen Dichtkunst, und gerade in diesem Jahre werden viele an seinen echt deutschen, kraftvollen und gemütstiefen Schöpfungen ihre Freude haben. Unsere Ausgabe, von dem namhaften Luther-Forscher Superintendent Buchwald besorgt, bietet nicht nur Luthers geistliche Lieder — darunter eins, das erst neuerdings als von ihm herrührend erkannt worden ist —, sondern seine gesamte deutsche Dichtung nebst seinen Fabeln. Eine sorgfältige Einleitung und die notwendigen Erklärungen erleichtern das Verständnis.

In der Universal-Bibliothek erschienen von Luthers Schriften bisher: „An den christlichen Adel deutscher Nation" (Preis 25 Pf.), „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (Preis 25 Pf.), die „Tischreden" (Preis 1 M., geb. 1,50 M.), der „Sendbrief vom Dolmetschen" (Preis 25 Pf., geb. 60 Pf.) und „Wider Hans Wurst" (Preis 25 Pf.).

Nr. 5914. Kriegsnovellen. 8. Band. Mit Beiträgen von H. Bethge, M. Friedland, O. Kilian, K. Küchler, K. Lieblich, K. D. Zwerger. Geh. 25 Pf.

Inhalt: Heimkehr. Von K. Küchler. — Drei Kameraden. Von H. Bethge. — Wird gemacht. Von O. Kilian. — Antonowka. Von K. D. Zwerger. — Wiedersehen. Von K. Lieblich. — Moische Schlaumes Kriegstagebuch. Von M. Friedland.

Der Band vereinigt wieder eine Reihe fesselnder Beiträge, darunter so eindrucksvolle Schilderungen wie Kurt Küchlers Novelle „Heimkehr", die den Untergang des Luftkreuzers L 19 behandelt. Ein Gegengewicht zu den ernsten Geschichten des Bändchens bildet Moische Schlaumes ergötzliches Kriegstagebuch, das bei seinem Erstabdruck im „Universum" viel Beifall gefunden hat.

Nr. 5915. Kriegskalender 1916. Teil I vom 1. Januar bis 31. Mai 1916. Eine übersichtliche Zusammenstellung der gleichzeitigen Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Bearbeitet von Generalleutnant z. D. Metzler. Geh. 25 Pf.

Die Monate Januar bis Mai 1916 brachten den Waffen der Deutschen und ihrer Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen hervorragende Erfolge. Die beschlossene große englisch-französische Frühjahrsoffensive wird seit dem 21. Februar durchkreuzt durch den mächtigen Angriff der Deutschen auf Verdun, im Osten zerschellt die vom 16. bis 30. März hereinflutende Sturmwoge der Russen an der Granitmauer der deutschen Linien. Am Tigris muß sich eine englische Armee in Kut-el-Amara den Türken ergeben. Von Südtirol aus geht am 15. Mai eine österreichisch-ungarische Armee zum erfolgreichen Angriff gegen die Italiener vor, und am 31. Mai erschüttert die Seeschlacht vor dem Skagerrak das Ansehen der meerbeherrschenden englischen Marine. Die Entwicklung aller dieser weltgeschichtlichen Ereignisse auf sämtlichen Kriegsschauplätzen läßt der Band in klarer, leicht zu übersehender Anordnung Tag für Tag auf das genaueste verfolgen.

Nr. 5916. Geschichten aus Flandern. Von Cyriel Buysse. Berechtigte Übertragung von Georg Gärtner. Geh. 25 Pf.

Inhalt: Herr Jocquier und sein Lieb. — Der letzte Bettler. — Von Zukunft und Vergangenheit. — Hadji-Baba. — Die Wette. — Schwester Marie. — Das Pferd. — Erzengel Gabriel auf Erden.

Cyriel Buysse ist der volkstümlichste und erfolgreichste Erzähler der jungflämischen Literaturbewegung, die er mit begründet hat und deren anerkannter Führer er ist. In seinen zahlreichen Werken — seit 1890 sind mehr als 30 Bände von ihm erschienen — behandelt er mit Vorliebe das Leben der flämischen Bauern, wobei er nicht schönfärberisch nur deren Tugenden, sondern auch ihre Fehler ans Licht stellt. Maeterlinck zählt Buysse zu den drei oder vier großen Bauernschilderern der letzten fünfzig Jahre und rühmt ihn als den „flämischen Maupassant". Aus allen Schöpfungen Buysses strahlt heiße Liebe für sein Heimatland, das schöne Flandern, und für sein Volk, besonders für die Armen und Ärmsten, deren Leben und Leiden er scharf beobachtet und meisterhaft darstellt. Das vorliegende Bändchen bringt eine Auswahl aus den kleinen Novellen des Verfassers, die von seiner eigenartigen Erzählungskunst Kunde geben.

Nr. 5917. Kriegskameraden und andere Erzählungen. Von Eva Gräfin v. Baudissin. Geh. 25 Pf.

Inhalt: Kriegskameraden. — In der Höhe. — Schaulmeester. — Der Fall von Lemberg. — Müllerchen. — Die Rache des Feindes. — Der alte Hauptmann. — Soldatentee. — Heimkehr. — Zwei Freunde. — Das kleinere Übel.

Daß echter Humor auch in ernster Zeit zur Geltung kommen kann, ja sogar sich vom düstern Hintergrund des Krieges abheben darf, ohne zu verletzen, das beweist Gräfin Baudissin in einigen der unter dem Titel „Kriegskameraden" gesammelten Erzählungen. Die feine, psychologisch vertiefte Kunst der Schriftstellerin rückt auch die übrigen Novellen des Bandes weit über das Maß der gebräuchlichen Kriegsliteratur hinaus. — Von Gräfin Baudissin brachte die Universal-Bibliothek bereits die beiden verbreiteten Novellenbände „Daheim und Draußen" (Nr. 4132) und „Von nah und fern" (Nr. 4910).

Nr. 5918. Oratorien-Texte 1. Band. Joh. Seb. Bach, Matthäus-Passion und H-Moll-Messe. Herausgegeben von Georg Richard Kruse. Geh. 25 Pf.

Im Anschluß an die bereits 82 Nummern umfassende, überall verbreitete Sammlung der „Opernbücher", die die vollständigen Texte der dramatischen Musikliteratur bringt, erscheint nunmehr eine Reihe „Oratorien-Texte", in die unsere geistlichen und weltlichen Chorwerke von dauernder Bedeutung aufgenommen werden. Jedes Bändchen wird in der Regel die Texte zu zwei Werken des gleichen Tondichters bringen nebst einer kurzen, die Geschichte des Werkes behandelnden Einleitung. Den Anfang machen Altmeister Bachs erhabene Monumentalschöpfungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik, die „Matthäus-Passion" und die „H-Moll-Messe", deren Aufführungen alljährlich den Höhepunkt des musikalischen Kirchenjahres bilden. Eine ausführliche Analyse der „Matthäus-Passion" mit zahlreichen Notenbeispielen brachte die Univ.-Bibl. im 15. Bande der „Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst" von Max Chop.

Nr. 5919. 5920. Gaudeamus! Von Viktor v. Scheffel. Mit einer Einleitung herausgegeben von Dr. Edm. v. Sallwürk. Mit einem Porträt Scheffels. Geh. 50 Pf., geb. 90 Pf.

Inhalt: Einleitung. — Widmung. — Naturwissenschaftlich. — Kulturgeschichtlich. — Die Lieder vom Rodenstein. — Heidelbergisch. — Neueres. — Aus dem Weiteren.

Zu dem Ruhm, den sich Scheffel durch den „Trompeter" und den „Ekkehard" erworben hatte, fügte er durch die Herausgabe des „Gaudeamus" eine beispiellose Volkstümlichkeit hinzu. In diesem Buch finden sich die Perlen studentischer Dichtung; es ist belebt von den Gestalten des Rodensteiners, des Perkeo und vieler anderer trunkfester Kumpane, und durchweht von ewiger Jugendfreude. So ist das Gaudeamusbuch das eigentliche Studentenbuch; aber der blühende Reichtum ursprünglicher, gegenständlicher Phantasie macht es auch für den ernsten Freund der Dichtung zu einem wertvollen Besitz. Die vorliegende billige Ausgabe wird daher froh begrüßt werden.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig. — Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

RUDOLPH HERTZOG BERLIN C BREITE-STRASSE

Musterbestellungen bitte zu richten an: Rudolph Hertzog, Probenversand 8, Berlin C 2, Breite Straße

Baumwollene Kleiderstoffe

Bedruckte baumwoll. Schleierstoffe Punkt- u. Streifenmuster. Blumen- u. Phantasiemustsr, auf hellen und dunklen Grundetoffen . . . . das Meter M. Breite 70-75 cm 2,25 bis 5.00

Bedruckter Tupfenmull Kleine und große Blumenmuster auf hellen und dunklen Grundstoffen . . . . das Meter M. Breite 70-75 cm 3.00 bis 4.00

Bedruckte Kreppstoffe Fein- u. starkgewebte Grundstoffe, Punkt-, Streifen- und Blumenmuster sowie in türkischem Geschmack, das Meter M. Breite 70-75 cm 1.30 bis 3.40

Bedruckte und gewebte Kunstseide für Blnsen n. Kleider, erstklassiges deutsches Fabrikat, vorzüglich im Tragen und in der Wäsche, bastfarbiger Grund mit Blumenmustern bedruckt sowie Streifen . . . . das Meter M. Breite 70 cm 6.60 bis 8.50

Bedruckter baumwollener Musselin und Madapolam Neoe Muster in Blumen- nnd türkischem Geschmack, Pnnkte, Streifen, das Meter M. Breite 72-80 cm 1.25 bis 5.30

Deutsche u. Wiener Zephyrs für Blusen, Kleider, Herrenwäsche, helle und dnnkle Streifen nnd Karos . . . . . das Meter M. Breite 80 cm 2.00 bis 3.20

Bestickte deutsche u. Schweizer Schleierstoffe und Batiste Neue Muster auf hellen, mittleren und dunklen Grundfarben, sowie Schwarze Phantasie- und Pnnktmuster . . das Meter M. Breite 110-115 cm 5.00 bis 12.00

Einfarbige baumwollene Schleierstoffe Vorzügliche Ausrüstung, für Blusen und Kleider. Reiche Farbenauswahl . . . . das Meter M. Breite 110-112 cm 4.10 bis 7.00

Einfarbige Glasbatiste Vorzügliche Ware für Kragen, Blusen, hellblau, rosa, lila, marine, echwarz . . . . das Meter M. Breite 116-118 cm 3.50 bis 4.50

Gewebte baumwollene Kleiderstoffe für Jacken, Kleider uud Blueen, fein- und starkfädige Gewebe, in farbig, schwarz-weiß, weiß-schwarz. Streifen u. Karos, eowie Schotten, das Meter M. Breite 70-130 cm 1.50 bis 5.00

Baumwollene Kräuselstoffe für Röcke u. Jackenkleider, einfarbig, Karo- nnd Streifenmuster . . . . das Meter M. Breite 70-120 cm 2.75 bis 6.00

Weiße und farbige Kleiderleinen Fein- u. starkfädige Gewebe für Röcke nnd Blusen . . . . das Meter M. Breite 120-240 cm 3.50 bis 6.40

Weiße Batistleinen für Blusen Breite 75-120 cm das Meter M. 4.50 bis 8.50

Weiße gestickte Batiste und baumwollene Schleierstoffe mit Kanten nnd Zacken . . . . das Meter M. Breite 110-115 cm 4.50 bis 11.50

Weiße Baumwoll-Schleierstoffe glatt und bestickt, mit Blumen- und Punktmuster . . . . das Meter M. Brsits ca. 110 cm 4.75 bis 15.50

Die reich ausgestattete Haupt-Preisliste für Frühjahr und Sommer wird auf Wunsch postfrei zugesandt. Freier Versand aller Aufträge von 20 Mark an.



Trübes u. schmutziges Fluß- oder Grabenwasser

wie es auf Märschen angetroffen wird, wird durch Anwendung von

Berkefeld-Filtern

in genußfähiges, bekömmliches u. kristallklares

Trinkwasser

verwandelt.

Berkefeld-Filter filtrieren **keimfrei.**
Vorbeugungsmittel **gegen Seuchengefahr.**
Leicht transportabel — überall anwendbar.

Gutachten zur Verfügung. Preislisten umsonst u. portofrei.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H.
Celle 18, Hann.

Richard Kleinau

Quellenfinder

gerichtl. anerkannter Wasserbaufachmann

Cöthen (Anh.)

sucht mittels

Metallwünschelrute

und eigener Hilfsapparate unterirdische Quellenläufe, Wasser, Öl, sowie Mineralien auf.
In den letzten 3 Jahren 521 Untersuchungen im In- und Auslande ausgeführt. ✱ Feinste Referenzen von Behörden und Privaten.

Erläuternde gutachtliche Abhandlung über den Wert der Wünschelrute, Bildung, Verlauf und sachgemäße Erschließung von Quellenläufen versendet pro Werk mit M. 2.60 per Nachnahme.

☛ Die während der Kriegsdauer für gutachtliche Abhandlung eingehenden Beträge werden ohne Abzug der Selbstkosten für die ins Feld gezogenen Krieger, sowie für Krüppel und notleidende Hinterbliebene verwendet!

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V. Ernst Schwabe in Leipzig.
Anzeigen-Annahme für Oesterreich-Ungarn und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I, Wollzeile 16.